



Foto: Peter Krieger, Goethe-Universität Frankfurt

Party und Partizipation:
mehr Interaktion und
Vernetzung auf dem
Campus Seite 21

Die Standfestigkeit des Völkerrechts

Der Rechtswissenschaftler
Stefan Kadelbach über den Krieg
gegen die Ukraine.

2

Analysieren, warum Politik in die Krise gerät

Der Masterstudiengang Comparative
Democracy startet zum Wintersemester.

3

40 von 14 Milliarden Jahren

Physik-Nobelpreisträger Reinhard Genzel
begeistert mit persönlicher und wissen-
schaftlicher Zeitreise zu Schwarzen Löchern.

4

Mit dem Flieger Menschenleben retten

Doktorand Omar El Manfalouty ist
ehrenamtlich als Pilot im
Mittelmeerraum und zur Grenze
der Ukraine unterwegs.

14

Studie über Elternschaft lesbischer/queerer Paare

Die Soziologin Sarah Dionisius
hat für ihre Dissertation den
Cornelia Goethe Preis 2021 erhalten.

16

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
zum Sommersemester ist wieder viel
Leben an die Universität vor Ort
zurückgekehrt. Es freut mich, dass die
Studierenden durch den Präsenzbetrieb
auf unsere Campi zurückgefunden haben
und bei sommerlichen Temperaturen
drinnen und draußen den Austausch
mit ihren Kommiliton*innen genießen.
Noch haben wir sicherlich nicht die
Vernetzung unter Studierenden der
Vor-Corona-Zeit. Daher freue ich mich
ganz besonders, dass das Programm
„Get in touch & Re:Start your Campus-
life!“ bereits bei so vielen studentischen
Initiativen auf großes Interesse stößt.
Aber bedenken Sie: das Corona-Virus
kursiert noch, auch wenn die Inzidenzen
beständig zurück gehen! Daher bitte ich
alle – Studierende wie Mitarbeitende – in
den Innenräumen weiterhin die Maske
zu tragen. Das schützt Sie und uns alle!

Ich wünsche uns allen ein weiterhin
angenehmes Sommersemester und
freue mich schon darauf, mit Ihnen
am 18. Juli auf dem Campus Westend
unser Sommerfest zu feiern!

Ihr Enrico Schleiff,
Universitätspräsident



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

Wiederbelebung des Campus

Mehr studentische Vernetzung: Vizepräsidentin Prof. Christiane Thompson
über das Programm »Get in Touch & Re:Start your Campuslife!«

UniReport: Frau Thompson, im Sommersemester
finden die meisten Lehrveranstaltungen wieder
in Präsenz statt; auch die Campi werden gerade
bei sommerlichen Temperaturen sehr gut von
den Studierenden angenommen. Also alles
wieder wie vor der Corona-Pandemie?

Prof. Thompson: Es stimmt natürlich, dass
die Campus-Standorte der Goethe-Universi-
tät wieder sehr belebt sind. Man merkt, dass
Studierende, aber auch Mitarbeitende nach
zwei Jahren Pandemie wieder den direkten
Austausch im Seminarraum, in der Mensa
oder auf der Wiese zu schätzen wissen. Aber
wir merken auch, dass keineswegs wieder
alles wie vorher ist. Viele Studierende müssen
sich eine ganz neue soziale Infrastruktur auf
dem Campus aufbauen. Peergroup-Kontakte
und außercurriculare Aktivitäten sind für diese
soziale Infrastruktur ganz entscheidend. Wir
wissen, dass das Sozialleben in der Universi-
tät maßgeblich durch das Engagement der Stu-
dierenden in Fachschaften, der studentischen
Selbstverwaltung, den studentischen Initia-
tiven und Hochschulgruppen sowie durch
kulturelle und sportliche Freizeitaktivitäten
gestaltet wird. Aber all diese Angebote waren
während der Corona-Wellen größtenteils gar
nicht oder nur online möglich. Deswegen ist
jetzt die Kultivierung und Belebung des stu-
dentischen Austausches sehr wichtig.

**Verschiedene Studien belegen, dass sich
durch die COVID-19-Pandemie die psychischen
Belastungen unter Studierenden verschärft
haben.**

Auch an der Goethe-Universität wird eine
Gefährdung bzw. Verschlechterung der psy-
chischen Gesundheit von Studierenden im
Zusammenhang mit der Pandemie und den
digitalen Semestern deutlich. Bei der Psycho-
therapeutischen Beratungsstelle für Studie-
rende ist die Nachfrage nach Beratung im
Verlauf der Pandemie deutlich gestiegen. In
den Beratungsgesprächen wird eine Zunahme
an depressiven Verstimmungen, Isolation,
Antriebsverlust sowie psychischen Erkran-
kungen deutlich. Zudem melden sich zuneh-
mend internationale Studierende und auch
solche Studierende, die früher bereits in Be-
ratung waren und aufgrund der Pandemie-
folgen erneut in eine Überlastungssituation
geraten sind.

**An der Goethe-Universität wurde nun das
Programm »Get in Touch & Re:Start your
Campuslife!« ins Leben gerufen. Was ist an
Maßnahmen geplant?**

Das Land Hessen hat eine ähnliche Einschät-
zung der Situation vorgenommen und daher
das Förderprogramm „Quis_Plus“ aufgelegt.
Aus diesem Programm stehen der Goethe-
Universität Mittel zur Verfügung, um die
Auswirkungen der Pandemie im Hinblick
auf psychologische, soziale oder fachliche
Aspekte abzumildern.

Wir konzentrieren uns auf zwei Hand-
lungsfelder: zum einen auf die Förderung
der Interaktion, der sozialen Vernetzung und
sportlichen Betätigung von Studierenden,
zum anderen auf die psychologische Betreu-

ung. Auf dem erstgenannten Handlungsfeld
möchten wir mit sogenannten „Get-in-Touch
– Events“ allen studentischen Zusammen-
schlüssen, also Fachschaften, Initiativen, stu-
dentischen Gruppen etc., die Möglichkeit
bieten, ihre zugehörigen Studierenden (wie-
der) zusammenzubringen. Beispielsweise kön-
nen Sportflächen der Universitätssportan-
lagen inkl. Sportmaterialien zur Verfügung
gestellt werden; das Lastenfahrrad des Hoch-
schulsports ist ausgestattet mit einer Musi-
kanlage sowie Bewegungsspielen, wie Wiking-
erschach, Frisbee, Spikeball, Picknickdecken
und vieles mehr. Das Lastenfahrrad ist mobil
und damit an vielen Standorten in Frankfurt
einsetzbar. Weitere Aktionen sind das be-
liebte Gruppensingen, Breitensport-Turniere
und kulturelle Angebote. Ebenfalls gefördert
werden sollen studentisches Engagement
und studentische Eigeninitiative. Denn durch
die Pandemie wurde es auch schwierig,
aktive Studierende zu finden, die Orientie-
rungsangebote und Studienberatung unter-
stützen, bei Veranstaltungen mithelfen und
sich an Gremienarbeit beteiligen.

Auf dem zweiten Handlungsfeld – der psy-
chologischen Betreuung – sollen im Rahmen
des Projekts die derzeit vorhandenen Be-
ratungskapazitäten an der Psychotherapeuti-
schen Beratungsstelle aufgestockt werden,
um auf die gestiegene Nachfrage und Zu-
nahme psychischer Belastungen adäquat re-
agieren zu können. Das Projekt „Re:Start

Fortsetzung auf Seite 21

»Selbst Putin bemüht völkerrechtliche Argumente für seine Politik«

Der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Stefan Kadelbach über den Krieg gegen die Ukraine und die Standfestigkeit der Völkerrechtsordnung

UniReport: Herr Prof. Kadelbach, die militärische Aggression Russlands gegen die Ukraine, die ja umschrieben wurde als »militärische Spezialoperation«, wurde von Putin gewissermaßen mit rechtlichen Argumenten begründet, mit der »Entmilitarisierung und Entnazifizierung des ukrainischen Volkes«. Ist das nicht absurd, dass die Völkerrechtsordnung von jemandem aufgerufen wird, der sich anschickt, diese zu zerstören?

Stefan Kadelbach: Man könnte es auch als eine Art von entfernter Referenz an diese Ordnung verstehen, dass versucht wird, vor dem Hintergrund ihrer Denkkategorien solche Aktionen zu rechtfertigen. Auf eine verdrehte und komplizierte Weise verbirgt sich dahinter vielleicht doch so etwas Ähnliches wie eine Anerkennung der völkerrechtlichen Ordnung. Sieht man es so, könnte man aus Putins Begründung für den Krieg drei Rechtfertigungsversuche ableiten. Der erste richtete sich auf eine antizipierte Selbstverteidigung: Man sei einem Angriff auf Russland zuvorgekommen. Theoretisch gibt es so etwas, allerdings nur unter sehr strengen Voraussetzungen, wenn ganz unmittelbar ein Angriff bevorsteht; das war hier sehr offensichtlich nicht der Fall. Die zweite Konstruktion wäre eine Art humanitärer Intervention, eine Schutzverantwortung für russischstämmige Ukrainer oder solche, die sich dem russischen Volk zugehörig fühlen. Immer wieder hat Putin den Kosovo-Einsatz der NATO als argumentative Folie verwendet. Aber von den Voraussetzungen her stimmt es nicht, dass es im Donbass um die Verhinderung eines Völkermords gegangen wäre; deswegen ist die Ukraine auch vor den Internationalen Gerichtshof gezogen. Und der dritte Rechtfertigungsversuch war, dass man zu Hilfe ge-

rufen worden sei. So etwas nennt man »Intervention auf Einladung«. Diese muss aber von der legitimen Regierung eines anerkannten Staates ausgehen, was bei den sogenannten Donbass-Republiken nicht der Fall ist.

Beim Thema Waffenlieferung gab es in Deutschland eine schwierige Diskussion auch innerhalb der neuen Regierung. Was sagt das Völkerrecht denn dazu, ob es rechtens ist, die Ukraine mit Waffen zu beliefern?

Es gibt da in der Bewertung verschiedene Ansätze. Letztlich laufen aber die meisten von ihnen darauf hinaus, dass es zwischen aktiver Kriegsbeteiligung und Neutralität auch noch einen Zwischenraum gibt. Man bewegt sich da zwischen zwei Polen. Am einen Ende steht das humanitäre Völkerrecht, früher Kriegsvölkerrecht genannt, dem zufolge in einem bewaffneten Konflikt Partei ist, wer selbst mit Truppen, sei es zu Lande, zu Wasser oder in der Luft, in Kampfhandlungen eintritt. Am anderen Ende steht das Neutralitätsrecht, wie es vor dem Ersten Weltkrieg erdacht worden ist und auf eine der Haager Konventionen von 1907 zurückgeht; danach darf man noch nicht einmal Geld geben, das eine Konfliktpartei für Waffenkäufe verwenden kann, ohne den neutralen Status zu riskieren. Aber das wird in dieser Striktheit heute nicht mehr so gesehen. Einige Völkerrechtler sagen, dass die Unterstützung legitimer Selbstverteidigung nicht notwendigerweise militärisch sein muss, sondern auch politisch oder wirtschaftlich gewährt werden kann, ohne dadurch Kriegspartei zu werden. Ein anderer Ansatz besagt, dass es noch gar keine Beteiligung an der militärischen Selbstverteidigung eines Staates ist, solange man nicht selbst militärisch aktiv der angegriffenen Partei beisteht; erst dann spricht man überhaupt von kollektiver Selbstverteidigung. Beide Ansichten gehen davon aus, dass, wer nicht selbst an Kampfhandlungen teilnimmt oder zu diesen auf eine sehr unmittelbare Weise beiträgt, auch nicht Partei des bewaffneten Konfliktes wird.

Die Bundesregierung hat an vielen Stellen gesagt, dass man Putin mit bestimmten Maßnahmen nicht provozieren wolle, um eine weitere Eskalation zu verhindern. Weiß man aber, welche Art der Unterstützung Russland überhaupt als »Kriegseintritt« bewertet?

Es ist berechtigt, das zu fragen, weil die rechtlichen Kategorien aus einer anderen, nämlich der normativen Welt stammen und die politische Einschätzung darüber, mit wem ein Staat in Kampfhandlungen eintritt, dem allein, wenn überhaupt, nicht folgt. In der politischen Öffentlichkeit werden die Fragen, ob man Waffen liefern darf und inwieweit und auf welchen Wegen man es auch tatsächlich tun sollte, manchmal nicht auseinandergelassen. Natürlich darf man sich nicht einschüchtern lassen. Aber es ist klug, sich die Beantwortung dieser Fragen nicht zu leicht zu machen.

Auch für die Wirtschafts- und Finanzsanktionen gibt es völkerrechtliche Vorgaben. Hat sich Europa nach Ihrer Einschätzung daran orientiert?



Prof. Dr. Stefan Kadelbach
hat den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht an der Goethe-Universität inne. Kadelbach war unter anderem Experte der Römerberggespräche 2022 zum Thema »Nie wieder Frieden? Der Ukraine-Krieg und die neue Welt-Unordnung«.
Foto: privat

Auf völkerrechtlicher Ebene werden zwei verschiedene Typen von Sanktionen unterschieden: Das eine sind die, die für sich gesehen rechtmäßig sind. Wenn ein Land ankündigt, dem anderen Land künftig kein Gas mehr abzukaufen, dann ist das noch kein Rechtsbruch, solange es damit nicht bestehende Verträge bricht. Der andere Typ von Sanktionen, die für sich gesehen bestehendes Recht verletzen, ist dann möglich, wenn der Staat, dem gegenüber Maßnahmen ergriffen werden, seinerseits das Völkerrecht verletzt hat; man spricht dann von Gegenmaßnahmen. Sie sind allerdings nicht, wie das Wort »Sanktion« es nahelegt, eine Strafe, sondern sollen ein Mittel sein, um den betreffenden Staat zu rechtmäßigem Verhalten zurückzubringen.

Davon zu trennen ist aber die Frage der Verwendung von Vermögenswerten russischer privater oder regierungsnaher Personen?

Ja. In letzter Zeit wird vorgeschlagen, damit den Wiederaufbau der Ukraine zu finanzieren. Theoretisch wäre das möglich. Aber zunächst einmal bewirkt das Einfrieren von Vermögenswerten noch keinen Wechsel des Eigentümers. Wenn es zu Enteignungen kommt, sind im Völkerrechtsverkehr eigentlich Entschädigungen geschuldet. Man kann prüfen, ob es kriegsbedingt auch entschädigungsfreie Enteignungen geben kann. Letztlich ist das aber vielleicht nicht entscheidend. Nehmen wir an, die USA, die EU und andere Staaten enteignen russisches Vermögen und es würde eine Entschädigung geschuldet, dann wäre Russland theoretisch zwar in der Lage, solche Ansprüche für eigene Staatsangehörige zu erheben, wenn deren innerstaatlicher Rechtsweg erfolglos bleibt. Dann würde es konstruktiv aber auch denkbar, dass eine Gegenrechnung aufgemacht wird mit den Schäden, die die Russische Föderation in der Ukraine angerichtet hat. Es gibt historische Beispiele für friedensvertragliche Regelungen dieser Art.

Viele Menschen denken: Was nutzt einem die Völkerrechtsordnung, wenn doch ein Aggressor sich über alles hinwegsetzen kann. Ist das Völkerrecht durch den Krieg gegen die Ukraine jetzt erschüttert, ist es potenziell in seiner Existenz gefährdet?

Das Völkerrecht gibt es seit Jahrhunderten und hat schwerste Konflikte erleben und überleben müssen. Es gibt zwei Gründe dafür: Zum einen muss es Foren geben, auf denen Konflikte wieder beendet werden können. Das können nur rechtliche Institutionen sein. Zum anderen besteht das Völkerrecht nicht nur aus einzelnen Verträgen, sondern stellt eine sehr alte, wenn auch sich ständig ändernde Praxis dar, die etwas darüber aussagt, wie groß die Spannweite des Vertretbaren ist. Man kann innerhalb bestehender Prinzipien und Begriffe natürlich zu verschiedenen Einschätzungen kommen, was konkrete Situationen betrifft. Aber es ist nicht alles erlaubt. Wenn sie der Ansicht wären, sie dürften alles, würden sich Kriegsparteien auch nicht gegenseitig Verletzungen vorbehalten oder sie abstreiten. Das Völkerrecht mag schwach erscheinen in solchen Krisen. Die Ordnung als solche stellen sie aber nicht in Zweifel, genauso wenig, wie ein Verbrechen die Strafrechtsordnung infrage stellt.

Völkerrechtliche Konflikte sind ja meistens undramatischer als der aktuelle in der Ukraine. Ist das für Sie selber auch eine große Herausforderung?

Dass einem solche Ereignissen nahegehen, geht ja nicht nur Völkerrechtlern so; den meisten Menschen ist das Schicksal anderer nicht egal, auch nicht das in anderen Teilen der Welt, wenn wir auch seit Beginn des Ukraine-Krieges vielleicht etwas den Blick dafür verloren haben, was im Jemen, in Myanmar oder anderswo passiert. Man könnte fragen, wer als Experte oder Expertin im Völkerrecht besser aufgehoben ist: die Optimisten oder die Pessimisten? Es sieht erstmal so aus, als wären das die Pessimisten, die, belehrt durch die Geschichte, immer auch an das Schlimmste denken und dafür nach Antworten suchen müssen. Man kann im Völkerrecht aber auch – etwas optimistischer – die Möglichkeit erkennen, die Welt so zu sehen, wie sie sein müsste. Dafür bietet es die Mittel und auch oft die Antworten. Deswegen halte ich das Völkerrecht auch für eine Disziplin, die in Deutschland zu Unrecht kein Pflichtfach in der juristischen Ausbildung ist, anders als in anderen Ländern Europas. Es betrifft uns alle, wir merken es halt nur selten. Wir alle auf der Welt sind voneinander abhängig. Und neben den internationalen Beziehungen ist das Völkerrecht wahrscheinlich die Disziplin, die uns das am deutlichsten zeigt.

Fragen: Dirk Frank

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	12
Kultur	13
Campus	14
Impressum	15
Bücher	18
Bibliothek	19
Studium	20
Menschen	22
Termine	23

Analysieren, warum Politik in die Krise gerät

Englischsprachig und forschungsbasiert: Der Masterstudiengang Comparative Democracy startet zum Wintersemester.

Prof. Julian Garritzmann freut sich sichtlich auf das nächste Wintersemester: Der neue Studiengang, den er gemeinsam mit seinen Kolleg*innen aus der Taufe gehoben hat, geht dann an den Start. 20 Studienplätze werden am Anfang im Master Comparative Democracy zur Verfügung stehen, das Angebot soll noch vergrößert werden. „Das Interesse ist sehr groß, die Anfragen sind international“, sagt Garritzmann. Es handelt sich um den ersten Masterstudiengang des Teilbereichs der Vergleichenden Politikwissenschaft. „Wir sind ein forschungstarker Bereich mit vielen Professuren, Postdocs und Promovierenden, daher war die Entwicklung eines solchen Studienangebotes überfällig“, betont Garritzmann. Im Sommersemester läuft bereits eine von ihm organisierte Vorlesungsreihe zum Thema „Comparative Politics“, auch ein Doktoran-

vorliege. Mit Ergebnissen aus einem Projekt des Programms „Starker Start“ könne man, so Garritzmann, eine diverse Studierendenschaft, wie sie im neuen Masterstudiengang zu erwarten ist, gut in die Frankfurter Studierendekultur integrieren.

Krise der Demokratie

Die thematische Ausrichtung des neuen Studienangebots knüpft bewusst an aktuelle Diskussionen an: Die Krise der Demokratie, der Vertrauensverlust der politischen Institutionen in der Bevölkerung, immer mehr Nicht- und Protestwähler sind nur einige Stichworte, die den Hintergrund bilden für eine vergleichende Demokratieforschung. „In der Vergleichenden Politikwissenschaft haben wir nun noch weitere Arbeitsbereiche, in denen diese Fragen behandelt werden: in der politischen Verhaltensforschung, in der politischen Ökonomie und in der politischen Institutionsforschung.“ Garritzmann verweist auf eines der wichtigsten Bücher der letzten Jahre zum Thema: „How democracies die“ (Wie Demokratien sterben) von Steven Levitsky und Daniel Ziblatt. „Die beiden Autoren führen überzeugend aus, dass im Zuge der Krise eine stufenweise Zerstörung einsetzt: erst der politischen Normen und politischen Kultur, dann der Institutio-

Methoden: „Wir haben mit Claudius Wagemann einen Experten für qualitative Sozialforschung, mit Constantin Ruhe einen für quantitative und experimentelle Methoden. Es liegt uns viel daran, die Studierenden so gut auszubilden, dass sie aktuelle Forschung verstehen können, sich mit Methoden und Statistik auskennen und ihr Verständnis davon auch wieder ins Seminar einbringen können. Wir müssen im Blick haben, dass wir sie für eine Forschungskarriere ausbilden, was natürlich ganz Unterschiedliches bedeuten kann: zum einen an der Universität, aber auch in benachbarten Forschungsinstituten. Ebenso kommen auch später Tätigkeiten bei Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften und im Journalismus in Frage.“ Sind empirische Kompetenzen in der Politikwissenschaft wichtiger geworden? „Ja, definitiv“, antwortet Garritzmann sofort. Die Politikwissenschaft sei lange Zeit sehr theoretisch ausgerichtet gewesen, was auch mit ihrer Herkunft aus Verwaltungswissenschaft und Rechtswissenschaft zusammenhänge. Es habe ein eher deduktiv-normatives Verständnis von Politik dominiert. Nachdem zwischendurch der „empirische Turn“ für ein anderes Extrem gesorgt habe, sei die Politikwissenschaft heute vom Geiste des Methodenpluralismus geprägt. Die Methode hänge stark von der jeweiligen Forschungsfrage ab. „Ich spreche gerne von einer theoretisch angeleiteten, empirisch-analytischen Wissenschaft – eine Synthese ganz im Hegel’schen Sinne“, sagt er augenzwinkernd.

Mit Interesse und Neugierde in das Abenteuer Forschung

Garritzmann hat gerade eine studentische Arbeit gelesen, die ihn beeindruckt hat: Eine Studierende hat Tweets politikwissenschaftlich analysiert; dafür hat sie selber ein Programm geschrieben, um die Tweets quantitativ auszuwerten. „Ebenso kann man natürlich auch Umfrageergebnisse oder Wahlprogramme quantitativ auswerten.“ Praktische Anteile werden im neuen Studiengang großgeschrieben: So beispielsweise ein spezielles Praxismodul zum forschungsbasierten Lernen, aber auch ein Praktikum, wie es auch in anderen Masterstudiengängen des Fachs obligatorisch ist. „Dafür bieten sich Parteien, Ministerien, Institutionen und auch Medien an“, sagt Garritzmann. Wie sieht für ihn der/die „ideale“ Studierende des neuen Studienganges aus? „Interesse wäre für mich das Wichtigste. Mit Neugierde kann man alles lernen, selbst die kompliziertesten Inhalte aus Theorie und Empirie.“ Studierende sollten nach Möglichkeit bereits im Bachelor Vorkenntnisse im Bereich der Vergleichenden Politikwissenschaft erworben haben. Quereinstiege aus der Soziologie sind auch möglich, fehlende Politikmodule können nachgeholt werden. „Generell sollte die Bereitschaft vorhanden sein, sich auf einen rein englischsprachigen und forschungsbasierten Studiengang einzulassen“, betont Julian Garritzmann abschließend. df

Mehr Informationen zum Studiengang Comparative Democracy unter

www.fb03.uni-frankfurt.de/119033484/New_Masters_Program_Comparative_Democracy
Englische Version des Beitrages unter <https://tinygu.de/36ry5>



Proteste in Athen gegen die Austeritätspolitik der EU (2015). Foto: Kostas Koutsaftikis/Shutterstock

den-Kolloquium beschäftigt sich mit der Thematik. In den anderen beiden Teilbereichen der Politikwissenschaft, der Politischen Theorie und den Internationalen Studien/Friedens- und Konfliktforschung, gibt es schon länger entsprechende Studienangebote. Der Masterstudiengang Comparative Democracy wird als erster rein englischsprachiger Studiengang in den Gesellschaftswissenschaften angeboten werden – „damit sind wir natürlich für eine internationale Klientel sehr interessant“, betont Garritzmann, der seine wissenschaftliche Ausbildung und Qualifikation unter anderem in Zürich, Harvard und Florenz absolviert hat. Entsprechende englische Sprachkenntnisse sind daher Voraussetzung für die Teilnahme am internationalen Studiengang. „Frankfurt ist ein idealer Standort für unseren Studiengang – nirgendwo anders in Deutschland hat man in der Stadt ein derart internationales Publikum. Wir hoffen natürlich auch, mit diesem Studienangebot einen Beitrag zur weiteren Internationalisierung der Goethe-Universität leisten zu können.“ Das Fach Politikwissenschaft habe sich seit einigen Jahren internationalisiert, sodass die relevante Forschungsliteratur in der Regel auf Englisch

nen“. Garritzmann ist überzeugt davon, dass sich die heutigen Studierenden sehr für diese Fragen interessieren. Junge Leute könnten auch Impulsgeber sein für ein neues Verständnis von Politik und Demokratie. „Die Vergleichende Politikwissenschaft kann Erkenntnisse liefern, unter welchen Bedingungen neue partizipative Demokratiemodelle funktionieren, wo nicht. Denn natürlich kann man sich alle möglichen Modelle von Beteiligung theoretisch ausdenken. Wenn die Modelle aber so komplex sind, dass nur noch hochgebildete Akademiker*innen daran teilnehmen, ist das auch nicht zielführend und könnte sogar eher noch zu mehr Populismus führen.“

Synthese aus Theorie und Empirie

Garritzmann betont, dass der MA Comparative Democracy als empirisch-analytischer Studiengang konzipiert ist. „Theoretische Grundlagen sind natürlich sehr wichtig, aber wir fragen immer auch: Wie sieht die Realität aus, passt die zur Theorie, muss die Theorie demgegenüber überdacht werden?“ Der empirischen Forschung kommt daher im Studium eine große Bedeutung zu. Ein Schwerpunkt liegt auf Forschungsdesigns und

EIN MEMORANDUM FÜR KÜNFTIGE ZUSAMMENARBEIT

Goethe-Uni und Jüdische Akademie wollen bei Forschung und Lehre kooperieren.

Noch ist es eine Absichtserklärung, aber bald schon soll das Papier mit Leben gefüllt werden: In einem „Memorandum of Understanding“ haben Goethe-Universität und Zentralrat der Juden in Deutschland den Willen zur Kooperation bekundet. Es geht um die neue Jüdische Akademie, die gerade in Bockenheim entsteht. Damit knüpft die bei ihrer Gründung 1914 von jüdischen Bürgern und Bürgerinnen maßgeblich finanzierte und von vielen jüdischen Dozenten geprägte Stiftungsuniversität ebenso an ihre Tradition an wie die künftige Akademie an die Tradition des von Franz Rosenzweig Anfang der 1920er-Jahre gegründeten Freien Jüdischen Lehrhauses.

Die Kooperation beginnt nicht bei Null: Der evangelische Theologe und Judaist Prof. Christian Wiese hat bereits mehrere Tagungen in Kooperation mit der Bildungsabteilung des Zentralrats, aus der die Akademie hervorgehen wird, organisiert. Ein weiteres gemeinsames Projekt: Das hessische Synagogengedenkbuch in enger Zusammenarbeit mit der Bildungsabteilung des Zentralrats und dem Jüdischen Museum Frankfurt.

„Perspektivenvielfalt aktiv herzustellen und mit dieser konstruktiv umzugehen, ist ein die Wissenschaft und die Demokratie verbindendes Merkmal, das es zu lehren, lernen und leben gilt“, sagte Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff in seinem Grußwort. Eigene Interessen zu haben, sei legitim, aber „im Miteinander werden wir stärker, zu Kooperationen gebündelt gestalten sie uns und unsere Gesellschaft friedlich und nachhaltiger.“ Dr. Josef Schuster, der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, erinnerte an die Rolle jüdischer Bürgerinnen und Bürger bei der Gründung der Frankfurter Universität und an das gegenseitige Interesse. „Meine Hoffnung ist es, dass die neue jüdische Akademie – wie schon das Jüdische Lehrhaus der 1920er-Jahre – das Interesse der Frankfurter Studentinnen und Studenten in diesen 2020er-Jahren wecken kann und sich viele Berührungspunkte ergeben werden“, so Schuster.

„77 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges beginnt mit diesem Tag in Frankfurt am Main ein erneuter Anlauf, die gemeinsamen Kompetenzen und Erfahrungen von jüdischen und nicht jüdischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen mit dem Ziel zusammenzuführen, eine berechenbare auf rechtsstaatlichen Prinzipien basierende Gesellschaft zu stabilisieren. Die interdisziplinären Anstrengungen, die so eine Zusammenarbeit begründen, wird neben erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen auch theologische, historische, politologische und psychologische Forschungsansätze betreffen“, führte Prof. Doron Kiesel aus, der gemeinsam mit Sabena Donath die neue Akademie leiten wird.

Bei der Unterzeichnung am Campus Westend sprachen außerdem die Historikerin Prof. Birgit Emich, der Judaist Prof. Christian Wiese, Uwe Becker, Beauftragter der Hessischen Landesregierung für Jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus und Staatssekretär für Bundes- und Europaangelegenheiten in Hessen, und Dr. Ina Hartwig, Dezernentin für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt. Anke Sauter

40 von 14 Milliarden Jahren

Physik-Nobelpreisträger Reinhard Genzel begeistert mit persönlicher und wissenschaftlicher Zeitreise zu Schwarzen Löchern.

Schwarze Löcher sind die vielleicht faszinierendsten Objekte in unserem Universum, die nicht nur Wissenschaftler*innen in ihren Bann ziehen – im wahren Sinne des Wortes. Die Anziehungskraft eines Schwarzen Lochs ist so extrem, das nicht einmal das Licht ihr entkommt. Doch wie kann man etwas nachweisen, das absolut unsichtbar ist?

Einer, der praktisch sein ganzes Forscherleben der Beantwortung dieser Frage gewidmet hat, ist Prof. Dr. Reinhard Genzel vom Max-Planck-Institut für Extraterrestrische Physik in Garching. Die vergangenen 40 Jahre hat er mit der Erforschung des Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Milchstraße verbracht. Am 4. Mai 2022 verfolgten rund 250 Gäste auf dem Campus Westend und im Livestream gebannt seiner Reise durch Zeit und Raum.

Wie so oft treffen wir bei dieser Reise auf Albert Einstein, der mit der Allgemeinen Relativitätstheorie bereits 1915 vorhersagte, dass auch Licht von der Gravitation abgelenkt wird. Sein Kollege Karl Schwarzschild errechnete kurz darauf, dass es sogar komplett verschwinden kann, wenn das Objekt, von dem die Gravitation ausgeht, nur kompakt genug ist. Ein Nachweis solcher astronomischen Objekte schien zu dieser Zeit jedoch absolut utopisch. Erst in den 1960er-Jahren wurden von Maarten Schmidt geeignete Kandidaten entdeckt – die sogenannten Quasare (quasi-stellare Radioquellen), die zunächst für Sterne gehalten wurden. Sie gehören zu den hellsten Objekten im Universum und befinden sich – wie man heute weiß – in unmittelbarer Nähe von Schwarzen Löchern. Etwa zur gleichen Zeit postulierten Donald Lynden-Bell und Martin J. Rees ein Schwarzes Loch im Zentrum unserer Milchstraße. Tatsächlich wird dort 1974 eine kompakte Radio-

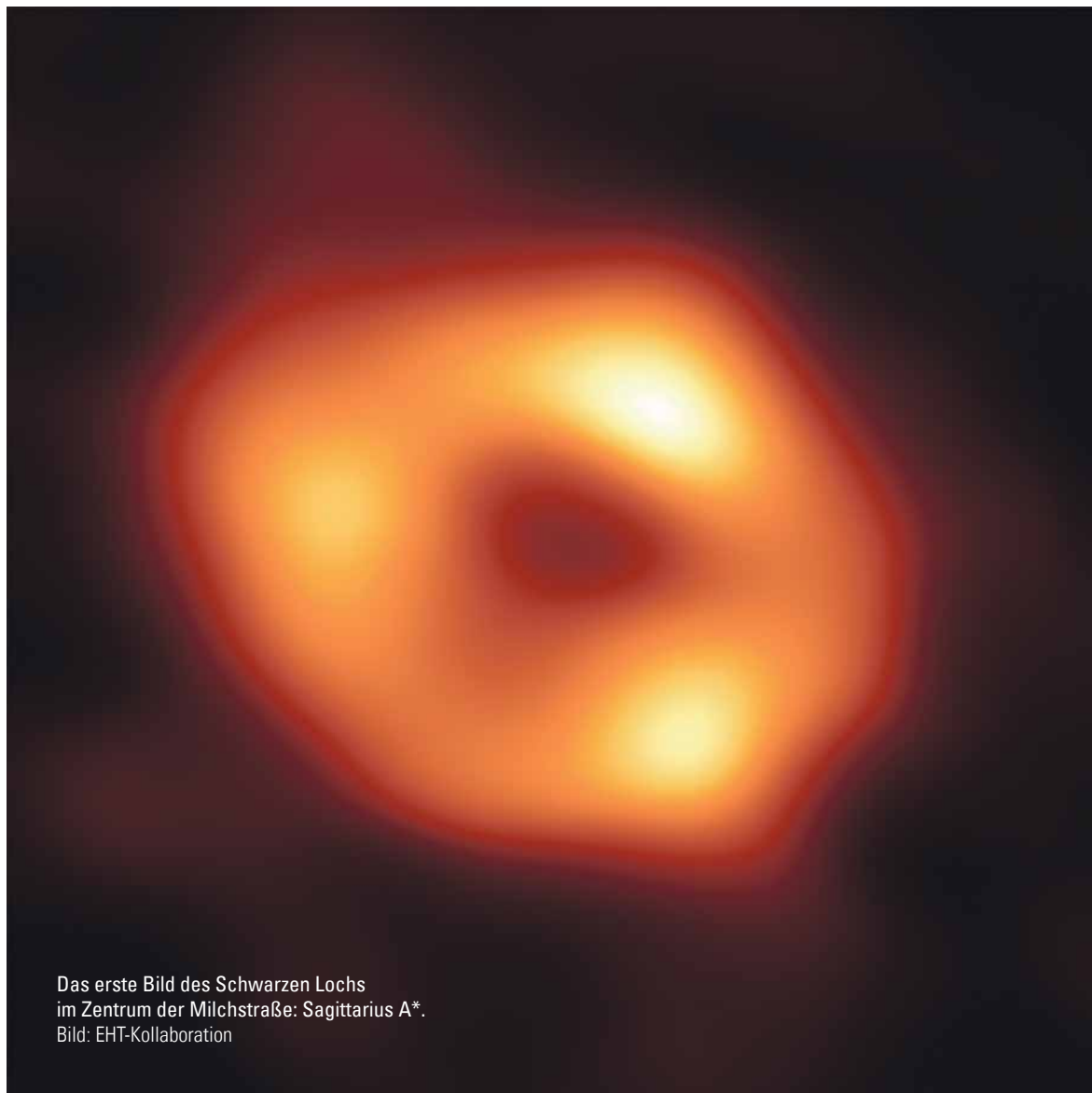


Der Vortrag von Prof. Reinhard Genzel ist (demnächst) auf dem YouTube-Kanal der Goethe-Universität verfügbar. Wer mehr über »Die Unwiderstehliche Anziehung der Schwerkraft« erfahren möchte, dem sei das gleichnamige Buch von Luciano Rezzolla empfohlen (ISBN: 978-3-406-77520-8, erhältlich im Campus-Shop). Der Frankfurter Professor für Theoretische Physik leitet unter anderem das Clusterprojekt ELEMENTS, das zu diesem Abend eingeladen hatte (www.elements.science).

quelle entdeckt, die den Namen Sagittarius A* (kurz Sgr A*) erhält, da sie im Sternbild Schütze (Sagittarius) zu sehen ist.

Es ist diese Radioquelle, der sich Genzel fortan widmet. In den 1990er-Jahren gelingt es ihm und seinem Team, Aufnahmen der umliegenden Sterne zu machen, deren Bewegungen über mehrere Jahre nachvollzogen werden. Dabei wird deutlich, dass ihre Bahnen durch die Anziehungskraft eines massereichen Objekts abgelenkt werden. Doch handelt es sich hierbei um ein Schwarzes Loch? Bis zum Jahr 2018 muss Genzel sich gedulden, um die Frage zufriedenstellend beantworten zu können. Dann erst würde ein Stern auf seiner errechneten Umlaufbahn zurückkehren, der die Existenz des Schwarzen Lochs Sgr A* belegen könnte. Die Wartezeit wird mit dem Bau des Very Large Telescope der Europäischen Südsternwarte und einer immer anspruchsvolleren Verfeinerung der Messmethoden überbrückt. Schließlich gelingt Genzel mithilfe der neu entwickelten Interferometrie tatsächlich der indirekte Nachweis eines massereichen Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Milchstraße – die Erkenntnis, die im Jahr 2020 mit dem Nobelpreis für Physik gewürdigt wird.

Auch am Ende seines Vortrags kehrt Genzel wieder zu der Frage zurück »Aber ist es denn wirklich ein Schwarzes Loch?« und bricht dabei eine Lanze für die Naturwissenschaften im Allgemeinen, die sich immer und immer wieder den gleichen Fragen zuwenden und Alternativhypothesen kleinschrittig ausschließen müssen. Abschließend lassen sich manche Fragen vielleicht nie klären. Doch mit der Veröffentlichung des ersten Bildes vom Schwarzen Loch Sgr A*, das von der Event Horizon Telescope-Kollaboration gemacht wurde – darunter auch Prof. Luciano Rezzolla von der Goethe-Universität – bleibt kein Raum mehr für Zweifel. Phyllis Mania



Das erste Bild des Schwarzen Lochs im Zentrum der Milchstraße: Sagittarius A*. Bild: EHT-Kollaboration

Erstes Bild des Schwarzen Lochs im Herzen der Milchstraße

Astronom*innen haben das erste Bild des supermassiven Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Milchstraße veröffentlicht. Damit zeigen sie auf einzigartige Weise, dass es sich bei dem Objekt tatsächlich um ein Schwarzes Loch handelt. Gleichzeitig geben die Forschungsergebnisse wertvolle Hinweise auf die Funktionsweise solcher supermassiver Schwarzen Löcher, die sich wahrscheinlich in den Zentren der meisten Galaxien befinden. Das Bild wurde von der internationalen Forschungskollaboration »Event Horizon Telescope (EHT)« gemacht mit Daten eines weltumspannenden Netzes von Radioteleskopen. Theoretische Physiker der Goethe-Universität Frankfurt waren entscheidend bei Interpretation der Daten beteiligt.

Die Event Horizon Telescope-Kollaboration wurde 2009 gegründet. Mit einem Synergy Grant des Europäischen Forschungsrats ERC, den 2013 Luciano Rezzolla (Goethe-Universität), Heino Falcke (Universität Nijmegen) Michael Kramer (Max-Planck-Institut für Radioastronomie) einwarben, nahm das Projekt entscheidenden Schwung auf, sodass 2017 das Event Horizon Telescope eine wichtige Messkampagne durchführen konnte. Unterstützt wurde die Auswertung auch durch den ERC Advanced Grant JETSET von Luciano Rezzolla, den er 2021 eingeworben hatte.

»Je genauer man hinsieht, desto spannender wird es«

Von Rallye über Kurzquiz bis Mitmachheft – das Projektseminar »Kunst für alle?!« hat die Ausstellung des Bildhauers Herbert Mehler auf dem Campus Westend kunstpädagogisch begleitet. Entstanden sind digitale Formate, die sich sehen und hören lassen.



»Was siehst Du, wohin wird Dein Blick gelenkt und warum?« – Studierende der Kunstpädagogik rücken den Skulpturen Herbert Mehlers ganz nah. Foto: Pia Barth

Sehen, tasten, hören: Kunst im öffentlichen Raum hat es nicht leicht. Wenn sie überhaupt wahrgenommen wird, dann nur vorübergehend. „Einfach nur vorbeigelaufen“ an der Ausstellung „Wachstum – Körper – Raum“ auf dem Campus Westend wäre auch Johanna Zeiler, wenn sie nicht einen Grund gehabt hätte, exakt das Gegenteil zu tun: jede einzelne der 18, bis zu sechs Meter hohen Cortenstahl-Skulpturen gemeinsam mit 39 anderen Studierenden der Kunstpädagogik genau zu untersuchen. Also zu besehen und zu ertasten, nachzuhören, wie der Baustahl klingt, wenn man an ihm klopft, die Skulpturen kennenzulernen – über den Künstler, ihren Standort, ihre Geschichte, ihr Umfeld. Um das gesammelte Wissen und die Erfahrungen anschließend an interessierte Betrachter kunstpädagogisch zu vermitteln.

Kunst für alle: „Ein Dialog zwischen Künstler, Galerie und Universität ist keineswegs alltäglich“ – für Projektkoordinatorin Claudia Spezzano war die temporäre Ausstellung, die in zehn Skulpturengruppen über den Campus Westend verteilt ist, ein spannendes kunstpädagogisches Projekt – auch wenn aus der ersten Idee, Bürgerinnen und Bürger der Stadt mit Führungen und Workshops der Studierenden auf den Campus zu locken, nichts wurde. Stattdessen: Pandemie. Ein Campus im Dornröschenschlaf. Doch es entstand etwas Neues, digital. Beeindruckt hat Claudia Spezzano, wie sensibel und kreativ die Studierenden an das Projekt herangingen: Kunst für alle, das hieß für diese Kunstvermittlung wirklich für alle, für Erwachsene, Jugendliche, Kinder, Menschen mit

Hör- und Sehbeeinträchtigungen. Kunstvermittlung für alle, betont die angehende Gymnasiallehrerin Johanna Zeiler, hieß für die Studierenden auch: mehrere digitale Formate zu beherrschen, vom Videoskript und -dreh bis zum fertigen YouTube-Channel.

Augen auf, Augen zu: Erarbeitet haben die zehn Studierendenteams ein breites Angebot: vom Mitmachheft „Gedanken-Gang“ zum Kurzquiz „Have You seen me“ (auch in Englisch), von einem raumatmosphärischen Video für Gehörlose und dem Video „Perspektivwechsel – Kunst im öffentlichen Raum“ bis zum Video „Campuskunst entdecken – Kunst für Kinder“, vom Podcast „Campus-Kreaturen“ bis zur interaktiven Führung „Mehler meets Goethe“ und einem Instagram Account. Beim Rundgang für blinde Menschen haben die Studierenden sich von einem Blinden beraten lassen.

Bögen schlagen: „Was siehst Du, wohin wird Dein Blick gelenkt und warum?“ Das Video, das sich an den Skulpturengruppen entlangbewegt, schlägt Bögen in Raum und Zeit. Das Skulpturenensemble „Im Mittelpunkt der Stadt“ vor dem IG-Farben-Hauptgebäude etwa wird Anlass für eine geographische Ortsbestimmung. Ergebnis: Der Campus liegt heute mitten in der Stadt. Aus der Biographie des Künstlers erfahren wir, dass Mehler zunächst mit weicherem Material, mit Kupferblech, Ästen, Wolle und Zweigen arbeitete. Dass ihn braune Papiertütchen, in die selbst gemachte Marzipankartoffeln seiner Frau gewickelt waren, zu einer neuen Schaffensphase inspiriert haben. Wie er von der „unerwarteten Dreidimensionalität die-

ses dünnen flachen Materials fasziniert“ war. Noch in der Nacht entwirft er Skizzen für seine Metallskulpturen. Warum Mehlers inspirierten Umgang mit dem Material nicht aufgreifen? Zeilers Teamvideo fordert Kinder auf, nach Mehlers Vorbild selbst geometrische Figuren zu falten.

Bürger-Universität: Der Beitrag „Mehler meets Goethe“ entführt in die Lebenszeit des Universalgelehrten, dessen Großeltern auf dem heutigen Gelände Obstgärten besaßen; dorthin lief der junge Goethe in halbstündigem, ansteigendem Fußweg hinaus aus der Stadt. Erinnert wird auch an die Gründungszeit der Universität zu Beginn des ersten Weltkriegs, als Frankfurter Bürger eine Hochschule von Bürgern für Bürger im Sinn hatten. Schon damals der Impuls, so die Studierenden, Universität und Stadt zu verbinden, den die Ausstellung im öffentlichen Raum aufgreift.

Zwiesprache: Mehlers Titel wie etwa „Nachhaltigkeit – nicht keimend“ und „Nachhaltigkeit – unterbrochenes Wachstum“ werden im Podcast „Campus-Kreaturen“ Anlass für eine kritische Auseinandersetzung mit Klimawandel und Naturzerstörung. Andererseits reichen die Studierenden ihren eigenen kreativen, inspirierenden, spielerischen Umgang mit den Kunstwerken an die Betrachter weiter. Erfahrungen etwa, die sie mit écriture automatique gemacht haben und bei der es zu anregenden Zwiesprachen zwischen der Skulptur Corno („Horn“) und der Sitzenden Frau am Wasser kommt: „Du sitzt schon lange so da, wurdest erschaffen, um Blicke auf dich zu ziehen. ... Du schweigst mich an, oder flüsterst du mir leise etwas zu?“ Anlässlich der Skulptur „Nach den Sternen greifen“ stellt das Mitmachheft die Frage „Nach welchen Sternen greifst Du?“, bei der Skulptur „Nachhaltigkeit – nicht keimend“ animiert es den Leser, die ersten drei Gedanken zu notieren, die ihr oder ihm beim Anblick der Skulpturen einfallen.

Campus-Kunst: Die Beschäftigung mit der temporären Ausstellung schärft den Blick – auch für die Kunst, die es sonst noch auf dem Campus gibt. Zahllose Kunstobjekte sind im Besitz der Universität. Wo kommen sie her? Worum handelt es sich? „Je genauer man hinsieht, desto spannender wird es“, sagt Claudia Spezzano. Und greift das Thema unmittelbar auf: Ihr gegenwärtiges Projektseminar lautet „Kunst für alle?! Kunst auf dem Campus Westend und Wege der Kunstvermittlung im öffentlichen Raum II“.

Pia Barth

Herbert Mehler: Wachstum – Körper – Raum in Zusammenarbeit mit DIE GALERIE ist noch bis zum 17. Juli auf dem Campus Westend zu sehen. Die digitalen Begleitformate aus dem kunstpädagogischen Projektseminar **Kunst für alle?!** sind abrufbar unter: www.uni-frankfurt.de/Skulpturen-schau-Herbert-Mehler <https://tinygu.de/Kultur-fuer-alle>

JOACHIM ULLRICH

Ein Frankfurter Alumni als Geburtshelfer eines neuen weltweit gültigen physikalischen Maßeinheitensystems

Wie lang ist ein Meter, wie schwer ein Kilogramm und wie lang eine Sekunde? In einem beispiellosen Akt internationaler Einigkeit hat die Menschheit dies „für alle Zeiten und Kulturen“, quasi für die Ewigkeit, neu festgelegt; mit weitreichenden Konsequenzen für Wissenschaft und Industrie. Die Führung bei dieser Entscheidung lag bei einem Frankfurter Alumnus, dem im Mai 2022 scheidenden Präsidenten der Physikalischen Technischen Bundesanstalt in Braunschweig, Prof. Dr. Joachim Ullrich. Die Neuregelung öffnet das Tor für Wissenschaft und Industrie, noch präzisere Aussagen zu machen oder neue Produkte herzustellen. Joachim Ullrich hat in Frankfurt Physik



Foto: privat

studiert. 1983 dort diplomiert und 1987 promoviert. In seiner Doktorarbeit legte er die Grundlagen für das sogenannte COLTRIMS-Reaktionsmikroskop, mit dem heute weltweit in zahllosen Forschungslabors weltweit auf der Zeitskala von wenigen Attosekunden (10–18sec) die dynamischen Vorgänge von atomaren und molekularen Prozessen visualisiert werden können. 1994 hat er in Frankfurt mit diesen Arbeiten habilitiert. 1997 wurde er als C4-Professor an die Universität Freiburg berufen, 2001 zum Direktor des Instituts für Kernphysik am MPI Heidelberg und 2012 zum Präsidenten der PTB in Braunschweig ernannt. Für seine herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten wurden ihm zahlreiche hohe Preise verliehen, darunter die höchste Auszeichnung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, die Stern-Gerlach-Medaille. Mit Beginn seines „Ruhestandes“ wurde er am 1. April 2022 Präsident der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, wo neue wichtige Aufgaben auf ihn warten.

Horst Schmidt-Böcking

Vor 50 Jahren: Anschlag auf das IG-Farben-Haus

Am 11. Mai 1972 explodierten drei von der RAF selbstgebaute Bomben im IG-Farben-Haus und dem dahinterliegenden US-Offizierskasino. Der Gebäudekomplex beheimatete 1972 unter anderem das Hauptquartier des V. Korps der US-Armee. In einem Bekennerrbrief erklärte sich das RAF-Kommando „Petra Schelm“ für den Anschlag verantwortlich. Oberstleutnant Paul A. Bloomquist wurde durch Glassplitter getötet, 13 weitere Personen wurden verletzt, die Gebäude wurden stark beschädigt. „Der Anschlag markiert den Beginn der sogenannten ‚Mai-Offensive‘ der RAF, fünf weitere Sprengstoffanschläge in Augsburg, München, Hamburg, Karlsruhe und Heidelberg sollten folgen“, erläutert der Historiker Robert Wolff, Promovend an der Goethe-Universität. df

Umweltgiften auf der Spur

Henner Hollert erforscht toxische Einflüsse auf Mensch, Umwelt und Biodiversität.

Die chemische Belastung der Umwelt ist neben Erderwärmung und Verlust der Artenvielfalt eine weitere große Herausforderung für das zukünftige Leben auf der Erde. Gesetzlich vorgeschriebene toxikologische Prüfungen helfen zwar, potenzielle Gefahren für den Menschen und die Umwelt zu erkennen und vermeiden. Doch die Anhäufung von Chemikalien in der Umwelt und ihr Einfluss auf komplexe Ökosysteme sind bisher nur ansatzweise erforscht.

Prof. Henner Hollert, seit 2019 Professor für Evolutionsökologie und Umwelttoxikologie an der Goethe-Universität, gehört zu der Gruppe Forscher, die die Environmental Pollution, also die Kombination aus der besorgniserregenden chemischen Verschmutzung und auch Krankheitserregern in ihren Auswirkungen untersuchen. In Frankfurt forschen dazu auch seine Kollegen Prof. Jörg Oehlmann (Aquatische Ökotoxikologie), Prof. Sven Klimpel (Integrative Parasitologie und Tierphysiologie) und Prof. Alexander Vogel (Institut für Atmosphäre und Umwelt) sowie die Kolleg:innen am Institut für Sozialökologische Forschung (ISOE). Des Weiteren bestehen enge Kooperationen mit Prof. Werner Brack vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig und zu Prof. Miklós Bálint und Prof. Markus Pfenniger von Senckenberg SBIKF und LOEWE TBG.

Wie robust ist die Natur?

An der Goethe-Universität beschäftigt sich die von Prof. Henner Hollert und Prof. Ernst Stelzer koordinierte Exzellenzcluster-Initiative RobustNature (Robustheit und Resilienz von Natur-Gesellschaftssystemen im sich entwickelnden Anthropozän) mit über 40 Wissenschaftler:innen aus verschiedenen Fachbereichen der Universität und aus zahlreichen außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit diesen Themen. In einem interdisziplinären Ansatz werden in den Forschungsfeldern Wasser, Interaktionen von Organismen und Systemische Risiken untersucht, welche Folgen Umweltverschmutzung, Biodiversitätsrückgang und Klimawandel auf das System Mensch-Umwelt haben.

Wie komplex diese drei großen Themen miteinander verweben sind, zeigen verschiedene Fallbeispiele: So wird z.B. unter Leitung des Nachwuchswissenschaftlers Dr. Jonas Jourdan in RobustNature in einer Kooperation der Abteilungen Oehlmann, Brack, Klimpel, Hollert untersucht, wie die multiplen Stressoren chemische Belastung, Klimawandel und Parasitierung das Verhalten von Bachflohkreben beeinflussen. Die Gruppe von Hollert untersucht mit Kolleg:innen

von UFZ und Partnern in Kenia den Einfluss von Pflanzenschutzmitteln auf die Verbreitung der Bilharziose – nach Malaria eine der häufigsten parasitären Infektionskrankheiten. Sie wird von einem Egel verursacht, der eine bestimmte Art von Süßwasserschnecke als Zwischenwirt nutzt und dann den Menschen befällt, was zu schwerwiegenden Symptomen führt. Pestizide begünstigen die Ausbreitung der Bilharziose, weil diese nicht nur Schädlinge bekämpfen, sondern auch die Fressfeinde des Zwischenwirts. So sind mehr Süßwasserschnecken als Reservoir für die Bilharziose-Erreger verfügbar. „Das ist ein relativ komplexer Zusammenhang, an den man zuerst nicht denkt“, erläutert Hollert. „Aber hier zeigt sich, wie die chemische Belastung auf aquatische Ökosysteme und auch die Gesundheit des Menschen wirken kann.“

Wider die weltweite chemische Verschmutzung

Aus diesem Grund engagiert sich Henner Hollert auch im neu gegründeten Welt-Chemikalienrat (International Panel on Chemical Pollution IPCP). Nach dem Vorbild des Weltklimarats und des Weltbiodiversitätsrats soll dieses Gremium die Folgen der weltweiten Verschmutzung durch Chemikalien und Abfälle bewerten und als Schnittstelle zwischen Forschung und Politik dienen. Bei der fünften UN-Umweltversammlung in Nairobi wurde Anfang März 2022 eine Re-

kalien zu berücksichtigen. Das heißt: Nicht nur die neuen Produkte sollten weniger umweltschädlich sein, sondern auch ihre Herstellung. Und es sollte dabei weniger Abfall entstehen. So arbeitet seine Gruppe am Exzellenzcluster „Maßgeschneiderte Kraftstoffe aus Biomasse – FuelScienceCenter“ der RWTH Aachen daran mit, neue maßgeschneiderte biobasierte Kraftstoffe zu entwickeln und auf eine möglichst geringe toxische Wirkung gegenüber Menschen und Umwelt zu optimieren.

Erfolgsgeschichte Wasserqualität

Die Fortschritte der Umwelttoxikologie im Bereich der Wasserqualität illustriert Hollert am Beispiel der Flussverschmutzung. In den 1970er-Jahren war an schmutzig gelben Schaumkronen auf dem Wasser auch für das bloße Auge sichtbar, wo Abwasser ungeklärt in die Flüsse geleitet wurde. Das massenhafte Fischsterben führte schließlich 1978 zur Verabschiedung des Abwasserabgabengesetzes. Für die ökotoxikologische Untersuchung von Abwasser aus Kläranlagen war der Fischtest mit der Goldorfe der Standard. Man setzte die Fische in große Bechergläser mit Abwasserproben, die zunehmend verdünnt wurden. Das Wasser galt als ungefährlich, wenn die Fische darin 48 Stunden überlebten. Durch die Abwasserverordnung, die Gebühren nach dem Verursacherprinzip erhebt, hat sich die Gewässerqualität in Deutschland in den letzten Jahr-



Verschiedene Zellkulturkomponenten: Dr. Andreas Schiwy mit dem modernen chemisch-definierten Medium (l.) und mit gefrorenem Kälberserum (r.). Fotos: Dettmar

solution verabschiedet, mit der der „Welt-Chemikalienrat“ auf den Weg gebracht wurde.

In seinem Arbeitskreis untersucht Hollert schon seit 30 Jahren Umweltchemikalien und natürliche Stressoren vom Molekül bis zum Ökosystem. Seine Schwerpunkte sind die Ökotoxikologie des Wassers, die „grüne Toxikologie“ und Alternativen zum Tierversuch für toxikologische Prüfungen. Bei der grünen Toxikologie geht es darum, toxikologische Aspekte schon bei der Entwicklung und Produktion neuer Materialien und Chemi-

zehnten enorm verbessert. „Allerdings mussten dafür mehrere Hunderttausend Fische pro Jahr sterben“, bedauert Hollert.

Tierschutz in der Toxikologie

Deswegen suchten Toxikologen schon früh nach Alternativen zu Tierversuchen. Ein erster Ansatz mit Zelllinien erwies sich als zu unempfindlich. In einem zweiten Schritt waren sie mit den Eiern des Zebrafährblings (*Danio rerio*) erfolgreich. Die Eier des bis zu fünf Zentimeter langen, gestreiften Fisches reagieren genauso empfindlich auf



Verschiedene Aufnahmen von Zebrafährblingslarven: Prof. Dr. Henner Hollert forscht über die ökotoxikologischen Effekte von Chemikalien und Umweltproben.

Umweltgifte wie der ausgewachsene Fisch. Prüfungen an den Eiern gelten bis zu 120 Stunden nach dem Laichen in der EU nicht als Tierversuche und sind daher auch nicht genehmigungspflichtig. Dieser 2004 gesetzlich festgeschriebene Ersatz für den Fischtest mit der Goldorfe ist ein großer Fortschritt nicht nur für den Umwelt-, sondern auch im Tierschutz.

Ein Rundgang durch das Labor – im Kittel, da es sich um Sicherheitsstufe 1 handelt – zeigt, wie die etwa Stechnadelkopf großen, durchsichtigen Eier in Lösungen mit Chemikalien untersucht werden. Dazu werden sie in durchsichtige Platten mit vielen Vertiefungen gegeben und unter dem Mikroskop untersucht. Neben der Toxizität gegenüber den Fischeiern, können auch viele andere Aspekte mit frühen Lebensstadien der Zebrafische untersucht werden. Ein Schwerpunkt in der Abteilung von Prof. Hollert sind auch Untersuchungen zur Neurotoxizität. In dem großen Verbundprojekt Neurobox mit Förderung des BMBF wurde zum Beispiel gemeinsam mit dem Umweltbundesamt, dem UFZ und vielen anderen Partnern überprüft, welche Chemikalien im Grund- und Trinkwasser neurotoxisch wirken können und wie ein entsprechendes Bewertungskonzept erarbeitet werden kann. Dazu werden Verhaltensänderungen der frühen Lebensstadien der Zebrafische untersucht. Diese weisen oft auf neurotoxische Wirkungen hin. Die zugrunde liegenden molekularen Prozesse kann man dann mit modernen Methoden wie Transcriptomics, Lipidomics und Metabolomics weiter untersuchen.

Weg vom Tierversuch

Alternativen zum Tierversuch fordert auch die 2006 von der Europäischen Kommission verabschiedete Chemikalienverordnung (REACH). Hierbei unterstützt die Europäische Chemikalienagentur (ECHA) die die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) bei der Entwicklung und Förderung von alternativen Methoden, die als internationale Standards

für toxikologische Prüfungen festgelegt werden. Ein wichtiger Forschungsschwerpunkt ist hier die Weiterentwicklung von *In-vitro*-Methoden auf Basis von Zellkulturen. Im vergangenen Jahr hat das Team von Hollert die erste sechsmonatige Phase des „CRACK IT“-Innovationswettbewerb des britischen nationalen Zentrums für die Ersetzung, Verbesserung und Verringerung von Tieren in der Forschung (NC3Rs) gewonnen. In der ersten Phase des Wettbewerbs mit dem Titel „Animal-free *In-vitro*-Methoden“ wurden drei internationale Teams von AstraZeneca und Unilever gesponsert. „Wir sind die Gruppe, die sich in Phase eins am meisten vorgenommen hatte“, erklärt Dr. Andreas Schiwy, Projektleiter von NC3R an der Goethe-Universität. Sein Team und seine Projektpartner beschäftigten sich mit allen Fragestellungen des Wettbewerbs.

Andreas Schiwy holt eine Kunststoff-Flasche mit einer fleischfarbenen, gefrorenen Flüssigkeit aus dem Tiefkühlschrank. Das ist das Kälberserum. Es ist eine Komponente tierischen Ursprungs, die dem Zellkulturmedium für das Wachstum der Zellen zugesetzt wird. Es wird aus dem Blutserum ungeborener Kälber (FKS) gewonnen. Diese fallen als trauriges „Abfallprodukt“ bei der Schlachtung freilaufender Rinderherden ab.

Der chemisch definierte Ersatz basiert auf einer Lösung aus Salzen, Aminosäuren und Zucker, der man Wachstumsfaktoren, Bindungsfaktoren, Insulin und andere Bestandteile hinzugibt, so dass die Zellenkulturen wachsen können. Alle sind in ausreichender Menge im natürlichen Serum enthalten, allerdings in stark variierender Menge. Im chemisch-definierten Ersatz werden sie hingegen maßgeschneidert für die jeweiligen Zellkulturen zugesetzt. Schiwy zeigt eine goldene und eine rote Flüssigkeit, die er von verschiedenen Herstellern für seine Tests bezogen hat. Diese chemisch definierten Nähr-

Fortsetzung auf Seite 10

Neigen vereinsamte Menschen zu rechtem Populismus?

Ein Paper zweier junger Wissenschaftler zum Zusammenhang von sozialer Zugehörigkeit und politischen Präferenzen verbindet soziologische und psychologische Fragenstellungen.

Spätestens seit der COVID-19-Pandemie ist das Thema der Einsamkeit und sozialen Zugehörigkeit verstärkt in die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gerückt. Nun haben zwei Frankfurter Soziologen, Alexander Langenkamp und Simon Bienstman, sich in dem Artikel „Populism and Layers of Social Belonging: Support of Populist Parties in Europe“, erschienen in der Zeitschrift *Political Psychology*, der Frage gewidmet, inwiefern eine schwache soziale Zugehörigkeit die Wahrscheinlichkeit erhöht, für populistische Parteien empfänglich zu sein. Das Besondere an ihrer Hypothese: Dies komme rechten populistischen Parteien, nicht aber linken populistischen Parteien zugute.

Subjektive und objektive Befunde

Alexander Langenkamp erzählt, wie er ursprünglich auf das Thema aufmerksam geworden ist: Seit 2018 promoviert er zum Thema „empfundene Einsamkeit“. „Ich hatte im Studium bemerkt, dass sich Soziologen gerne mit sozialen Strukturen beschäftigen, also mit der objektiven Einbindung ins soziale Netz, sich aber erstaunlich wenig der subjektiven Wahrnehmung des Individuums gewidmet haben. So bin ich auf das Thema ‚Einsamkeit als Konzept‘ gekommen. Der Begriff der sozialen Zugehörigkeit ist gewissermaßen das Gegenstück dazu. Von Einsamkeit spricht man, wenn sich Menschen nur wenig sozial eingebunden fühlen und ihre Kontakte qualitativ oder quantitativ als unzureichend empfinden. Die affektive Reaktion darauf ist das Gefühl der Einsamkeit.“ Der Bezug zum Politischen, den die beiden Soziologen in ihrem Paper bearbeiten, sei eigentlich nicht neu, wie sie betonen. So habe die politische Theoretikerin Hannah Arendt nach dem 2. Weltkrieg vermutet, dass eine erodierte soziale Einbindung zu einer totalitären Neigung führen könne. Doch sei dieser Ansatz dann in die Kritik geraten und hat ab den 1970er-Jahren nach und nach an Popularität verloren – leider zu Unrecht, wie Langenkamp und Bienstman meinen. In der heutigen Populismus-Forschung spiele dieser Ansatz nahezu keine Rolle, sodass die beiden es wieder aufs Tape geholt haben. „Aber auf Grundlage einer besseren Datengrundlage“, wie sie betonen. „Seit einigen Jahren wählen in Europa deutlich mehr Menschen populistische Parteien. Wir haben uns das angeschaut und die Hypothese aufgestellt, dass eine mangelnde soziale Einbindung einerseits zum Nichtwählen, andererseits auch zum Wählen populistischer Parteien führt“, erklärt Simon Bienstman.

Der Begriff der sozialen Zugehörigkeit werde, so die beiden Soziologen, unterschiedlich operationalisiert und gemessen. Im Kern gehe es aber immer um eine subjektive Wahrnehmung: Fühlt man sich gut eingebunden? Hat man Menschen, denen man vertraut? Glaubt man, dass man nicht aus der gesellschaftlichen Norm fällt? „Es ist aber immer auch die Frage, welche Qualität die soziale Einbindung für den Einzelnen hat, nicht die Quantität der Kontakte. „Wissen-



Protest gegen die Corona-Maßnahmen auf der Münchener Theresienwiese (2020).

Foto: Martin Helgemeir/Shutterstock

schaftliche Untersuchungen zeigen klar, dass viele Kontakte nicht vor Einsamkeit schützen. Eine Person, die viele Kontakte pflegt, kann durchaus sehr einsam sein. Gleichzeitig kann eine Person mit wenigen, aber dafür guten Kontakten sehr zufrieden leben und sich gut eingebunden fühlen“, erklärt Alexander Langenkamp. Seit den Nullerjahren sei ab und zu untersucht worden, in welchem Zusammenhang soziale Zugehörigkeit und Populismus stehen. Damals habe man keine Verbindung gesehen. Allerdings sei der politische Populismus damals noch weitaus weniger verbreitet gewesen. Seit einer Dekade

sei vor allem in den angelsächsischen Ländern die soziale Einbindung und Einsamkeit plötzlich ein großes Thema geworden, mit einer leichten zeitlichen Verzögerung nun auch in Deutschland. Die Forschung könne nun belegen, dass sich Menschen zunehmend einsam fühlen, zugleich sinke auch langsam die Wahlbeteiligung. „Man muss natürlich vorsichtig sein, die beiden Befunde unmittelbar in Verbindung zu bringen. Man darf aber schon die Frage stellen: Besteht da eine Verbindung? Aus unserer Sicht ist das durchaus valide zu vermuten“, sagt Simon Bienstman.

Populismus gibt es nicht nur auf der rechten Seite

Wie definiert man aber nun Populismus, wann ist eine Partei populistisch? Es gebe auf diesem Gebiet verschiedene Forschungsstränge: Manche Forscher*innen sähen darin eine rhetorische Strategie, andere eher eine Ideologie, die eine gesellschaftliche Spaltung zwischen dem Volk und einer korrupten Elite beschwört. „Wir tendieren zu Letzterem. Populismus als sogenannte ‚thin ideology‘ hat die Eigenschaft, sich anderen ideologischen Schulen anzugliedern, an linke wie an rechte. In den letzten Jahrzehnten gab es mehr rechte populistische Parteien, entsprechend hat sich die Masse an Forschung mit Rechtspopulismus auseinandergesetzt“, so Langenkamp. Erst in der jüngsten Zeit habe man angefangen zu diskutieren, ob linke Parteien wie die griechische Syriza ebenfalls als populistische Parteien eingestuft werden sollten. Simon Bienstman betont, dass die Grenze zum Populismus nicht unbedingt trennscharf sei. „Populistische Parteien, ob rechter oder linker Couleur, eint, dass eine binäre Gesellschaft zugrunde gelegt wird, die von einer korrupten und bösen Elite re-

giert wird. Der Großteil der Gesellschaft besteht demnach aus einer homogenen Masse von good people, die betrogen wird, selber aber das richtige will.“ Während beim Rechtspopulismus linke Eliten oder gleich die ganze Politik der Feind sei, gehe man bei Linkspopulisten von dominierenden Wirtschaftseliten aus. Man müsse sich allerdings von der Vorstellung trennen, dass es EINE Linke und EINE Rechte gebe. Bei den Linken zeige sich die Unterschiedlichkeit bei den Generationen; während früher in der Linken vor allem auf wirtschaftliche Ungleichheit und soziale Absicherung gesetzt worden sei, fokussiere sich die junge Linke eher auf kulturelle Diversität, womit sich wiederum Ältere schwertäten.

Entwurzelte Menschen finden eher rechts ihre Heimat

„Wir argumentieren, dass die psychologischen Dispositionen von Menschen, die sich nicht zugehörig oder eingebunden fühlen, unterschiedliche Konsequenzen haben. Der Match zwischen dem Sich-ausgeschlossen-Fühlen und dem politischen Angebot unterscheidet sich zwischen links- und rechts-populistischen Parteien. Rechtspopulistische Narrative sind besser darin, diese Menschen abzuholen. Das knüpft gut an die politisch-psychologische Forschung an, die auch davon ausgeht, dass nicht eingebunden fühlende Menschen zugänglicher sind für eher konservativ-autoritäre Narrative. Das wurde bislang in der Forschung etwas vernachlässigt, glaube ich“, sagt Simon Bienstman. Sein Co-Autor ergänzt: Studien zeigen, dass die emotionalen Reaktionen von Menschen mit schwacher Zugehörigkeit unter anderem Ängstlichkeit, Misstrauen und Distanziertheit beinhalten. Eine ideologische Bewegung wie der Rechtspopulismus, die sich für soziale Kontrolle und Law and Order einsetze, käme einer angstbesetzten Grundeinstellung sehr entgegen. Das sei ein deutlicher Kontrast zu linken Kernideologien, in denen Veränderung positiv besetzt sei. „Es kommt darauf an, verschiedene Dimensionen des Eingebundenseins – die Verfügbarkeit von Menschen, mit denen man über Vertrautes reden kann, die Frequenz von Kontakten und auch das Gefühl, sich gut in die Gesellschaft eingebunden zu sehen – zu untersuchen. Wir müssen unbedingt künftig schauen, die subjektiven Komponenten mit zu berücksichtigen. Die meisten Modelle in der Literatur fokussieren sich auf Gruppenzugehörigkeit, also auf die objektive soziale Einbindung“, so Alexander Langenkamp.

Benutzt haben die beiden Soziologen für ihr Paper umfassende Daten des European Social Survey, die auf einer im zweijährigen Turnus erhobenen, europaweiten Umfrage beruhen. Die Fragen seien jedoch sehr allgemein gehalten, hier seien für das Thema soziale Zugehörigkeit und Populismus unbedingt tiefergehende Datenerhebungen notwendig. „Wir würden uns freuen, wenn auf Grundlage unserer Vorarbeiten und Hypothesen weitere Forschung zum Thema stattfinden würde“, betonen die beiden. df



Alexander Langenkamp und Simon Bienstman
Populism and Layers of Social Belonging: Support of Populist Parties in Europe

erschienen in:
Political Psychology, 10. April 2022
<https://doi.org/10.1111/pops.12827>

Alexander Langenkamp promoviert zu den Folgen von Einsamkeit auf politische Einstellungen und Teilhabe.
Simon Bienstman promoviert zu den gesellschaftlichen Folgen wachsender ökonomischer Ungleichheit.

kurz notiert**Ingrid Fleming erhält Ernst Jung-Preis für Medizin**

Foto: Jung-Stiftung

Prof. Dr. Ingrid Fleming erhält den Ernst Jung-Preis für Medizin 2022 für ihre Erforschung der molekularen Ursachen von Gefäßkrankungen im Zusammenhang mit Diabetes sowie Kreislauferkrankungen gemeinsam mit dem Heidelberger Virologen Prof. Ralf Bartenschlager. Der Ernst Jung-Preis für Medizin zählt mit aktuell 300 000 Euro zu den höchstdotierten Medizinpreisen Europas. Prof. Ingrid Fleming erforscht die Mechanismen, die auf molekularer Ebene für die Krankheitsentstehung verantwortlich sind, und liefert Ansätze für eine Übertragung der Erkenntnisse in die medizinische Praxis.

FB Wirtschaftswissenschaften erneut in den Top Ten der WiWo

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität ist auch in diesem Jahr wieder unter den Top Ten im Ranking der WirtschaftsWoche vertreten: Im Bereich BWL (Betriebswirtschaftslehre) konnte der 6. Platz erzielt werden, in der VWL (Volkswirtschaftslehre) sogar der 3. Platz. Für das WiWo-Ranking hat die Employer-Branding-Beratung Universum rund 500 Personalverantwortliche aus ganz Deutschland befragt, von welchen Hochschulen sie Absolventinnen und Absolventen besonders gerne einstellen.

Gastdozentur für Skandinavistik

Foto: privat

Das Institut für Skandinavistik freut sich, dass der Deutsche Übersetzerfonds im Rahmen des Programms „NEUSTART KULTUR“ eine Gastdozentur bewilligt hat: „Der in Frankfurt wohnhafte Übersetzer Ulrich Sonnenberg, mit dem ich schon lange kooperiere, wird ein Seminar zum Thema ‚Literarisches Übersetzen‘ abhalten“, sagt die Dänisch-Lektorin Marlene Hastenplug. Übersetzt werden Texte des dänischen Autors und Nobelpreisträgers Henrik Pontoppidan, der als ein Klassiker der Moderne gilt, jedoch in Deutschland weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Somit knüpft das Seminar an eine langjährige Zusammenarbeit des Dänisch-Lektorats mit der Pontoppidan-Gesellschaft an: Seit 2011 werden im Rahmen des Dänisch-Unterrichts kürzere journalistische und literarische Texte Henrik Pontoppidans übersetzt, die auf

der Webseite der Pontoppidan-Gesellschaft zugänglich sind. Ziel des Seminars von Ulrich Sonnenberg ist es, ein Buch mit Texten von Pontoppidan in deutscher Übersetzung zu publizieren, die verschiedene Facetten von seinem Werk präsentieren.

Seit 1. Mai im neuen Amt: CIO Ulrich Schielein

Foto: Dettmar

Als CIO (Chief Information Officer) und hauptamtlicher Vizepräsident der Goethe-Universität ist Ulrich Schielein an allen wichtigen Schnittstellen für Digitales an der Goethe-Universität beteiligt. Dafür bringt er umfassende Erfahrung mit, die er als international tätiger Berater für den Einsatz von Informationstechnologien gesammelt hat. „Die digitale Kompetenz bei allen Mitarbeitenden in Forschung, Lehre und Verwaltung, aber auch bei Studierenden, zu stärken, sehe ich als eine meiner zentralen Aufgaben an“, sagt der neue Chief Information Officer. Der CIO im Interview: <https://tinygu.de/ByFDQ>

Save the date: Open Science Forum, 30. Juni bis 1. Juli 2022

Das erste „Open Science Forum“ an der Goethe-Universität möchte allen Uni-Mitgliedern die Möglichkeit bieten, offene Wissenschaft im Kontext ihrer Forschung zu diskutieren. Neben informativen Vorträgen stehen internationale Keynote Speaker und eine Podiumsdiskussion auf dem Programm. Am zweiten Tag werden zudem im Rahmen anwendungsbezogener Workshops und Tutorials Open Science-Praktiken in Forschung und Lehre behandelt. Anmeldung: <https://anmeldung.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/allgemein/index.php?veranstaltung=osf22>; Kontakt: opensesceforum2022@ub.uni-frankfurt.de

Auch Goethe im Fußball-Fieber

Der Europa-League-Pokal kommt nach Frankfurt! Der schon legendäre Fußballabend in Sevilla war auch an der Goethe-Uni mit Spannung erwartet worden. Den knappen Sieg von Eintracht Frankfurt gegen die Glasgow Rangers hatte der Mathematik-Prof. Matthias Ludwig richtig prognostiziert. Austauschstudentin Jasmin hatte am Vorabend aus Sevilla Grüße an die Frankfurter Hochschulcommunity geschickt.

Goethe, Deine Forscher

Foto: Lecher

FREDERIKE FELCHT, SKANDINAVISTIN

In der Skandinavistik geht es pragmatisch zu: Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf Fachtagungen über skandinavische Linguistiken oder die Literatur eines skandinavischen Landes diskutieren, brauchen sie dafür nicht Englisch als *Lingua franca*, wie Frederike Felcht erläutert, die am Fachbereich 10 die Geschäfte des Instituts für Skandinavistik führt und dort die Professur für Neuere Skandinavistik innehat. „Ich selbst spreche zum Beispiel Dänisch“, sagt Felcht, „und ich verstehe sowohl Schwedisch als auch die beiden Varianten des Norwegischen. Ein Forscher aus Göteborg wird also seine Thesen bei einer Konferenz auf Schwedisch vorstellen, eine Professorin von der Universität Oslo wird dazu einen Kommentar auf Nynorsk abgeben, und ich antworte beiden auf Dänisch – das funktioniert ohne Weiteres.“

Und nicht nur die skandinavischen Sprachen haben vieles gemeinsam –, sondern auch die Themen, über die in ihnen geschrieben wurde (wird): „Zwar sind die skandinavischen Länder heute ausnahmslos wohlhabende Nationen mit tragfähigen sozialen Sicherungssystemen – der oft gebrauchte Begriff ‚skandinavischer Wohlfahrtsstaat‘ sagt da eigentlich alles“, erläutert Felcht. Und doch habe sie festgestellt, dass die Themen „Armut“ und „Hunger“ die skandinavischen Literaturen entscheidend geprägt hätten – von Hans Christian Andersens Kunstmärchen „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“ bis hin zu den Nationalhymnen Finnlands beziehungsweise Norwegens: Die Gedichte, auf denen die beiden Hymnen beruhen, enthielten außer dem üblicherweise gesungenen Text auch Strophen, die von Hunger und Elend handelten.

Armut in der Literatur

„In Skandinavien waren immer wieder literaturgeschichtlich unheimlich spannende Wendungen zu beobachten“, berichtet Felcht. So sei Armut in der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts idealisiert und romantisiert worden, bis sich mit dem „modernen Durchbruch“ der 1870er-Jahre eine stark sozialkritische Literatur durchgesetzt habe. Diese sei anfangs noch vom Bürgertum geprägt gewesen, seit dem späten 19. Jahrhundert hätten jedoch zunehmend auch arbeitende Menschen ohne akademische Bildung zur sozialkritischen Literatur beigetragen. „Während im Deutschen Arbeiterliteratur oft als literarisch wenig interessant gilt, ist das in Skandinavien ganz anders. Da gehört Arbeiterliteratur inzwischen ganz selbstverständlich zum Literaturkanon; sie ist durch ihre sprachlichen Berührungspunkte zum Modernismus auch heute noch fesselnd und fabelhaft zu lesen“, schwärmt Felcht.

Das zweite große Thema, für das sich Felcht interessiert, ist hingegen im heutigen öffentlichen Bewusstsein skandinavischer Länder sehr wohl vertreten – sie

beschäftigt sich mit ‚Ökologie und Literatur‘: „Heutzutage gelten die Skandinavier ja allgemein als umweltbewusst“, hebt sie hervor und erinnert daran, dass zum Beispiel die Umweltaktivistin Greta Thunberg aus Schweden kommt und dass die dänische Hauptstadt Kopenhagen mit ihren Rad-Schnellwegen zu den europäischen Fahrradhauptstädten gehört. Felcht untersucht Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Literatur, so etwa die Rolle von Küsten und Meeren in der skandinavischen Literatur, auf die sie derzeit intensiv in ihrer Lehre eingeht.

»Eine der schönsten Seiten«

Felcht ist sich der Tatsache bewusst, dass von durchdachten und sorgfältig vorbereiteten Lehrveranstaltungen nicht nur die Studierenden profitieren: „Ich lehre unheimlich gerne, dabei lese und bespreche ich mit meinen Studierenden Texte und frage sie, was ihnen dazu einfällt.“ Aus diesen Gesprächen beziehe sie oft Anregungen, schränkt allerdings ein: „Dass ich Ergebnisse von Studierenden direkt in meine Arbeit übernehmen kann – wobei ich selbstverständlich den Namen des/der Studierenden nenne –, das ist dann doch die große Ausnahme.“ Aber die Beiträge von Studierenden brächten sie oft dazu, neu über einen Text nachzudenken: „Der direkte Austausch ist so bereichernd“, schwärmt Felcht, „die Lehre und wie sie sich auf meine eigene Forschung auswirkt, das stellt für mich eine der schönsten Seiten des Wissenschaftler-Daseins dar!“

Dieses Wissenschaftler-Dasein wird auch in Zukunft ganz wesentlich von den Themen „Natur“, „Umwelt“ und „Biodiversität“ geprägt sein: Im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts der Universitäten Frankfurt, Mainz und Darmstadt will Felcht das Werk des norwegischen Autors Henrik Wergeland aus ökologischer Perspektive untersuchen. Zudem wird sie davon profitieren, dass an der Goethe-Universität durch die Nähe zur Senckenberg Gesellschaft ideale Voraussetzungen bestehen, sich als Geisteswissenschaftlerin dem naturwissenschaftlichen Thema „biologische Vielfalt“ zuzuwenden: „So faszinieren mich die Langgedichte der dänischen Schriftstellerin Inger Christensen“, sagt Felcht und nennt als Beispiel „Das Schmetterlingstal“: Darin werde das Aussterben von Tierarten explizit thematisiert und mit einer übergreifenden Bedrohung auch der Menschen assoziiert; dieser stelle das Gedicht eine Poetik des Bewahrens überlieferter Vielfalt gegenüber.

Allerdings begeistert sich Frederike Felcht auch für ganz alltägliche skandinavische Dinge: „Ich bin als Kind oft mit meinen Eltern nach Dänemark in Urlaub gefahren. Seit damals mag ich die skandinavische Lebensweise – und ich liebe das skandinavische Lakritz.“

Stefanie Hense

Verkehrte Fortschritte

Ein neuer Band des Frankfurter Instituts für Sozialforschung über »Normative Paradoxien«

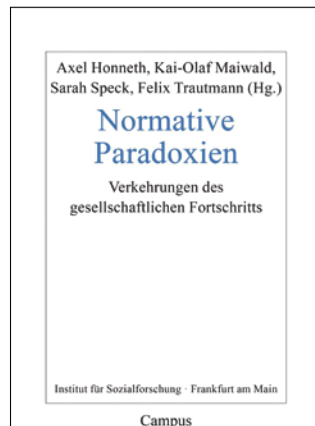
Die Zusammenführung von Theorie und Empirie im Zeichen gesellschaftskritischer Zeitdiagnose war von Anfang an Ziel und Markenzeichen der sogenannten Frankfurter Schule. Diese Geschichte begann, als 1930 der Sozialphilosoph Max Horkheimer die Leitung des 1924 eröffneten Frankfurter Instituts für Sozialforschung übernahm. Dass das vor fast einem Jahrhundert begonnene Projekt verschiedene Phasen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und mehrfachen Krisen erlebte, kann nicht verwundern. Umso erstaunlicher ist, wie das Projekt erneut Fahrt aufnahm, als 2001 Axel Honneth, Schüler von Jürgen Habermas und dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Sozialphilosophie, Geschäftsführender Direktor des Instituts wurde.

Mündigkeit als normativer Orientierungspunkt

An einstige ruhmreiche Zeiten mit Theodor W. Adorno als Direktor und der Buchreihe „Frankfurter Beiträge zur Soziologie“ als Publikationsorgan für öffentlichkeitsrelevante Forschungen des Instituts anknüpfend, begann 2002 eine neue, das thematische Spektrum erweiternde Reihe „Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie“. Als ersten Band publizierte das Institut unter dem sarkastisch-kritisch klingenden Titel „Befreiung aus der Mündigkeit“ und mit dem programmatischen Untertitel „Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus“ eine Sammlung erster Überlegungen zur Bestimmung eines neuen Forschungsthemas. In der Einleitung des neuen Direktors hieß es damals: „Im Gegensatz zu der wachsenden Tendenz, paradoxe Verläufe sozialer Entwicklungen aus einer neutralen Beobachterperspektive zu analysieren, bleiben die Diagnosen des vorliegenden Bandes zumeist einer performativen Perspektive verhaftet, indem sie im Interesse des durch soziale Gegenläufigkeiten bedrohten Fortschritts erfolgen. [...] Insofern darf die Lossagung von veralteten Traditionsbeständen der Kritischen Theorie nicht bis zum Punkt der Preisgabe ihres emanzipatorischen Anspruchs vorangetrieben werden; die ‚Mündigkeit‘, von der im Titel des vorliegenden Bandes behauptet wird, dass sie unter parasitärer Verwendung ihrer eigenen Prinzipien heute bedroht ist, bleibt der normative Orientierungspunkt fast aller hier versammelten Beiträge.“

Mit der Verlagerung der Aufmerksamkeit auf paradoxe Verläufe sozialer Entwicklungen entfiel auch die Konzentration auf die Produktionssphäre als entscheidend für das Schicksal des industriellen Kapitalismus. Stattdessen begann eine neue zeitdiagnostische Orien-

tierung kritischer Theorie als interdisziplinäres Unternehmen – charakterisiert als „Versuch, soziale Paradoxien im gegenwärtigen Kapitalismus zu untersuchen“, allerdings ohne die Hoffnung, je zu einer aktuellen interdisziplinären gesamtgesellschaftlichen Analyse gelangen zu können.



Ein Jahrzehnt später war die Konkretisierung und Profilierung des neuen Forschungsschwerpunktes so weit fortgeschritten, dass der Philosoph Axel Honneth und der Soziologe Ferdinand Sutterlüty in „WESTEND“ – der „Neuen Zeitschrift für Sozialforschung“, die nach jahrzehntelanger Unterbrechung an die Stelle der alten „Zeitschrift für Sozialforschung“ des von Horkheimer geleiteten Instituts trat – das neue übergreifende Projekt des Instituts so zu formulieren vermochten, dass es zum Leitfaden einer spezifischen Forschungsrichtung werden konnte. „Normative Paradoxien der Gegenwart – eine Forschungsperspektive“ lautete der Titel des zwei Dutzend Seiten umfassenden Textes.

Diese „Forschungsperspektive“ eröffnet nun ein weiteres Jahrzehnt später den Band 32 der „Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie“ – „Normative Paradoxien. Verkehrungen des gesellschaftlichen Fortschritts“ – und bietet einen ausgezeichneten Leitfaden für die Lektüre und Einschätzung der darauffolgenden, jeweils ein halbes Dutzend Beiträge umfassenden „Theoriegeschichtlichen Perspektiven“ und „Materialien Studien“.

Wandel mithilfe der Paradoxie erklären

„Das Verwirrende, ja Perplexe an der gegenwärtigen Situation“, so formulieren Honneth und Sutterlüty prägnant die Forschungsperspektive, „besteht wohl darin, dass die normativen Leitideen der vergangenen Jahrzehnte zwar weiterhin eine performative Aktualität besitzen, untergründig aber ihre emanzipatorische Bedeutung verloren oder gewandelt zu haben scheinen, weil sie vielerorts zu bloß legitimierenden Begriffen einer neuen Stufe der kapitalistischen Expansion geworden sind.“ Es gehe

um den Versuch, diese gewandelte, schwer zu durchschauende Form der normativen Entwicklung mittels der Kategorie der Paradoxie zu begreifen. Damit sei die eigentümliche Tatsache gemeint, „dass heute viele der erfolgreich institutionalisierten Prinzipien der vergangenen Jahrzehnte insofern eine nahezu entgegengesetzte Bedeutung annehmen, als sie unter dem Druck sozialer Umstände zu normativen Mitteln der entsolidarisierenden, entmündigenden Integration“ würden, und das oft ohne Verabschiedung und Aufgabe der zunächst richtungsweisenden moralischen Ansprüche.

Die unter dem Titel „Theoriegeschichtliche Perspektiven“ versammelten Beiträge geben sich betont geistes- bzw. ideengeschichtlich. Sie konzentrieren sich jeweils auf einen Autor – auf Alexis de Tocqueville, Friedrich Nietzsche, Max Weber, Georg Simmel, Siegfried Kracauer, Albert O. Hirschman. Das ergibt eine vielfältige Folie für die „Materialien Studien“ im zweiten Teil, in denen es um aktuelle Entwicklungen und Tendenzen geht, die wie eine Verkehrung gesellschaftlicher Fortschritts- und Emanzipationsversprechen wirken.

Das thematische Spektrum der Beiträge reicht von Arbeitswelt und Internet bis zu Paarbeziehungen und Kindeswohl. Von aktualitätsbezogener produktiver Fortsetzung eines von Beginn an für das Institut für Sozialforschung mal mehr, mal weniger charakteristischen Themas zeugt der Beitrag von Stephan Voswinkel über „Paradoxe Widersprüche in der gegenwärtigen Arbeitswelt“. Er setzt ein mit der Feststellung einer übergreifenden „pragmatischen Paradoxie“, deren pointierte Formulierung lautet, dass Beschäftigte gleichermaßen selbstorganisiert arbeiten wollen und arbeiten sollen. Beleuchtet wird das anhand von Kontrollformen indirekter Steuerung, einer Arbeitszeitflexibilisierung ohne symmetrische Reziprozität oder dem Spannungsverhältnis zwischen Selbstverwirklichungs- und Karriere-Orientierung. Dabei wird deutlich, dass es eine relevante Kategorie von Arbeitenden und Arbeiten gibt, bei denen emanzipative normative Intentionen zutage treten, gleichzeitig aber offenbleibt, ob es unter den Bedingungen kapitalistischer Ökonomie je zu mehr als einer „verkehrten Form“ normativer Fortschritte kommen könnte.

Kindeswohl schlägt in sein Gegenteil um

Je verschiedener die Themenfelder, desto faszinierender ist es, die Produktivität des Schlüsselbegriffs „normative Paradoxien“ zu erleben. „Paradoxien des Kindeswohls. Verkehrungen eines rechtsstaatlichen Prinzips“ lautet der Titel des Beitrags von Ferdinand Sutterlüty. Die

Rechtsentwicklung zumindest in den Ländern des Westens zeigt, so Sutterlüty, eine deutliche Tendenz: Schon das Kind soll seinem Entwicklungsstand entsprechend in allen es betreffenden Angelegenheiten als selbstbestimmtes Wesen und in diesem Sinn als vollwertig gelten. Die Rekonstruktion der normativen Fundierung des gesetzlichen Kindeswohlkonzepts dient Sutterlüty als Grundlage für die Analyse der paradoxalen Effekte dieses Rechtsgutes und seiner institutionellen Umsetzung. Zu diesen paradoxalen Effekten gehört die von ihm so genannte „Unterminierungsparadoxie“. Gerade die Bemühung, dem Kindeswohl mit den Mitteln des Rechts zur Verwirklichung zu verhelfen, ist zur Verkehrung ins Gegenteil geeignet. Beispiele dafür sind Fälle, in denen die Kindesmutter dem Vater Kindesmisshandlung vorwirft, der Kindsvater der Mutter Vernachlässigung. So wird der elterliche Rekurs auf das Kindeswohl im Rechtsstreit kontraproduktiv für das Kindeswohl.

Eine empirische Studie zu Paararrangements und Geschlechterkonstruktion bei heterosexuellen Paaren mit Familienmutter bildet die Grundlage von Sarah Specks

che Gewichtungen und Umwertungen werden zu Arrangements der Entschärfung von Konflikten und erlauben die Aufrechterhaltung einer „Illusion der Gleichheit“.

Ein Glanzstück des Bandes ist der Beitrag von Kai-Olaf Maiwald und Sarah Speck über „Die neue Unsichtbarkeit von Ungleichheit. Normative Paradoxien im Geschlechterverhältnis“. Wieder ist die Persistenz von Ungleichheiten vor dem Hintergrund der allgemeinen Geltung von Gleichheit als Norm das Thema, diesmal untersucht anhand von Einzelinterviews mit den Mitgliedern von einem Dutzend Familien der gebildeten Mittelschicht. Als ein wesentlicher Faktor normativer Verkehrung erweisen sich individualisierende Zurechnungen von geschlechtsspezifischem Verhalten. Die individualisierende Zurechnung, so eins der pointierten Resümes von Maiwald und Speck, „ermöglicht den Eltern eine Entlastung von der Reflexion ihres eigenen Anteils ab der geschlechtlichen Sozialisation der Kinder. Doch sie vermitteln den Kindern auf diese Weise auch keinerlei reflexives Instrumentarium über die bestehende Geschlechterordnung“. Der Beitrag schließt mit einer Warnung, die auch in den übrigen anklingt: Die Geltung der Gleichheitsnorm droht nicht nur dazu zu führen, dass tatsächliche Ungleichheiten nicht mehr wahrgenommen werden, sondern darüber hinaus auch dazu, dass inkorporierte Strukturen der Ungleichheit eine neue Selbstverständlichkeit bekommen. Rolf Wiggershaus



Dr. Rolf Wiggershaus ist Philosoph und Publizist, er ist als Historiker der Frankfurter Schule bekannt geworden. Seine Studie über ihre Geschichte und Bedeutung sowie seine Einführungen über Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Jürgen Habermas gelten als Standardwerke.
Foto: Renate Wiggershaus

Beitrag „Ungleiche Gleichheit in Paarbeziehungen. Paradoxe Umschläge und immanente Kritik“ – wie einige andere Beiträge die überarbeitete Fassung eines bereits früher erschienenen Textes. Die leitende Fragestellung war lapidar formuliert: „Macht er (auch) die Wäsche, wenn sie (auch) die Brötchen verdient? Und bilden sich neue Weiblichkeiten und Männlichkeiten heraus?“ Die Antworten, die vor allem aufschlussreich für das „individualisierte Milieu“ von Akademikerinnen und Akademikern in urbanen Zentren sind, demonstrieren: Trotz eines Leitbildes von Gleichheit herrscht drastische Ungleichheit der Belastungen und der Selbstbilder. Unterschiedli-

Adorno-Vorlesung vom 29. Juni bis 1. Juli 2022

Seit 2002 veranstaltet das Institut für Sozialforschung in Zusammenarbeit mit dem Suhrkamp Verlag jährlich Vorlesungen, die an drei Abenden an Theodor W. Adorno erinnern. In diesem Jahr widmet sich die Philosophin Linda Martín Alcoff der historischen und kulturellen Rekonstruktion von Race und damit verbundenen Identitäten: Welche Erfahrungen entstehen aus der konstitutiven Beziehung von Race, History and Culture? Wie sind bestimmte Vorstellungen von Race mit konkreten, regressiven wie progressiven, Praktiken und Lebensweisen verbunden? Und inwieweit braucht es neue Ansätze, um die Narrative des Rassismus und ihr Fortbestehen zu überwinden und gesellschaftliche Verhältnisse zu transformieren?

Nähere Informationen demnächst unter

<https://www.ifs.uni-frankfurt.de>

»Das gute Gefühl wird mir oft genommen«

Die DITIB Jugendstudie der Goethe-Universität hat junge Muslim:innen zu Heimat, Religion, Familie und weiteren Themen befragt.

Sie fühlen sich in Deutschland zu Hause, empfinden aber zugleich eine gewisse Unentschlossenheit gegenüber dem Land, in dem sie leben. Sie planen ihre Zukunft in Deutschland und engagieren sich etwa in der Flüchtlingshilfe, in der Politik und in der Feuerwehr, können sich aber nicht vorstellen, in Deutschland beerdigt zu sein. Sie finden im DITIB-Moscheeverband mit seinem außerschulischen Bildungsangebot einen Ersatz für die türkische Heimat ihrer Eltern und Familien, fordern aber mehr deutschsprachige Imame in ihrer Gemeinde und ein stärkeres Zugehen des Verbands auf nicht-muslimische Bürger. Sie wünschen sich einen selbstbewussteren Umgang mit dem eigenen Glauben, sind der Meinung, die islamische Religion sei nur für Muslim:innen offen, lehnen aber religiöse Übertreibungen wie Kopftuchzwang und Zwangsehen ab. Sie betonen biologische und Rollen-Unterschiede zwischen Mann und Frau, gehen aber selbstverständlich von deren Gleichberechtigung aus.

Dies sind Ergebnisse der soeben erschienenen DITIB-Studie 2021, die von Harry Harun Behr, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Islam, und der wissenschaftlichen Projektleiterin Meltem Kulaçatan am Fachbereich Erziehungswissenschaften, beide Goethe-Universität, durchgeführt wurde. Befragt wurden junge Menschen zwischen 14 und 27 Jahren, die sich selbst als muslimisch bezeichnen, sich ehrenamtlich im Jugendverband des DITIB-Moscheeverbands engagieren und in Deutschland beheimatet sind. Ihre Ankünfte weisen die Befragten als überdurchschnittlich gut ausgebildet aus und als Angehörige einer bürgerlich orientierten Mittelschicht; sie sind an Normalität interessiert, möchten nicht als migrantisch und muslimisch definiert werden und sind positiv gegenüber staatlichen Regelsystemen eingestellt. Gleichwohl geben die jungen Menschen an, prägende Diskriminierungserfahrungen, etwa in der Schule, gemacht zu haben.

Postmigrantisches Selbstverständnis

Initiiert wurde die Studie vom Jugendverband des DITIB-Moscheeverbands (BDMJ), verbunden mit dem Wunsch, seine Angebote besser an die Bedürfnisse der jugendlichen Zielgruppen anpassen zu können. Da auch das postmigrantische Selbstverständnis junger Menschen, also auch das Generationenverhältnis, in der Studie erfragt werden sollte, äußerte auch der von den Jugendlichen als „Erwachsenenverband“ bezeichnete Bundesverband DITIB Interesse an den Ergebnissen. Die Studie wurde schließlich vom Bundesverband in Auftrag gegeben. Die Wissenschaftler der Studie weisen darauf hin, dass eine Einflussnahme des Auftraggebers auf Ergebnisse vorab ausgeschlossen wurde. Die Studie verbindet quantitative Ergebnisse mit qualitativen Aussagen, in denen die Befragten anonym zu Themen Stellung nehmen konnten. „Ich möchte mich hier wohl fühlen“, lautet etwa ein

Kommentar. „Ich bin hier geboren und aufgewachsen, kenne mich mit der deutschen Kultur aus und beherrsche die Sprache sehr gut. Aufgrund meiner Religion und meiner Herkunft werde ich in vielen Bereichen des Lebens ausgegrenzt, und das finde ich sehr schade, denn ich sehe Deutschland auch als Heimat an. Genauso wie die Türkei. Dieses gute Gefühl wird mir leider oftmals genommen.“ In Bezug auf die Jugendarbeit des DITIB enthält die Studie Äußerungen wie „mehr nicht-muslimische Referenten einladen, Kooperation mit anderen religiösen Vereinen (auch nicht-muslimische),



Harry Harun Behr,
Meltem Kulaçatan
DITIB Jugendstudie 2021.
Lebensweltliche Einstellungen
junger Muslim:innen in Deutschland
Weinheim und Basel, 2022

bessere Zusammenarbeit mit Bürgermeistern“. Einen hohen quantitativen Zustimmungswert erreicht die Aussage: „Ich würde nur eine Muslimin oder einen Muslim heiraten.“

Moscheeverband bietet »religiöse Matrix«

Die gesellschaftliche Funktion des DITIB bewerten die Wissenschaftler insgesamt positiv. Sie sprechen dem Moscheeverband die Fähigkeit zu, über eine religiöse Grundbildung zur Stabilisierung der Persönlichkeit beizutragen und somit über intellektuell und spirituell gebildete und interessierte junge Menschen Integration zu gestalten. „Es ist genau diese religiöse Matrix für lebensweltliche Orientierung, die radikalen Muslimen oft fehlt“, sagt Harry Harun Behr. Allerdings ermuntern die Erziehungswissenschaftler den Moscheeverband auch, „kritische Reflexion als Chance für bewussteren Religion zu begreifen und nicht als Angriff auf den Glauben“. Die große Herausforderung bestehe darin, die veränderte, eher „säkulare Spiritualität“ der jungen Generation aufzugreifen und einen religionsgemeinschaftlichen Raum auch für diejenigen zu gestalten, die bislang als „abweichend“ markiert werden.

Pia Barth

Ein vertiefendes **Audio-Interview** mit Prof. Harry Harun Behr zur DITIB Studie und zum Sammelband **Moschee 2.0** hat Dirk Frank geführt, es steht bereit unter <https://tinygu.de/uM3ms>

Die komplette Taunusflora in einem Buch

Aufklärung über eine floristisch bislang »unterbelichtete« Region: Ein Projekt der Citizen Science

1997 kamen einige Botaniker zusammen, um gemeinsam ein gewaltiges Projekt zu starten: Es ging darum, den 2700 Quadratkilometer großen Taunus floristisch zeugen Bidlern zu kartieren. Die Arbeitsgemeinschaft wollte ehrenamtlich und ohne Vergütung endlich erfassen, was Experten schon lange als Manko ansahen: dass der Taunus, abgesehen von einigen Teilgebieten, bislang zumindest floristisch als „unterbelichtet“ galt. Dr. Wolfgang Ehmke, einer der Gründer der AG, erinnerte sich bei der Buchvorstellung im Palmengarten: „Es sollte die Grundlage für eine verbesserte Landschaftsplanung und Naturschutzarbeit geschaffen werden. Wir wollten eigentlich in fünf Jahren fertig sein, aber das war nicht zu schaf-

fen. Es zeigte sich, dass es einer hauptamtlichen Projektleitung bedurfte, allein schon wegen der enormen Datenmenge.“ Prof. Dr. Rüdiger Wittig, damals Professor für Ökologie und Geobotanik an der Goethe-Universität, stieß etwas später zum Projekt dazu. Er erklärte sich ab 2000 dazu bereit, das Management des Projekts zu übernehmen, die EDV-Struktur auszubauen und Studierende am Projekt zu beteiligen. Ferner konnte eine halbe Mitarbeiterstelle eingerichtet werden.

Auf insgesamt 4168 Begehungen kommen die Herausgeber des beeindruckenden Bandes. Zwischen 2005 und 2014 wurden die meisten Daten erhoben. Damit die floristische Kartierung als wissenschaftlich gelten kann, wurden die Vorkommen kritischer Arten nachprüfbar dokumentiert: Über 10 000 Belege wurden für das Herbarium gesammelt. Zahlreiche Bürger-



Taunusflora. Ergebnisse einer Kartierung im Vortaunus, Hohen Taunus und kammnahen Hintertaunus
Hg. v. Rüdiger Wittig, Wolfgang Ehmke, Andreas König und Michael Uebeler.
Frankfurt am Main: Botanische Vereinigung für Naturschutz in Hessen e. V., 2022

Fortsetzung von Seite 6

medien haben den Vorteil, dass sie die Ergebnisse toxikologischer Tests reproduzierbar machen. In der ersten Phase des Projekts gelang es, eine chemisch definierte Nährlösung als Ersatz für das Kälberserum für einen bestimmten toxikologischen Test zu finden.

Das Projekt geht nun in die zweite dreijährige Phase, in der die Frankfurter Toxikologen unter der Führung ihres ehemaligen Wettbewerbers, der britischen Firma ImmuOne, ihre Kompetenzen bündeln, um die tierkomponentenfreie Zellkultur für oben genannten OECD-Richtlinien zu etablieren.

Tests für krebserregende und hormonell aktive Substanzen

Für zwei Testverfahren konnten die Frankfurter Toxikologen zeigen, dass sie zumindest prinzipiell in den chemisch definierten Nährlösungen funktionieren. Der Test OECD 487 prüft, ob eine Substanz genotoxische Schäden verursacht und damit das Potenzial hat, langfristig Krebs auszulösen. Unter dem Mikroskop sieht man, nach Färbung der Zell-DNA, entweder vom Zellkern abgespaltene Mikrokerne oder Störungen bei der Zellteilung. In Phase eins gelang es der Frankfurter Gruppe, Zelllinien aus der menschlichen Lunge in einem chemisch definierten Nährmedium wachsen zu lassen. Gute Ergebnisse lieferte der Ersatz für den OECD-455-Test, der fragt: Ist eine Substanz hormonell wirksam? Die Zelllinien wuchsen gut in der chemisch definierten Lösung, allerdings war der Test noch nicht so effizient und die Antwort der Zellen auf die Testsubstanz war schwächer. Beide OECD-Tests sollen nun in Phase zwei von den britischen Partnern mit anderen Zelllinien weiter verbessert werden.

In Phase zwei wird sich die Frankfurter Gruppe nun darauf konzentrieren, den menschlichen Leberstoffwechsel biotechnologisch nachzubilden. Aktuell werden in den beiden OECD-Testsystem in Tierversuchen gewonnene Leberhomogenate aus Rattenlebern – kurz S9 – genutzt. Es handelt sich um einen Brei aus fein zerkleinerten Leberzellen, die bei toxikologischen Tests die Funktion der Leber bei der Verstoffwechslung chemischer Substanzen imitieren. Hier haben Schiwy und sein Team schon in Phase eins ein biotechnologisches System entwickelt, das auf einer tierkomponentenfreien Rattenzelllinie basiert. Das heißt, es mussten dafür keine Laborratten sterben. „Das biotechnologische System reproduzierte die Stoffwechselprozesse fast so, wie wir sie vom Leberhomogenat kennen.“ Nun will er in Phase zwei das System mit Partnern auf dem Riedberg wie der Gruppe von Prof. Rolf Marschalek für humane Leberzelllinien weiterentwickeln.

Generell, sagt Schiwy, habe sich sein Blick für den Einsatz von Tierkomponenten in der Zellkultur durch das Projekt geschärft. Als Beispiel nennt er den Einsatz von Kälberserum für die Kultivierung von *In-vitro*-Fleisch. Dieses kann nur dann Erfolg haben, wenn auch hier keine Tierkomponenten verwendet werden. „Hier gibt es tolle Fortschritte und diese sollten auch in der toxikologischen Forschung passieren“, findet er. Anne Hardy

wissenschaftler*innen, betonten die Herausgeber, waren dabei beteiligt, machten das Projekt zu einem Aushängeschild der modernen Citizen Science. Der Botanische Garten, der bis 2012 zur Goethe-Uni gehörte und seither dem Palmengarten angegliedert ist, spielte eine wichtige Rolle bei diesem Projekt. Dort lagern die rund 10 000 Herbarbelege, die zur Nachprüfbarkeit der Forschungsergebnisse unerlässlich sind.

Auf fast 400 der insgesamt 520 Seiten des Bandes werden alle 1500 „spontan wachsend gefundenen Gattungen und Arten“ in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt: von „*Abies Pinaceae*“ (Tanne) bis „*Yucca*“ (Palmilie) reicht die Liste. Während sich die Flora des Vortaunus als sehr anthropogen, also vom Menschen beeinflusst, erwiesen habe, zeige sich der Südwesten des Taunus als sehr naturnah, wie Rüdiger Wittig betonte. Biologische Vielfalt sei nicht immer ein Qualitätsmerkmal, merkte Wittig kritisch an. Stattdessen sollte man eher von der Diversität sprechen. Hohe Artenzahlen resultierten oft aus einer Uniformierung der Flora. Bilder von prächtigen Blumenwiesen seien irreführend, da alle blühenden Exemplare Exoten oder gezüchtet seien. Naturschutzgebiete könnten zwar den Rückgang der Artenvielfalt verlangsamen, aber nicht stoppen. Sie müssten künftig noch besser geschützt werden. Wittig machte den Vorschlag, dafür Gebietsbetreuer*innen zu ernennen. df

»Frobenius hat die Fotografie sehr geschätzt«

Seit fast 30 Jahren kümmert sich Peter Steigerwald um das fotografische Bildarchiv des Frobenius-Instituts für kulturelle Anthropologie.

Der berühmte Ethnologe Leo Frobenius (1873–1983) hat von seinen Reisen in ferne Länder viel mit nach Hause gebracht. Vor allem über die Kopien von Felsbildern aus der ganzen Welt war in den vergangenen Jahren häufig zu lesen; Ausstellungen in Berlin, Mexico City, Zürich und Frankfurt zogen ein großes Publikum an. Aber Frobenius hat auch die Fotografie sehr geschätzt und intensiv genutzt. Davon zeugt die umfangreiche fotografische Sammlung am Frobenius-Institut an der Goethe-Universität. Kaum jemand kennt diese Sammlung so gut wie Peter Steigerwald, der sich seit fast 30 Jahren um diesen wertvollen Bestand kümmert.

Dass er sich einmal beruflich mit fernen Weltregionen und deren Kultur beschäftigen würde, das war Peter Steigerwald nicht unbedingt in die Wiege gelegt. 1959 in Aschaffenburg geboren, aufgewachsen im nahen Blankenbach, leistete er nach dem Abitur in Alzenau Zivildienst in einem Altenheim. Die Arbeit mit den alten Menschen, mit Menschen überhaupt, gefiel ihm gut, und so studierte er nach der Zivizeit Sozialarbeit an der Fachhochschule in Würzburg. Doch Peter Steigerwald hatte noch weitere Interessen: Seit seiner Jugend war er begeistert mit der Kamera unterwegs, probierte verschiedene Fotografiertechniken aus und experimentierte viel. Auch dieser Bereich kam für eine berufliche Zukunft in Betracht. Um sich nicht sofort entscheiden zu müssen, absol-



Peter Steigerwald im August 2018 auf dem Theodor-W.-Adorno-Platz der Goethe-Universität. Gerade hat er mit seiner 8x10" Plaubel-Kamera mit einer Langzeitbelichtung das Wasserbassin und die Campus-Architektur fotografiert. Foto: Stephan G. Weis

vierte er zwei Studiengänge parallel: Neben der Sozialarbeit war er auch für Kommunikationsdesign eingeschrieben – Schwerpunkt Fotografie. Mit seiner Abschlussarbeit „Zeitgeschichten“ wandte er sich 1985 der Ausführung von Langzeitbelichtungen mit einer Großbildkamera zu.

Das Fotografieren und die damit verbundene Technik haben ihn nach dem Studium mehr angezogen als die Sozialarbeit, und so arbeitete er zunächst in Frankfurt in zwei Betrieben der damaligen analogen Halbtrommel-Druckvorstufe. „Da habe ich handwerklich viel von dem gelernt, was ich am Frobenius-Institut später gut brauchen konnte“, erklärt er. Als er 1992, die Zusage des Instituts in der Tasche, nach Hause radelte, dachte er allerdings: „Das machst Du jetzt zwei Jahre, dann sieht man weiter.“ Aus den zwei Jahren sind nun fast 30 geworden. In der Werbebranche wollte er nicht landen, sich Raum für das freie fotografische Arbeiten bewahren. 1990 war er mit der Einrichtung eines kleinen Ateliers, der Anschaffung eines großen Halbtrommel-Scanners und Geräten der Sensitometrie in die Selbstständigkeit gestartet, das Konservatorische spielte dabei eine

wichtige Rolle. Das Frobenius-Institut gestattete die Nebentätigkeit dauerhaft.

Fesselnde Persönlichkeit

Vielleicht war es auch die Persönlichkeit von Leo Frobenius, die ihn so sehr fesselte – und inspirierte. Denn Frobenius nutzte die Fotografie durchaus nicht nur als reine Dokumentationstechnik. Er fertigte beispielsweise auch Stereobilder an, wofür er von einem Kamerahersteller ausgestattet worden war. „Auf der Kongoreise von 1904 gingen gleich ein paar Kameras kaputt, und es blieb ihm zunächst nur die 13x18-Stereokamera. So sind zahlreiche Bilder mit plastischer Wirkung entstanden“, erklärt Steigerwald, was ihn selbst zur Stereofotografie brachte, die er noch heute betreibt. Direkt im Anschluss an die zahlreichen Reisen des Leo Frobenius wurden die mitgebrachten Fotografien, die großteils aus Glasplatten bestanden, in Katalogen dokumentiert. Diese Kataloge fielen im Zweiten Weltkrieg allesamt den Bomben zum Opfer, die Originale allerdings blieben erhalten. Es dauerte bis in die 1980er-Jahre, bis die Kataloge rekonstruiert waren. Frobenius selbst hat weder Zerstörung noch Rekonstruktion miterlebt: Er starb 1938 in Italien.

Um das Jahr 2000 wurde dann die Digitalisierung der Kataloge in die Wege geleitet, die unter Peter Steigerwalds Ägide vonstattenging. Schon zuvor begann er mit der Konservierung der Originale – und führte über eine ausgefeilte Technik die analoge Sicherung weiter. „Das war mir immer sehr wichtig, denn die Informationsdichte ist hier doch höher als beim Digitalen. Man weiß ja auch nicht, wie lange die Daten erhalten bleiben“, so der Archivar. Angetan ist Peter Steigerwald von der Negativkühlkammer, die mit Mitteln des Hessischen Wissenschaftsministeriums gekauft wurde. Die Luft in der Kammer wird bei konstant 13 Grad Celsius beständig trocken gehalten, so dass die Zersetzung des empfindlichen Materials erheblich abgebremst wird. „Gelatine und Silber in den Negativen sind sehr empfindlich gegenüber Stoffen aus der Umgebung“, erklärt Steigerwald.

Hochwertige Digitalisierung

Rund 70.000 Aufnahmen, fast alle in Schwarz-Weiß, umfasst das Fotoarchiv des Frobenius-Instituts, allesamt sind zwischen 1904 und 1980 bei Forschungsreisen des Instituts entstanden, vor allem in Afrika, aber auch in Australien, Ozeanien, Südamerika, Europa und Asien. Um die Bestände auf lange Zeit hin zu sichern, werden nach und nach sogenannte Interpositive auf Polyester-Silberfilm kopiert. Diese Interpositive lassen sich an einer speziellen Replikation mit modernster Technik in hochwertige Digitalisate umwandeln. Mithilfe einer 100-Megapixel-Kamera konnte Peter Steigerwald innerhalb von knapp drei Monaten 2400 Negative der Expedition alpha XXII digitalisieren, die das Institut 1938 und 1939 in die Kimberley-Region in Australien geführt hat. Dabei handelt es sich um ein DFG-gefördertes Projekt. „Die Qualität ist nicht vergleichbar mit den bisher vorliegenden Scans“, begeistert sich Steigerwald. Die Bilder werden im Internet weltweit recherchierbar sein, sobald sie vom Projektteam



Den Fotografen im Blick: Gedrehte Spiegelung im rechten Auge des Kriegsgefangenen Lusani Cissé, aufgenommen von einem vom Militär beauftragten Fotografen in einem deutschen Lager. (Ausschnitt aus einem Porträt auf 13x18 cm Glasnegativ, vor 1918, FoA-07-8302).

mit Beteiligung der australischen Partner freigeschaltet sind.

Eine besondere Herausforderung war es, die großformatigen Felsbildkopien fotografisch zu konservieren und wie das gesamte fotografische Material über eine Datenbank verfügbar zu machen. Bis zu zehn Meter sind diese Bilder groß – eine Herausforderung für

fasst. So viel Expertise ist selten geworden. „Das findet man sonst nur am Smithsonian Institute in Washington“, mutmaßt er. Immer wieder hat er auch Praktikanten in seine Arbeiten eingeweiht. Wie es weitergeht, wenn er in drei Jahren in den Ruhestand gehen wird, das weiß man heute noch nicht.

Das Türschild ist selbst schon Geschichte: Es zeigt Leo Frobenius mit seiner Leica bei den Pyramiden von Gizeh und schmückte über Jahre den Eingang zur Fotoabteilung in der Liebigstraße. (DIAFE XI, 1933, Foto: Elisabeth Pauli oder Hans Rhotert, FoA-11-KB02-14)



den Konservator, die er mithilfe seiner eigenen analogen Großbildkamera und einem Farbfilm von einzigartiger Haltbarkeit löste. Bei der Digitalisierung mussten die einzelnen Aufnahmen am Bildschirm penibel zusammengesetzt werden – ein perfektes Archiv für alle Druck- und Onlinepublikationen zum Thema Felsbilder.

Experte für die Reproduktion von Negativen

Das Institut erhält Anfragen von Wissenschaftlern aus aller Welt, von Verlagen und Medien auf der Suche nach Bildern. Darüber hinaus ist Peter Steigerwalds Fachwissen im Zusammenhang mit den zahlreichen Ausstellungsprojekten des Instituts gefragt, die er bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung nach Kräften unterstützt. Die Ausstellungen „Im Schatten des Kongo“ im Weltkulturen Museum und „Gefangene Bilder“ im Historischen Museum gingen gar auf Steigerwalds Initiative zurück – Erstere zeigten Frobenius' Stereoaufnahmen. Das Spezialwissen in Sachen Reproduktion von Negativen hat er sich früh erarbeitet und immer wieder erweitert, auch Aufsätze und Textbeiträge hat Steigerwald darüber ver-

Vom ersten Tag am Frobenius-Institut an habe ihn fasziniert, mit Fotografien zu tun zu haben, die noch nie jemand „so nah“ gesehen hat. Und auch wenn er selbst noch nie Gelegenheit hatte, nach Afrika oder Lateinamerika zu reisen, so hat er doch das Gefühl, dass ihm die fremden Regionen ein wenig näher gerückt sind –, und zwar in einer historischen Dimension. Er liebt es, die Aufnahmen genau zu studieren und Details zu entdecken. Die alten Fotografien sind oft gestochen scharf und geben in der Vergrößerung ungeahnte Informationen preis – etwa das Konterfei des Fotografen, das sich im Auge eines abgebildeten Kriegsgefangenen aus Afrika spiegelt.

Auch Frobenius selbst scheint ihm manchmal seltsam vertraut zu sein: „Ich habe ein positives Verhältnis zu ihm.“ Sicher gebe es berechtigte Kritik aus heutiger Perspektive. Aber letztlich habe sich Frobenius doch sehr um die Ethnologie und um das Wissen über zum Teil schon verlorene Kulturen verdient gemacht. Anke Sauter

Erschöpfte Politik

Die US-Amerikanerin Nica Siegel forscht als Postdoctoral Fellow am Forschungskolleg Humanwissenschaften.

Nica Siegel hat im Oktober 2021 ihre Promotion im Fach Politische Theorie an der Yale University abgeschlossen. Seit Oktober letzten Jahres ist sie am Forschungskolleg und wird dort noch bis Juli bleiben. Ihr Forschungsprojekt trägt den Titel „Exhaustion Politics: The Phenomenology of Action and the Horizons of Critique“. Nach zwei Jahren Corona-Pandemie scheint der Begriff der Erschöpfung auch die Grundstimmung in der Bevölkerung sehr gut auszudrücken. Gibt es vielleicht auch Zusammenhänge zwischen dieser Corona-Erschöpfung und der politischen Erschöpfung? Nica Siegel bestätigt, dass die Erschöpfung wieder einmal ein zentrales Element in der zeitgenössischen demokratischen Politik ist, aber ihre politische Bedeutung bleibe schwer fassbar. „Die Herausforderung meines Projekts besteht darin, einen Rahmen zu entwickeln, der sowohl die erfahrungsbezogenen als auch die strukturellen Merkmale der Erschöpfung ernst nimmt. Wer sind die Erschöpften? Ein altes Bild der Arbeiterklasse prägt nach wie vor die amerikanische und europäische Politik, auch wenn neue historische Arbeiten uns lehren, dass zu denen, was ein Journalist die ‚Koalition der erschöpften Mehrheit‘ nannte, heute nicht nur weiße männliche Fabrikarbeiter gehören, sondern auch prekärere farbige Care-Economy-Arbeiter, deren Situation unter COVID unsäglich brutal war. In der Gegenwart bieten neue Formen der Revolte gegen Polizeibrutalität und Rassismus eine besonders scharfe Sicht auf die Beziehung zwischen physischer Entbehrung, psychischer Erschöpfung und der Ablehnung von Szenen und Hinterlassenschaften des politischen Kampfes, die selbst erschöpft sind“, sagt Siegel. Die Gefahr bestehe darin, dass diese Ansprüche auf Erschöpfung zu einem Nullsummenspiel des Wettbewerbs werden, und damit auch zu einer rassistischen Klage, wie so vieles andere im Neoliberalismus.

Im Hinblick auf die amerikanische Politik entstand Nica Siegels Dissertation „inmitten eines Sturms aggressiver und ausgrenzender neuer Versuche, die Politik der Erschöpften für sich zu beanspruchen“, betont sie. Donald Trump habe in der Erschöpfung unbestreitbar eine wettbewerbsfähige und neokoloniale Ökonomie des Missstands gesehen, die er dann geschickt ausgenutzt habe, um seine Basis aufzubauen. Selbst als sich der Zynismus dieser Mobilisierungsformen und ihre schädlichen Auswirkungen in Echtzeit abspielten, propagierten zahlreiche Beiträge beharrlich das, was eigentlich ein



schwaches Echo einer alten marxistischen Idee ist: dass die Erfahrung der Erschöpfung die Grundlage für einen sozialen Wandel in der Organisation und Verteilung von Grundbedürfnissen und Ressourcen werden könnte. Wie ein Kommentator ausrief: ‚Die erschöpfte Mehrheit braucht eine Pause!‘ Welchen kritischen Status hat dieser Traum? Was sollten wir angesichts seiner Allgegenwärtigkeit heute von der Erschöpfung erwarten, wenn überhaupt etwas?‘ Um diese Frage zu klären, schlägt Siegels Dissertation vor, die zentrale Rolle der Erschöpfung in den Debatten über den sozialen Wandel und sein Scheitern im 20. und frühen 21. Jahrhundert zu rekonstruieren und neu zu überdenken.

Wie könnte nun das Projekt der Moderne über die „Erschöpfung“ hinaus weitergeführt werden? Nica Siegel führt aus: „In der Zeit nach dem Kalten Krieg, mit dem Aufstieg der neoliberalen Politik und der Schwächung der linken Alternative, zumindest in Amerika und in weiten Teilen Europas, sowie der Verschärfung der materiellen Krisen auf vielen Achsen, schwimmen wir in einer Atmosphäre der kritischen und politischen Erschöpfung, einer ‚Es gibt keine Alternative‘-Diagnose, die trotz ihrer Ungenauigkeit nicht weniger ersti-

ckend ist. Andererseits haben wir, seit es Theorien des Fortschritts gibt, auch entsprechende Ängste hinsichtlich der Dauer der Transformationspolitik. Liberale Visionen tendieren dazu, sich auf den langen, langsamen Marsch der Vernunft zu konzentrieren, konnten aber nicht notwendigerweise erklären, warum ihr Thema in dieser Arbeit Bestand hat, was genau es unwiderstehlich macht – daher wird die Frage nach Erschöpfung und Ausdauer kaum gestellt. Diese Traditionen taten sich auch notorisch schwer damit, die Beziehung zwischen westlichem Fortschritt und Formen kolonialer und rassistischer Herrschaft oder Umwelteinflüsse als ‚Motor des Fortschritts‘ einzubeziehen. Linksrevolutionäre Traditionen hingegen stützen sich oft auf heroische Konzepte des totalen Bruchs, die aber auch Gefahr laufen, im Fetisch des Neuen aufzugehen, den der Kapitalismus ständig proklamiert, und zu erschöpfen. Ich biete eine längere Genealogie für diese konzeptionellen Debatten durch die Schriften von Hannah Arendt, Herbert Marcuse, Frantz Fanon und Frank B. Wilderson III, aber ich versuche auch zu argumentieren, dass Erschöpfung, während sie meiner Ansicht nach in den epistemischen Kern kapitalistischer Formen sozialer Organisation führt, ebenso etwas ist, das der Erfahrung der Transformation innewohnt – und unter diesem Gesichtspunkt müssen wir über die Bedeutung des Aushaltens nachdenken.“

Nica Siegel betont, dass sie sich als Postdoctoral Fellow sehr wohl in Bad Homburg fühlt; das Forschungskolleg sei nach der mühsamen Arbeit an ihrer Dissertation während der COVID-Pandemie ein wahrer Zufluchtsort gewesen. „Die Kollegialität und Freundschaft der anderen Fellows bedeutet, dass ich jede Woche Stunden damit verbringe, mich zu unterhalten, diese intensiven Jahre zu verarbeiten und zu lachen, was meinem Denken mehr geholfen hat als alles andere. Ich bin sehr dankbar für die Gastfreundschaft und Freundlichkeit der Mitarbeiter und natürlich auch für die Unterstützung dieses Arbeitsjahres durch Rainer Forst und die Kassel-Stiftung.“ Die Goethe-Universität hat Siegel durch das von Rainer Forst geleitete Kolloquium kennengelernt – „ein wunderschöner Campus mit einer faszinierenden Geschichte. Besonders dankbar bin ich meinem Kollegen Will Levine. Er ist ein echter Experte der deutschen Nachkriegsgeschichte und hat mir viele Dinge über den Campus und die Bibliotheken beigebracht.“ df

Auslandsförderung

Informationen des Global Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Global Office

Campus Westend, c/o House of Labour, 3. OG
Eschersheimer Landstraße 155

E-Mail: outgoing@uni-frankfurt.de,

auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

Internet: www.io.uni-frankfurt.de/outgoing

Infoveranstaltungen zu Studium und Praktikum im Ausland

Aktuelle Informationen zu Infoveranstaltungen finden Sie auf unserer Webseite:

www.io.uni-frankfurt.de/outgoing

Außerdem finden Sie auf unserer Webseite Aufzeichnungen früherer Infoveranstaltungen zu unseren Austausch- und Stipendienprogrammen: www.io.uni-frankfurt.de/InternationalWeek

Fulbright Studienstipendien 2023/24

Die Fulbright-Kommission vergibt Stipendien für 4- bis 9-monatige Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.

Beratung: Global Office
Bewerbungsstelle und -schluss:
Fulbright-Kommission bis voraussichtlich
August 2022

(Ausschreibung wird im Laufe des Mai aktualisiert.)

Informationen (u.a. Bewerbungsfrist) und Antragsformulare: www.fulbright.de

Studium im Ausland 2023/24

ERASMUS 2023/24 – Bewerbung im Februar 2023

Direktaustausch (weltweit) 2023/24 – Bewerbung im WS 2022/23.

Aktuelle Informationen und Ausschreibungen finden Sie auf unserer Webseite:

www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS Praktika fördert Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen. Kontakt und Bewerbung: Global Office, Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programmvoraussetzungen und Antragsformulare:

https://www.uni-frankfurt.de/38444641/Erasmus__Praktika

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.

Informationen und Antragsformulare:

www.daad.de

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt

im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

Antragsfrist: in der Regel 6 Monate vor

Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare:

www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen

Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro

Monat beantragt werden. Innerhalb eines

Ausbildungsabschnittes können mindestens 3,

maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der

Kredit ist 4 Jahre nach der ersten Auszahlung

in monatlichen Raten von 120 Euro an die

Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen.

Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder

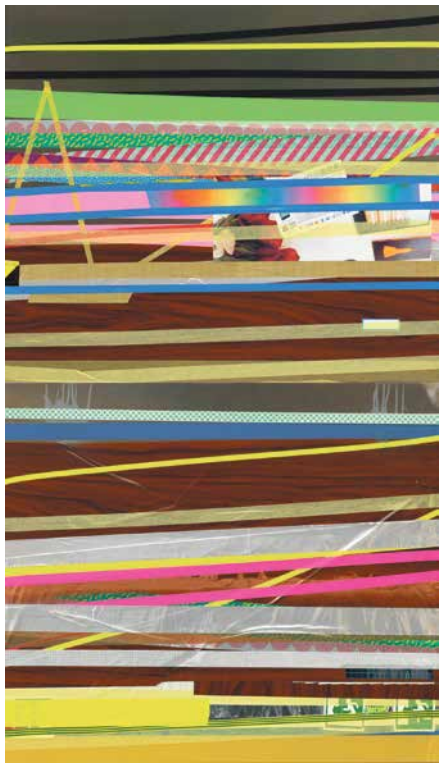
per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt

Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare:

www.bildungskredit.de



Isa Genzken, Untitled. (c_VG Bild-Kunst, Bonn)

ORTSWECHSEL

Die Kunstsammlung der Deutschen Bundesbank zu Gast im Museum Giersch der Goethe-Universität (MGGU). 8. Juli 2022 bis 8. Januar 2023

musealen Räumen des MGGU ungewöhnliche Spannungsfelder und Dialoge.

Die Anfänge der mittlerweile mehrere Tausend Werke zählenden Sammlung, die deutschlandweit über die Standorte der Deutschen Bundesbank verteilt ist, liegen in den 1950er Jahren und dem Erwerb junger informeller Positionen wie Heinz Kreuz oder Karl Otto Götz. In den folgenden Dekaden wurde die Sammlung nach und nach mit Werken jeweils zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstlern erweitert. In den Ankäufen von Malereien, Grafik- und Papierarbeiten wie auch vereinzelt Fotografien und Skulpturen spiegelt sich auch die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wider: Zunächst fokussierte sich die Sammlungstätigkeit auf vermehrt westdeutsche Kunst, nach der Wiedervereinigung 1990 kamen dezidiert ostdeutsche Künstler*innen hinzu.

Thematische Setzungen wie die „Fortführung des Gestischen“ oder „Konkrete Formen“ werfen mit ihrer Konfrontation von zeitgenössischen und historischen Positionen jeweils überraschende Schlaglichter auf die Werke der Sammlung: Die Frankfurter Künstlerin Anne Imhof trifft hier auf den „Übermalen“ Arnulf Rainer; der Farbfeldmaler Rupprecht Geiger bekommt es mit den ironisch gefärbten Arbeiten Monica Baers zu tun. Die Werke sind eingeladen, miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Museum prä-

sentierte zudem zwei eigens für die Ausstellung konzipierte Räume mit neuen Arbeiten von Michael Riedel und Frauke Dannert – beide Künstler*innen sind ebenfalls in der Kunstsammlung der Deutschen Bundesbank vertreten.

Die Kunst vor Ort in der Bundesbank in den Fluren, Foyers und Büroräumen wird ganz anders wahrgenommen als im Museum: Diesem Perspektivwechsel infolge des „Ortswechsels“ widmet sich die Ausstellung ebenfalls. Durch eine Kooperation zwischen dem Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität und dem MGGU wird die Ausstellung zudem auch ein universitärer Lehr- und Lernort für Studierende sein.

Dr. Katrin Kolk,
Mitkuratorin der Ausstellung

Zur Ausstellung **ORTSWECHSEL** erscheint ein begleitender Katalog. Außerdem ist ein vielfältiges Bildungs- und Vermittlungsprogramm geplant. Alle Informationen werden auf unserer Website www.mggg.de bekannt gegeben. Sie können über die Website auch gerne unseren Newsletter abonnieren oder uns auf Facebook und Instagram folgen. Bei Vorlage einer validierten Goethe-Card gewähren wir freien Eintritt ins Museum!

»Schreiben heißt misstrauisch sein«

Judith Hermann begeistert in ihren drei Frankfurter Poetikvorlesungen ihr treues Publikum.

Täuscht der Eindruck, oder wurde der Hörsaal bei jeder Vorlesung immer voller? Tatsache ist: Judith Hermann hat auf eine ebenso introvertierte wie selbstbewusste Art ihr Publikum in den Bann gezogen. An drei Abenden zeigte die Berlinerin in sprachlich einfachen, manchmal spröden, aber auch ironisch-hintersinnigen Erzählungen, dass und wie Autobiografisches und Poetologisches zusammenhängt und doch einer dauerhaften Dechiffrierung bedarf. Sie spielt damit, die Details aus ihrem Leben – einiges davon ist bekannt, anderes kann zumindest vermutet werden – als authentisch zu präsentieren und gleich danach selbst zu dementieren. Ohne, dass damit ein simples postmodernes Verschwinden der Autorin im metafictionalen Spiegelkabinett betrieben würde. Man glaubt ihr die mitunter düsteren, tragischen und auch bizarren Geschichten aus ihrem Leben auf eine wenn auch literarische Weise.

In der ersten Vorlesung trifft die Erzählerin nach einem Abend mit einem Dichterkollegen zufällig auf ihren früheren Psychoanalytiker. Die Begegnung stellt für die Autorin eine Herausforderung dar, hat sie doch die Erlebnisse mit dem eher wortkargen Mann in einer Erzählung verewigt. Doch passt die literarisch erinnerte Figur zum realen Wiedergänger, wird die Analysandin vom Analytiker enttäuscht? Erstaunlicherweise wartet die Geschichte mit ihrem Psychoanalytiker mit einer richtigen Auflösung auf: Der fikionalisierte und in einer Metaerzählung wiederum literarisierte Mann, der ihr zehn Jahre lang in den Therapiesitzungen schweigend zugehört hat, erweist sich als nicht so schlimm wie befürchtet, Fiktion und Realität finden hier zu einer vorläufigen Versöhnung. Oder hat sich die Erzählerin auch dies nur ausgedacht?



Foto: Dettmar

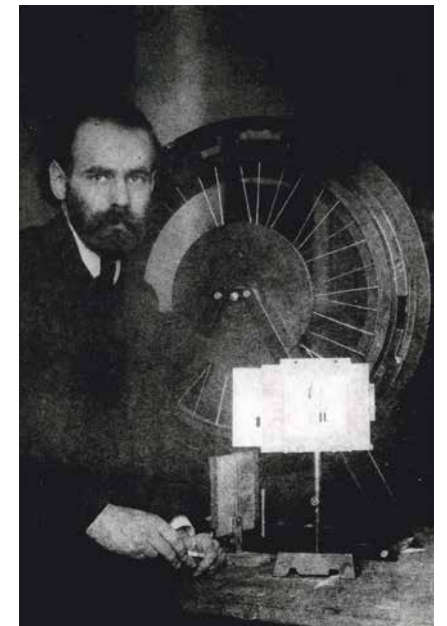
In der zweiten Vorlesung widmet sich Hermann dem jähzornigen Vater, der jahrelang an seiner Doktorarbeit schreibt und seine Tochter mit egozentrischen Geschichten ratlos macht; die unbekümmerte, aber nicht intellektuelle Mutter fungiert demgegenüber als Ernährerin der Familie. Die Sprachlosigkeit in ihrer Familie beschäftigt die Erzählerin lange. Entsteht auch daraus eine eigene paradoxe Poetik der sprachlosen Sagbarkeit? Jeglichen Forderungen nach einem autobiografischen und bekennerhaften Schreiben, denen die Erzählerin in Creative-Writing-Kursen begegnet, wird aber immer wieder eine Absage erteilt: So will sie zwar in die unbegreifliche Wirklichkeit greifen, aber dann auch sagen dürfen, dass diese unbegreiflich ist.

In der dritten und letzten Vorlesung schließlich verlagert sich das Zusammenspiel aus Sag- und Unsagbarem in die kommunikative Herausforderung einer Beziehung. Ihrem Freund Marten erzählt sie vorher Unerzähltes aus ihrer Kindheit, ohne dass dies Nachfragen erzeugt. Ist die Erzählerin, die man (natürlich?) nicht mit Judith Hermann gleichsetzen sollte, eine Geheimniskrämerin, eine Meisterin des Verbergens? Das Frankfurter Publikum hätte jedenfalls Judith Hermann noch gerne länger zugehört.

df

Digitale Ausstellung zur Frankfurter Psychologie

Kann man den Menschen erklären? Diese Frage stellt sich angesichts der immensen Irrationalität, die der Mensch im Umgang mit Pandemien, der Brutalität eines sinnlosen Krieges, der kollektiven Selbstzerstörung durch die Klimakatastrophe an den Tag. Jenseits der Alltagspsychologie gibt es eine Gruppe von Menschen, die sich um eine Antwort bemühen: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der Psychologie. Welchen Anteil hat die Psychologie in Frankfurt an dem modernen Bild des Menschen? Die Geschichte der Frankfurter Psychologie ist voller spannender Geschichten über Männer und Frauen, die sich der Erkundung des Menschen gewidmet haben. Eine aktuelle digitale Ausstellung widmet sich diesem Thema und zeigt die Persönlichkeiten und ihre Hintergründe. Sie ist der Idee eines Bürgermeisters auf der Spur, einen Ausweg aus dem Abstieg der Stadt Frankfurt zu finden; genialen jüdischen Wissenschaftlern, die aus der Universität vertrieben werden; der Rettung der Gestaltpsychologie in der Wetterbezirkszentrale; der Konflikt zwischen Psychologie und Psychoanalyse; und dem Weg in einen professionellen Heilberuf. Das Erfolgs-



Max Wertheimer (1880–1943)

Als Begründer der Gestaltpsychologie in Frankfurt erforschte Wertheimer fundamentale Ordnungsprinzipien der menschlichen Wahrnehmung. Obwohl einer der renommiertesten Wissenschaftler Frankfurts, musste er 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft emigrieren. Foto: UAF Abt. 854 Nr. 1924

rezept: Psychologie entwickelte sich in dynamischer Weise mit der Gesellschaft, und vergaß doch nie ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Am Schluss bleibt die offene Frage: Kann uns die Psychologie auch helfen, die Menschheit zu retten?

Die digitale Ausstellung **Älter als die Universität – das Psychologische Institut von 1904 bis heute**

ist ab dem 5. Mai 2022 unter <https://psychologie-welt-frankfurt-am-main.de> zugänglich.

Verantwortlich für die Ausstellung sind Prof. Ulrich Stangier & Gunta Saul (Goethe-Universität; wissenschaftliches Konzept), Veronika Sergl & Thassilo Vahlenkamp (Design und technische Realisierung).

Mit dem Flieger Menschenleben retten

Omar El Manfalouty, Doktorand der Geschichtswissenschaft, ist ehrenamtlich als Pilot im Mittelmeerraum und seit Kurzem auch zur Grenze der Ukraine unterwegs.

Die Welt schaut gerade gebannt in Richtung Ukraine, der Krieg gegen das europäische Land erzeugt vor allem in Europa große Sorgen um eine militärische Eskalation. Aber auch viel Mitgefühl mit der Bevölkerung des gebeutelten Landes. Für die meisten Menschen im Westen liegt der Kriegsschauplatz sehr weit weg. Omar El Manfalouty hat das Leid derjenigen, die sich auf die Flucht aus der Ukraine aufmachen, intensiv begleitet. Der 29-Jährige ist als Pilot für die in der Schweiz ansässige Humanitarian Pilots Initiative (HPI) im Einsatz, fliegt medizinisches Material nach Polen, Rumänien und Bulgarien bis kurz vor die Grenze, nimmt auf dem Rückflug Kranke und Verletzte aus der Ukraine mit in den Westen.

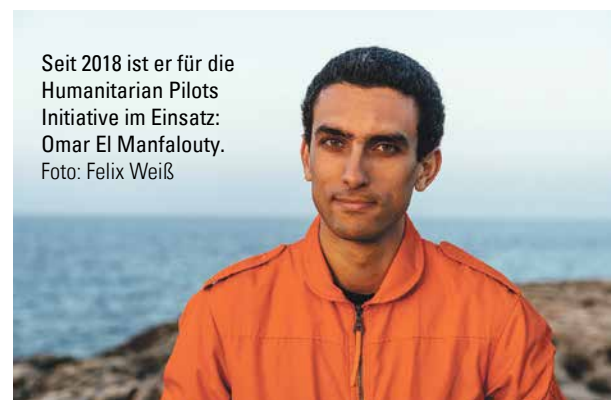
Der Traum vom Fliegen

Seit 2018 ist der angehende Historiker und passionierte Pilot ehrenamtlich unterwegs, an ganz unterschiedlichen Einsatzorten. In Egelsbach geboren und aufgewachsen, entdeckt Omar El Manfalouty bereits als Jugendlicher die Liebe zur Fliegerei: Ferienjobs und schließlich auch ein Praktikum auf dem „verkehrsreichsten Flugplatz der allgemeinen Luftfahrt in Deutschland“ vermitteln ihm erste Einblicke in den Flugbetrieb. Als er mit 18 das Abitur macht, ist bei ihm durchaus der Gedanke da, sich bei der Lufthansa als Pilot zu bewerben. Der Einstellungsstopp bei dem Unternehmen steht dem entgegen, der junge Mann entscheidet sich, einem anderen großen Interesse nachzugehen: Er schreibt sich für ein Studium

durch das Deutschland-Stipendium im B.A./M.A.-Studium wäre das nie möglich gewesen“, stellt er fest.

Von Egelsbach in den Mittelmeerraum

Über einen Vereinskollegen knüpft er Kontakt zur Humanitarian Pilots Initiative, nimmt am Assessment Center in der Schweiz teil und wird genommen. „Ich wurde dann, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht viel Flugerfahrung vorweisen konnte, bereits ziemlich schnell im Mittelmeerraum eingesetzt. Mit meinen bescheidenen Fähigkeiten an humanitären Einsätzen mitzuwirken – das hat mich sehr stark motiviert.“ Diese Einsätze sind vor allem aufgrund der stark zunehmenden Zahl an Geflüchteten aus Nordafrika notwendig. El Manfalouty nutzt vor allem die vorlesungsfreie Zeit für seine Auslandseinsätze. Er fliegt – an Bord ein Team von Nautikern und weiteren Experten der Seenotrettung, öfter auch Journalisten und Politiker – über das Mittelmeer, um Flüchtlingsboote zu sichten. Falls ein Schiff oder Boot mit Geflüchteten entdeckt wird, werden die beteiligten Behörden benachrichtigt. „Man muss dann oft eine schnelle Lösung finden – das ist die Herausforderung bei einem solchen Einsatz“, betont Omar El Manfalouty. „Wenn man sieht, dass ein Gummiboot mit vielen Menschen an Bord auseinanderzubrechen droht, muss schnellstmögliche Hilfe her, beispielsweise durch ein in der Nähe befindliches Handelsschiff. Nach internationalem Schifffahrtsrecht sind die Kapitäne sogar dazu verpflichtet, zu helfen.“ Bei einem solchen Einsatz werden Informationen eingesammelt, dokumentiert und weitergegeben. El Manfalouty sieht durchaus auch eine politische Dimension in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit: „Es ist wichtig, die Fakten über die Schicksale von



Seit 2018 ist er für die Humanitarian Pilots Initiative im Einsatz: Omar El Manfalouty. Foto: Felix Weiß



Mit der »Seabird« unterwegs. Foto: David Lohmüller

der Geschichte, Archäologie und Rechtswissenschaft an der Goethe-Universität ein. Die Alte Geschichte, merkt er bald, hat es ihm besonders angetan. Zufällig „stolpert“ er, wie er erzählt, im letzten Jahr seines Bachelor-Studiums über die Ausschreibung für das Deutschland-Stipendium. Er bewirbt sich, mit Erfolg. Nun kann er entspannter und mit noch mehr Hingabe studieren. Omar El Manfalouty spart im Studium viele Jahre für den Pilotenschein: 2016 kann er diesen Traum endlich wahr werden lassen, 2017 besteht er die Prüfung. Was am Anfang eher als Hobby gedacht ist, wird dann doch mehr. „Ich habe gemerkt, dass mir Fliegen wirklich liegt“, erinnert er sich. Später wird er sogar noch die Fluglehrerberechtigung und die Lizenz, Verkehrsmaschinen zu fliegen, erwerben. „Ohne die entscheidende Unterstützung

Geflüchteten zu sammeln und nicht nur der Politik, sondern auch der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.“ Der Einsatz der Agentur Frontex habe nur wenig dazu beigetragen, dass weniger Geflüchtete versuchen, die gefährliche Überfahrt in wackligen Booten auf sich zu nehmen. „Das Gegenteil ist der Fall. Ich kann das auch deutlich mit Zahlen belegen: Für das Jahr 2021 verzeichneten wir 121 Einsatztage; dabei wurden 192 Flüchtlingsboote gesichtet. An Tagen im August, wenn die Wetterlage allgemein als günstig angesehen wird, können das schon einmal bis zu 15 an einem Tag sein. Wir haben schätzungsweise über 11 000 Menschen auf der Flucht beobachten können.“

Mit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine, erzählt El Manfalouty, habe man dann auch bei HPI darüber nachge-

dacht, wie man am besten helfen kann. Zwar sei für die meisten Flüchtenden der Landweg, in Zügen oder Reisebussen, geeigneter und auch effizienter zu organisieren, als sie über den Luftweg zu transportieren. Doch gebe es schwerkranke Menschen, die dringend Hilfe benötigten – Verletzte des Krieges, aber auch jene, die vorher bereits in Krankenhäusern behandelt wurden und nun dringend das Land verlassen müssen. Damit es zu keinen Leerflügen kommt, werden auf dem Hinweg Medikamente und medizinische Ausrüstung transportiert. Erst kürzlich konnten dringend benötigte Babyinkubatoren nach Rumänien gebracht werden. Russische Truppen hatten vorher ein Krankenhaus in Odessa bombardiert. Wenn Omar El Manfalouty davon erzählt, spürt man seinen Zorn über solche Kriegsverbrechen. Aber er ist auch dankbar dafür, dass er bei den Flügen von und nach Osteuropa, im Unterschied zu den Einsätzen im Mittelmeerraum, auch unmittelbaren Kontakt zu den Geflüchteten aufnehmen kann.

Der ewige Kampf um Selbstbestimmung

Omar El Manfalouty ist vom ‚Hauptberuf‘ her, wie er betont, Promovend und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Leibniz-Projekt „Polyphonie des spätantiken Christentums“ bei Prof. Hartmut Leppin. Sind die antiken Konflikte für ihn etwas, das auch bis in unsere heutige Gegenwart hineinstrahlt? Er überlegt kurz und erklärt dann: „Bei meiner ersten Mission im Mittelmeerraum war ich noch Hiwi am Historischen Seminar der Goethe-Universität. Ich hatte den Auftrag, das Werk des Polybios, des antiken Geschichtsschreibers, auszuwerten, der unter anderem über die Punischen Kriege zwischen den Römern und Karthagern geschrieben hat. Als ich dann über die tunesische Küstenlinie und nach Sizilien flog, musste ich daran denken, dass dort in der Nähe die größte Seeschlacht der Antike stattgefunden hat. Diese Naturräume und das unsichtbare Schlachtfeld vor mir zu sehen, war sehr beeindruckend.“

El Manfalouty forscht im Rahmen seiner Doktorarbeit zu Vorstellungen politischer Freiheit und Selbstbestimmung in frühen christlichen und jüdischen Gemeinden des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts. „Ich untersuche, wie Juden und Christen unter der imperialen Herrschaft Roms ihre eigenen, teils neuen Glaubensvorstellungen selbstbewusst in der Sprache politischer Freiheit und Autonomie ausdrückten. Wenn man sich den Krieg Russlands gegen die Ukraine anschaut, geht es dabei im Prinzip auch um Autonomie und Selbstbestimmung. Die russische Seite negiert, dass sie es im Falle der Ukraine überhaupt mit einem eigenständigen Subjekt zu tun hat. Wie andererseits von der ukrainischen Seite über den Konflikt gesprochen wird, erinnert mich – bei allen Unterschieden – stark an das, was ich aus der Lektüre christlicher und jüdischer Autoren kenne: Sie bringen deutlich zum Ausdruck, dass sie selbst entscheiden wollen, wem sie ein Opfer bringen, zu wem sie gehören: Zu Gott oder zum vergötlichten Alleinherrscher. Es geht also – häufig entgegen unserer gesellschaftlichen Erwartungshaltung – weniger um zählbare, materielle Interessen als um grundlegende Fragen von Identität, Zugehörigkeit und Selbstbehauptung – damals wie heute. Mariupol und Masada haben mehr miteinander gemein, als man vielleicht auf den ersten Blick denkt.“ Die Beschäftigung mit Alter Geschichte, sagte der Doktorand, könne bei aller nötigen Differenzierung durchaus den Blick schärfen für zeitlose politisch-theoretische Phänomene. In dem Konflikt mit einem klaren Aggressor könne es nur eine falsche Neutralität geben, ist sich El Manfalouty sicher, ohne an dieser Stelle mit den Zeithistorikern konkurrieren zu wollen. Er freut sich darüber, dass die Deutschen mit großer Bereitschaft den Geflüchteten aus der Ukraine Asyl gewähren, möchte an dieser Stelle aber auch daran erinnern, dass auch eine somalische Mutter, die mit ihren Kindern in einem winzigen Schlauchboot ums Überleben kämpft, unsere Hilfe benötige. Omar El Manfalouty engagiert sich nicht nur bei HPI, er sitzt auch in seiner Heimatstadt Egelsbach in der Gemeindevertretung. Sehr bescheiden spricht er über seine ehrenamtliche Tätigkeit als Pilot und betont: „Jeder kann praktisch handeln und helfen! Man kann den Geflüchteten aus der Ukraine zum Beispiel Hilfe bei Behördengängen anbieten oder ukrainische Studierende im neuen akademischen Umfeld hier bei uns unterstützen.“ Und er freut sich natürlich, wenn großzügige Spenden die Arbeit der Humanitarian Pilots Initiative weiter möglich machen. df

Mehr Infos zur Humanitarian Pilots Initiative:

<https://www.hpi.swiss>

Grünes Düngemittel, nachhaltige Lieferketten und ökologische Softwarelösungen

Der Goethe-Unibator/Innovectis prämiert mit Unterstützung von Santander Universitäten Start-ups, die mit ihren Dienstleistungen und Produkten zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen.



Foto: Dettmar

Am 21. April 2022 fand zum ersten Mal die Preisverleihung des Goethe SDG (= Sustainable Development Goals) Contests statt, bei der fünf Teams mit zukunftsweisenden und nachhaltigen Gründungsideen ausgezeichnet wurden. Der erste Platz ging an das Team von NUNOS, der zweite Platz an Cybery und der dritte Platz an SURAP. Die drei Teams haben Geldpreise in Höhe von jeweils 5000, 3000 und 2000 Euro und eine Teilnahme am Unibator-Start-up-Programm für drei Monate gewonnen. Außerdem erhielten zwei weitere Finalisten einen Geldpreis in Höhe von 1000 Euro und ebenfalls eine Teilnahme am Unibator-Start-Up-Programm für drei Monate.

Prof. Michael Huth, Vizepräsident der Goethe-Universität, begrüßte die fünf Finalisten des Nachhaltigkeitswettbewerbs für Gründungsideen sowie das zahlreich erschienene Publikum. Jedes Team hatte fünf Minuten Zeit, um dem Publikum seine Idee und die Innovation dahinter darzulegen und die dreiköpfige Jury (Vizepräsident Prof. Michael Huth, Alberto Dörr, Santander Universitäten und Dr. Dania Hückmann) von sich zu überzeugen.

Für den Wettbewerb hatten sich zuvor 64 Gründungsteams aus 22 verschiedenen Hochschulen beworben. Die Voraussetzungen für die Teilnahme am SDG Contest waren, dass mindestens ein Mitglied des Gründerteams in den vergangenen fünf Jahren an einer Universität oder Hochschule studiert hatte und dass das Projekt die Erreichung mindestens eines der 17 SDGs der Vereinten Nationen unterstützt.

Für die Vorrunde hatten sich 12 Start-ups qualifiziert und an einem Bootcamp teilgenommen. Die Teams arbeiteten während des Bootcamps mit Experten an der Weiterentwicklung ihres Gründungsvorhabens. Am letzten Tag des Bootcamps fand ein Qualifizierungspitch statt, bei dem sich die fünf Finalisten: Cybery, Niocycle, Nunos, Surap und Veynou durchsetzen konnten.

Nach den dreiminütigen Vorstellungen der Geschäftsideen gab Dr. Martin Raditsch, Geschäftsführer der Innovectis GmbH, einen Überblick über das Gründungskonzept der

DIE FINALISTEN DES GOETHE SDG CONTESTS

NUNOS nutzt eine Raumfahrttechnologie, um Rindergülle zu einem höherwertigen, grünen Düngemittel aufzubereiten. Landwirte können damit teure Industriedünger einsparen und regionale Nährstoffkreisläufe etablieren.

Cybery: Lieferketten werden immer komplexer. Gleichzeitig gewinnt Nachhaltigkeit in allen Lebens- und Unternehmensbereichen an Bedeutung. Cybery ist darauf spezialisiert, Lieferketten robust, transparent und insbesondere nachhaltig zu gestalten. Dabei ermöglichen datengetriebene Analysen und maschinelles Lernen in Cybery's Software-Lösung, die Lieferketten von Unternehmen zukunftsfähig auszurichten. Mit dem Slogan „Technology for Sustainability“ steht Cybery für einen technologiebasierten Ansatz, Nachhaltigkeit in Lieferketten zu implementieren.

SURAP steht für Sustainable Resource Application und ist eine Softwarelösung zur ökologischen Bewertung von Bauprojekten mithilfe einer Ökobilanz. Mit SURAP sind die Planenden in der Lage, die Klima- und Ressourcenfußabdrücke von Bauteilen und Gebäuden selbst zu berechnen und zu optimieren.

Niocycle hat es sich zur Aufgabe gemacht, unsere Transformation in eine neue Mobilität „wirklich“ nachhaltig zu machen, wobei sie Lithium-Ionen-Batterien mit einem neuen Recyclingansatz in eine Circular Economy überführen möchten.

Veynou: Diamantschmuck neu gedacht. Geschaffen für die Ewigkeit, ohne Kompromisse. Dahinter steht die Vision von Paulina Kurka, Cem Dogan und Philip Deml, eine ethisch und ökologisch nachhaltige globale Schmuckmarke mit laborgezuchteten Diamanten und recyceltem Gold aufzubauen, die die herkömmliche Schmuckindustrie innovativ neu gestalten wird. Getreu dem Motto „Diamonds are forever, mining is not“.

Der **Unibator** ist das Innovectis-Gründungszentrum der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Betrieben wird es von Innovectis, der hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Goethe-Universität. Es bietet allen Studierenden, Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen und Alumni tatkräftige Unterstützung bei der Umsetzung ihres Gründungsvorhabens an und dient dabei als Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.

Goethe-Universität und ihrer Transfer-Tochtergesellschaft Innovectis sowie über das Angebot für potenzielle Gründer an der Universität. „Wir freuen uns sehr über die überregionale Resonanz, die unser erster Nachhaltigkeits-Wettbewerb erzeugt hat. Die hohe Qualität der Bewerbungen zeigt, dass die junge Gründerszene an den Universitäten und Hochschulen intensiv die Themen Nachhaltigkeit und Innovation zukunftsweisend verknüpft“, betonte Raditsch.

Andrés Felipe Macias, Leiter des Innovectis-Unibators, ergänzte: „Gerade in der aktuellen Zeit stimmt es mich optimistisch, dass es so viele junge Menschen gibt, die an Ideen arbeiten, die unsere Welt und unsere Zukunft besser machen können. Damit haben nicht nur diese fünf Start-ups etwas gewonnen, sondern mit ihren Innovationen, Elan und harter Arbeit wir alle.“

<https://goetheunibator.de>

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Dr. Stefanie Hense, Pia Barth, Dr. Anke Sauter,
Dr. Phyllis Mania, Dr. Anne Hardy

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektur

Astrid Hainich, Bonn
info@astridhainich.de

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kuhhessenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Klettern gehen können Mamas auch

Soziologin untersucht die Elternschaft lesbischer/queerer Paare.

Vater plus Mutter plus Kind ist gleich Familie: Weil diese simple Gleichung schon lange nicht mehr gilt, hat die Soziologin Sarah Dionisius in ihrer Dissertation an der Goethe-Universität die Situation untersucht, dass lesbische beziehungsweise sich als queer verstehende Paare Eltern werden: mithilfe von Reproduktionstechnologien, das heißt insbesondere nach einer Samenspende. Dafür hat sie mit 21 entsprechenden Paaren Interviews geführt und analysiert, inwieweit die Elternschaft traditionelle Vorstellungen von Familie, Verwandtschaft und Geschlecht aufweicht, erweitert beziehungsweise neu gestaltet.

Dabei hat sie beobachtet, dass für Paare, die nicht der heterosexuellen Norm entsprechen, schon der Zugang zu Reproduktionstechniken eingeschränkt sein kann: „Es gibt ja in Deutschland noch kein Reproduktionsmedizin-Gesetz“, betont Dionisius. So bleibe es letztlich die Entscheidung der behandelnden Ärztinnen und Ärzte, ob sie lesbische Paare mit Kinderwunsch behandelten. „In meiner Arbeit stelle ich Paare vor, denen wurden in Reproduktionskliniken immer wieder Steine in den Weg gelegt, so dass sie sich schließlich für privat organisierte Samenspenden entschieden“, sagt Dionisius.

Sie beschreibt, wie sich lesbische Paare aktiv und selbstbestimmt die Prozesse hin zum Schwangerwerden aneignen und umdeuten – teils in einer gynäkologischen Praxis, teils in privatem Rahmen. So berichtet Dionisius etwa von der privaten Zeremonie eines Paares, in der eine Partnerin das Sperma des Samenspenders auf eine Spritze aufzieht, in den Gebärmutterhals ihrer Partnerin einführt und damit in gewisser Weise die Rolle des Samenspenders übernimmt.

Auf die Kontakte kommt es an

Ob in einem ärztlichen Umfeld oder ganz im privaten Kontext: Entscheidend für die praktische Umsetzbarkeit eines nicht heterosexuellen Elternwerdens seien das Wissen, die Informationen, die Kontakte und die Medien der LSBTIQ-Community (lesbisch-schwul-bisexuell-transgender-intersexuell-queer), hebt Dionisius hervor. Wie sie in ihrer Arbeit schildert, können lesbische Paare mit Kinderwunsch auf diese Weise Kontakt bekommen – sowohl zu nicht heterosexuellen Rollen Vorbildern, die Kinder bekommen und großgezogen haben, als auch zu Beratungsstellen für „Regenbogenfamilien“, ebenso wie zu Samenbanken und zu Männern, die zu einer Samenspende bereit sind.

Wenn lesbische und sich als queer verstehende Paare schließlich ein Kind erwarten, machten sie in mancher Hinsicht ähnliche Erfahrungen wie heterosexuelle Paare: Beide Elternteile hätten unterschiedliche Zugänge zu Schwangerschaft und Geburt, ebenso wie in einer heterosexuellen Beziehung die Väter von den körperlichen Erfahrungen Schwangerschaft, Geburt und Stillen ausgeschlossen sind. „Die meisten der untersuchten Paare finden kreative Lösungen für die unterschiedlichen Erfahrungsmöglichkeiten“, berichtet Dionisius, „und damit unterscheiden sie sich letztlich gar nicht so sehr von heterosexuellen Paaren“, „sie erleben zum Beispiel gemeinsam die Ultraschalluntersuchungen, sie besuchen zusammen einen Geburtsvorbereitungskurs“. Insbesondere die Erfahrung der Geburt und der allerersten Zeit nach der

Geburt reduzierten die Differenz zwischen leiblicher und nicht leiblicher Elternschaft.

Wenn lesbische – oder allgemeiner: nicht heterosexuelle Frauen-Paare – Eltern werden, können allerdings auch an verschiedenen Stellen Unterschiede zur traditionellen Elternschaft/Familiengründung bestehen: „Wenn sich lesbische Paare ihren Kinderwunsch erfüllen, erfahren Begriffe wie Familie, Verwandtschaft, Geschlecht eine Umdeutung und müssen neu ausgehandelt werden“, sagt Dionisius, „das bedeutet gleichzeitig eine Herausforderung für heteronormative Zugänge“. Sie hat bei jedem dieser drei Begriffe Gleichzeitigkeiten beobachtet: „Zum Beispiel gibt es Frauen-Paare, die versuchen, eine lesbische Kleinfamilie zu gründen – sie sind also stark an dem Modell der heterosexuellen Kernfamilie orientiert.“ Andere nähmen ihre besondere Lebens- und damit Familienform zum Anlass, alle familiären Konventionen aufzubrechen und beispielsweise zu dritt oder zu viert Eltern zu sein: die Frau, die das Kind geboren habe, ihre Partnerin, der Samenspenders und vielleicht sogar dessen Partner.

Keine automatischen Muttergefühle

Auch bei der Interpretation von Verwandtschaft kann Dionisius eine Zweiteilung feststellen: „Zum einen gibt es Paare, für die entsprechen die Verwandtschaftsbeziehungen automatisch den biologischen Gegebenheiten.“ Die Frau, die das Kind geboren und gestillt habe, sei die „richtige“ Mutter, während ihrer Partnerin gegenüber dem Kind eher eine Nebenrolle zukomme. „Andererseits ist mir zum Beispiel ein Paar begegnet“, erinnert sich Dionisius, „bei dem die leibliche Mutter während der Schwangerschaft gar nicht so leicht eine Beziehung zu dem Kind aufbauen konnte; diese entwickelte sich erst nach der Geburt durch soziale Interaktion mit dem Kind.“ Die nicht leibliche Mutter habe sich bei diesem Paar hingegen ganz klar als Mutter gefühlt, weil sie schon vor der Geburt über das Betasten des Bauchs ihrer Partnerin sowie durch das Spüren der Kinds-



Prof. Sarah Speck, Dr. Sarah Dionisius, Helga Löhr, Vorsitzende Förderkreis Cornelia Goethe Centrum und Gerhild Frasch, 2. Vorsitzende (v. l. n. r.). Foto: Lecher

bewegungen und das Betrachten der Ultraschallbilder emotional mit dem Kind verbunden gewesen sei.

Für den Begriff Geschlecht schließlich beobachtet Dionisius die entsprechende Gleichzeitigkeit: „Da gibt es Frauen, die orientieren sich stark an traditionellen Bildern von Frauen und Mutterschaft, für die ist klar: Wenn ich das Kind bekomme, bleibe ich erstmal zu Hause, ich nehme die meiste Elternzeit, und ich bin dann auch die primäre Ansprechperson für das Kind.“ Die Mehrzahl der Frauen habe sich allerdings Sorgearbeit und Lohnarbeit gleichmäßig aufgeteilt und mit dem traditionellen Verständnis von Mutterschaft gebrochen; dabei habe sich das Frauenbild der Beteiligten tatsächlich verändert: „Eine Frau hat im Interview zum Beispiel erzählt ‚Ich dachte immer, ein Papa baut mit seinem Kind Hütten und geht klettern,

und irgendwann habe ich gemerkt, dass ich das ja genauso machen kann‘“, berichtet Dionisius.

Sie hat für ihre Dissertation viel Anerkennung erhalten – insbesondere den Cornelia Goethe Preis 2021, der ihr (pandemiebedingt) im April 2022 überreicht wurde. „Das ist eine große Ehre für mich“, freut sie sich, „weil ich das Cornelia Goethe Centrum schon in meiner Studienzeit in Frankfurt sehr geschätzt habe und die Unterstützung der Geschlechterforschung für etwas ganz Wesentliches halte“. Dass sie jetzt diesen Preis bekommen habe, ist für Dionisius nicht nur eine Auszeichnung ihrer Arbeit, „sondern auch Anerkennung für die Paare, die ich interviewt habe, eine Würdigung ihrer Lebensweisen und dessen, was sie mir erzählt haben“.

Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Köln wird sich Dionisius – im Anschluss an ihre Elternzeit – auch weiterhin mit der Elternschaft und Familiengründung lesbischer und sich als queer verstehender Paare beschäftigen. Allerdings plant sie, die Perspektive zu wechseln: „Mich interessiert dann sozusagen die andere Seite, nämlich Kinder und Jugendliche, die aus einer Samenspende entstanden sind, und ich möchte wissen, was ‚Verwandtschaft‘ und ‚Familie‘ für sie bedeuten.“

Stefanie Hense

CORNELIA GOETHE PREIS 2022: Wissenschaftspreis des Förderkreises des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

Der Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse der Goethe-Universität Frankfurt am Main vergibt für das Jahr 2022 zum 17. Mal den mit 2000 Euro dotierten Wissenschaftspreis für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Ausgezeichnet wird eine hervorragende wissenschaftliche Leistung, die die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse, die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit oder die erkenntniskritische Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft reflektiert und neue Denkanstöße gibt. Der Preis wird im Frühjahr 2023 im Rahmen der Mitgliederversammlung des Förderkreises des Cornelia Goethe Centrums überreicht. Die wissenschaftlichen Arbeiten, die von einer Jury beurteilt werden, müssen an der Goethe-Universität Frankfurt am Main in den Jahren 2020–2022 eingereicht worden sein.

Einzureichen sind: Die Arbeit in einfacher Ausfertigung (sowie als PDF), die Gutachten zur Arbeit, Bewerbungsschreiben und ein Lebenslauf in elektronischer Form (PDF-Format).

Bitte schicken Sie die kompletten Unterlagen an:
Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums, Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Hauspostfach PEG 4, Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60629 Frankfurt/Main.
Cgcentrum@soz.uni-frankfurt.de

Einsendeschluss: 1. September 2022!

Das Zeitalter der »bad feelings«

Die Cornelia Goethe Colloquien befassen sich im Sommersemester 2022 mit der Ambivalenz von Geschlecht und »negativen« Gefühlen.

Die Cornelia Goethe Colloquien des Sommersemesters 2022 finden unter dem Titel „*bad feelings*“. Zur Ambivalenz von Geschlecht und Gefühl“ statt. Sie rücken damit ein Thema in den Mittelpunkt, das bedauerlicherweise hochaktuell ist. Denn es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass wir in einer Zeit leben, in der *bad feelings* ein Dauerthema sind. War es in den vergangenen zwei Jahren die Corona-Pandemie und deren Folgen, die bei vielen Menschen intensive negative Gefühle wie Ärger, Wut, Hass, Angst, Sorgen, Verzweiflung, Einsamkeit oder Trotz ausgelöst hat, so ist es seit dem 24. Februar der Krieg in der Ukraine.

Die von Robert Gugutzer, Bettina Kleiner und Melanie Köhlmoos konzipierte Vortragsreihe schließt an den zeitgenössischen *bad-feeling*-Kontext an und bezieht ihn zugleich – im Sinne der Cornelia Goethe Colloquien – auf das Thema gender. Im Mittelpunkt der Colloquien in diesem Semester steht die Frage, auf welche Weise *bad feelings* mit Geschlechtern, der herrschenden Geschlechterordnung und aktuellen Geschlechterverhältnissen zu tun haben. Dabei wird eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Aspekte beleuchtet. So werden zum Beispiel geschlechtstypische Zuschreibungen gemeinhin als negativ oder schlecht

bezeichnete Gefühle in den Blick genommen. Damit ist die gängige Auffassung gemeint, dass etwa Scham, Schüchternheit, Ängstlichkeit, Verletzlichkeit oder Sorge nicht selten weiblich konnotiert werden, Zorn, Wut, Aggression oder Hass hingegen männlich. Oftmals korrespondieren solche Zuschreibungen mit entsprechenden Erwartungshaltungen, zum Beispiel dass Frauen schüchtern und verletzlich sein sollen, oder es jedenfalls sein dürfen, und dass Männer, zumindest in bestimmten Situationen, zornig oder wütend sein sollen oder es wenigstens sein dürfen.

Verbunden ist damit in aller Regel eine geschlechtertypische Normierung der Ausdrucksweisen von *bad feelings*. Ein Beispiel dafür sind die von Stefan Wellgraf im ersten Vortrag der Colloquiumsreihe vorgestellten Hooligans, die ihre „affektive Männlichkeit“ als „bad boys“ inszenieren. Schließlich finden sich soziale Normierungen von Geschlecht und Gefühl ebenso auf einer Erlebnisebene, etwa in der Hinsicht, dass Geschlechternormen vergeschlechtlichte affektive Erfahrungen hervorbringen, beispielsweise die sogenannte „Queer Shame“.

Eine enge Verknüpfung von Geschlecht und *bad feelings* lässt sich darüber hinaus erkennen, wenn man nach dem intentionalen Gehalt von Gefühlen fragt, also nach

den ‚Objekten‘ oder Sachverhalten, auf die Gefühle gerichtet sind. So sind manche negative Gefühle auf öffentliche Orte wie Parks oder dunkle Straßen gerichtet, die vergeschlechtlichte Orte in der Hinsicht sind, dass sie eher bei Mädchen und Frauen sowie gender-nonkonformen Personen Angstgefühle auslösen als bei Jungen und Männern. Aber auch private Räume sind, anders als vielfach angenommen, für Frauen wie auch für queere und trans*Personen keineswegs immer sicher. Wie die Corona-Zeit deutlich gezeigt hat, ist häusliche Gewalt vor allem für Frauen vielfach Realität, und auch (besonders jugendliche) queere sowie trans*Personen sind nicht selten mit symbolischen und körperlichen Gewaltverhältnissen in der Familie konfrontiert, wenn diese gesellschaftliche Normvorstellungen reproduziert.

Ein vergeschlechtlichtes Objekt, mit dem sehr häufig *bad feelings* korrespondieren, ist der eigene Körper. Womöglich ist der Geschlechterkörper sogar das bedeutendste Objekt überhaupt, auf das sich *bad feelings* beziehen. Darüber hinaus resultieren *bad feelings* aufgrund geschlechtlich markierter Ungleichheits- und Machtstrukturen. Erfahrbare werden solche vergeschlechtlichten sozialen Strukturen etwa als Verunsicherung oder

Ängstlichkeit, als *bad feelings* also, für deren Prävention und/oder Bewältigung es typischerweise einer bestimmten Gefühlsarbeit bedarf.

Das Verhältnis von Geschlecht und Gefühlen allgemein und *bad feelings* im Besonderen ist also kein einfaches. Vor allem aber ist es kein eindeutiges, gar kausales Verhältnis. Vielmehr ist es ein widersprüchliches, zwiespältiges, kontroverses, auch umkämpftes, kurz und um das Mindeste zu sagen: Es ist ein durch und durch ambivalentes Verhältnis.

Folgt man dem Soziologen Zygmunt Baumann, dann ist das nicht verwunderlich. Denn Baumann zufolge ist Ambivalenz ein konstitutives Merkmal der Spät- oder Postmoderne, weshalb Ambivalenz ein ebenso konstitutives Merkmal der spät- oder postmodernen Geschlechter- und Gefühlsrealitäten ist. Die sieben Vorträge der CGC Colloquien in diesem Sommersemester werden das verdeutlichen, indem sie ganz unterschiedliche Geschlechter- und Gefühlsambivalenzen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen thematisieren.

Die CGC Colloquien begannen am 4. Mai mit einem Vortrag des Kulturwissenschaftlers PD Dr. Stefan Wellgraf zum Thema „Bad Boys. Affektive Männlichkeit und Hooliganismus“. Dem folgten am 11. Mai ein Vortrag der Philosophin

Prof. Dr. Hilge Landweer zum Thema „Kränkung. Zur Dynamik von Unrechts- und Aggressionsgefühlen in Geschlechterverhältnissen“ sowie am 18. Mai des Theologen Prof. Dr. Gerhard Schreiber zum Thema „Paraphilien. Versuch einer Orientierung aus sexualethischer Sicht“. Fortgesetzt werden die CGC Colloquien mit vier Vorträgen gleichermaßen renommierter Wissenschaftler*innen: Am 1. Juni 2022 referiert die Gender- und Postcolonial-Forscherin Dr. Christine Vogt-William über „*Bad Feelings* in Contemporary American Fiction“, am 8. Juni 2022 die Historikerin Prof. Dr. Ute Frevert zum Thema „Wann, warum und für wen ist Neugier ein schlechtes Gefühl?“, am 29. Juni 2022 die Kriminologin Prof. Dr. Christine Hentschel zu „Feeling apocalyptic: über ein letztes Gefühl im Angesicht von Klimakatastrophe und Pandemie“ und am 6. Juli 2022 die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Veronika Magyar-Haas „Zum ambivalenten Gefühl der Scham. Ungleichheitstheoretische Zugänge“.

Robert Gugutzer, Bettina Kleiner und Melanie Köhlmoos

www.cgc.uni-frankfurt.de/cornelia-goethe-colloquien

IST SOKRATES SCHULDIG ODER UNSCHULDIG?

Aufführung des Prozesses im Lessing-Gymnasium Frankfurt

Die Aufführung des Sokrates-Prozesses ist das Produkt einer Kooperation von Jura- und Altphilologie-Studierenden der Goethe-Universität Frankfurt und aller Griechisch-Schülerinnen und -Schüler des Lessing-Gymnasiums. Während des Wintersemesters 2021/22 haben die Beteiligten unter der Leitung von Frau Judith K. Bohl (Lessing-Gymnasium), Dr. Veronika Brandis (Institut für Klassische Philologie, Goethe-Uni) und Prof. Dr. Guido Pfeifer (Institut für Rechtsgeschichte, Goethe-Uni) den Sokratesprozess aus dem Jahr 399 v. Chr. mithilfe der überlieferten Quellen (u. a. von Platons Apologie des Sokrates) rekonstruiert, den Verfahrensablauf geplant, Prozessreden verfasst und geprobt, Gewänder genäht und Abstimmungs-Steine und Urnen und weitere Requisiten angefertigt.

Am Prozesstag werden nach Vorbringen der Anklage- und Verteidigungsreden, in die Zeugenaussagen eingeschlossen sind, 51 Laienrichterinnen und -richter den Ausgang wie in den attischen Gerichtshöfen durch Abstimmung entscheiden. Die Richterinnen und Richter werden aus dem Publikum ausgelost. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen zu beurteilen, ob Sokrates unschuldig oder schuldig ist. Sie können mitentscheiden, ob und zu welcher Strafe er verurteilt werden soll!

Freitag, 10. Juni 2022, 18.00 Uhr, in der Aula des Lessing-Gymnasiums Frankfurt. Anmeldung unter <https://sokrates.nwex.de/> erbeten. Auf diesem Wege informieren wir über etwaige Corona-Maßnahmen oder Änderungen.

#SAVETHEBLUEPLANET

Projektteam der Goethe-Universität veranstaltet mehrsprachige Online-Artenschutzkonferenz für Schulklassen.

Am 24. Juni 2022 veranstaltet das Projekt „The Blue Planet“ der Goethe-Universität Frankfurt eine mehrsprachige Online-Artenschutzkonferenz für Schulklassen. Unter dem Titel #savetheblueplanet setzen sich Schüler*innen der Stufen 8 bis 13 mit der Bedrohung des Lebensraumes Meer sowie mit den Akteur*innen und Strategien des globalen Artenschutzes auseinander. Sie schlüpfen dazu in einem interaktiven Planspiel, das Natur-, Gesellschafts- und Sprachwissenschaften verbindet, in die Rollen von Klimaschützer*innen, Weltkonzernen, Fischfangnationen und Politiker*innen. Sie debattieren in Deutsch, Englisch und weiteren Erst-, Zweit- bzw. Fremdsprachen, um globale Diskurskompetenz zu entwickeln und zu erkennen, dass die weltweiten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nur mehrsprachig bewältigt werden können.

#savetheblueplanet fördert dabei gleichermaßen das Demokratieverständnis und die digitalen Kompetenzen der Teilnehmenden. Diese Befähigungen gelten als zentrale didaktische Ziele in der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). #savetheblueplanet ist Teil des interdisziplinären Projektes „The Blue Planet“, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt für eineinhalb Jahre an der Goethe-Universität gefördert wird. Unter der Leitung von Prof. Dr. Britta Viebrock entstehen hier bilinguale Lehrmaterialien für die digitale Nachhaltigkeitsbildung in den Sekundarstufen I und II. Die Online-Artenschutzkonferenz findet über ein Videokonferenz-Tool aus dem Klassenzimmer statt. Mitwirken können Schüler*innen aus dem gesamten Bundesgebiet sowie an deutschen Schulen im europäischen Ausland. Die Anmeldung der

Schulklassen erfolgt zentral über die Lehrkraft und ist bis 31. Mai 2022 unter www.theblueplanetproject.de/event möglich. Die Teilnahme an der Online-Artenschutzkonferenz ist kostenlos.

Weitere Informationen zu #savetheblueplanet und dem Projekt »The Blue Planet« unter: www.theblueplanetproject.de
Dr. Subin Nijhawan,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Institut für England- und Amerika-
studien, Abteilung Sprachlehr-
forschung und Didaktik
Tel. 069-798 32508
Sekretariat: 069-798 32 534
E-Mail: nijhawan@em.uni-frankfurt.de
<http://www.uni-frankfurt.de/62690055/Nijhawan>



Harald Schwalbe,
Matthias Lutz-Bachmann (Hrsg.)
Komplexität – System – Evolution.
Eine transdisziplinäre Forschungsperspektive.
Verlag Karl Alber 2022, Baden-Baden
500 Seiten, 49 Euro

Komplexe Systeme oder Prozesse lassen sich dadurch definieren, dass sie in der Forschung durch eine Reduktion auf ihre elementaren Bestandteile nicht angemessen verstanden oder modelliert werden können. Der jetzt vorgelegte Band versammelt Beiträge, die aus einer disziplinübergreifenden Perspektive ein fundiertes Verständnis von Komplexität als Handlungsgrundlage für den Umgang mit komplexen Systemen und Prozessen zu entwickeln versuchen. Im Zentrum steht eine transdisziplinäre Definition der Evolution komplexer Systeme, die von den am Projekt beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Goethe-Universität u.a. entwickelt wurde. Aus Sicht sehr unterschiedlicher Disziplinen wird Komplexität in verschiedenen Forschungszusammenhängen betrachtet und reflektiert, wobei sich die einzelnen Beiträge auf die übergreifende Definition beziehen und ihre transdisziplinäre Tragfähigkeit demonstrieren. Der Band enthält erste Ergebnisse des Projekts „Komplexität in Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft“, das unter der Leitung von Matthias Lutz-Bachmann und Harald Schwalbe von 2017 bis 2020 am Forschungskolleg Humanwissenschaften durchgeführt und von der Aventis Foundation gefördert wurde.

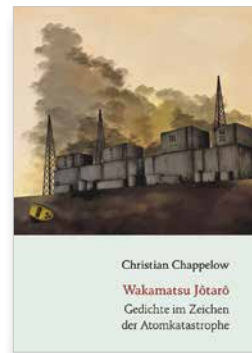
Prof. Dr. Matthias Lutz-Bachmann ist Professor für Philosophie am Institut für Philosophie der Goethe-Universität;
Prof. Dr. Harald Schwalbe ist Professor für Organische Chemie und Chemische Biologie an der Goethe-Universität.



Florian Eckert
Das Innenverhältnis urheberrechtlicher Verwertungsgesellschaften: eine Analyse vor dem Hintergrund von VG-RL und VGG
V&R unipress 2022, Göttingen
502 Seiten, 65 Euro

Die deutschen Verwertungsgesellschaften sind seit Inkrafttreten der Verwertungsgesellschaftenrichtlinie 2014 und des diese umsetzenden Verwertungsgesellschaftengesetzes (VGG) 2016 gehalten, ihre internen Mitgliedschafts- und Mitwirkungsstrukturen an die neue Gesetzeslage anzupassen. Dabei handelt es sich meist um heterogene Zusammensetzungen aus Rechtsinhabern verschiedener Branchen und Berufsgruppen. Florian Eckert stellt anhand der Statuten der vier deutschen Verwertungsgesellschaften GEMA, VG Wort, VG Bild-Kunst und GVL vergleichend die Auswirkungen dieser Gesetzesnovelle für das Innenverhältnis dieser Organisationen dar. Gleichzeitig werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verwertungsgesellschaften untersucht und sich aus deren internen Regelungen ergebende Machtstrukturen analysiert. Einen Schwerpunkt bildet dabei auch die Stellung der Verlage innerhalb der Verwertungsgesellschaften, welche seit der EuGH-Reprobel und BGH-Verlegeranteil-Rechtsprechung häufig infrage gestellt wurde.

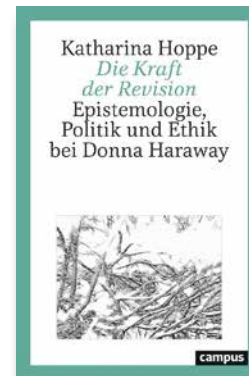
Dr. Florian Eckerts Dissertation entstand im Rahmen eines Promotionsstipendiums am Forschungsverbund Normative Orders der Goethe-Universität.



Christian Chappelow
Wakamatsu Jōtarō. Gedichte im Zeichen der Atomkatastrophe
EB-Verlag 2022, Berlin
273 Seiten, 19,80 Euro

Die Redaktion der Japanologie an der Goethe-Universität hat sich bis Februar mit der Herausgabe der Dissertationsschrift von Christian Chappelow befasst. Der Band widmet sich Wakamatsu Jōtarō (1935–2021), dem „Propheten“ der atomaren Havarie von Fukushima. Seit Mitte der 1990er-Jahre macht sich der Lyriker und Essayist, geprägt von den Eindrücken einer Reise nach Tschernobyl, Gedanken über die möglichen Folgen der Kernenergienutzung in seinem Land. Das Eintreten seiner literarischen Vorahnungen brachte dem über achtzigjährigen Wakamatsu nach 2011 eine – von ihm sicher so nicht gewünschte – große Bekanntheit und den späten Erfolg seines Werks. Die Auseinandersetzung mit seinen Texten bedeutet deshalb einen überfälligen japanologisch-literaturwissenschaftlichen Gang in die jüngere Zeitgeschichte des Atomaren in Japan.

Christian Chappelow ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Japanologie der Goethe-Universität.



Katharina Hoppe
Die Kraft der Revision. Epistemologie, Politik und Ethik bei Donna Haraway
Campus Verlag 2021, Frankfurt/New York
460 Seiten, 39,95 Euro

Donna Haraways Figur der Cyborg und ihre Gefährt*innenspezies genießen längst nicht mehr nur in feministischen Debatten Kultstatus. Besonders vor dem Hintergrund der Zuspitzung ökologischer Krisen und der globalen COVID-19-Pandemie leistet das Werk der US-amerikanischen Biologin einen wichtigen Beitrag zu einer Theorie des spezieübergreifenden Zusammenlebens sowie dessen technologischer Vermittlungen. Mit „Die Kraft der Revision“ erfolgt erstmalig eine vollständige Darstellung der Werke Donna Haraways sowie eine Systematisierung ihrer vielschichtigen Konzepte. Die Studie ermöglicht, Potenziale und Grenzen ihres Denkens für die Analyse und Theoretisierung gegenwärtiger Problemlagen auszuloten und erschließt durch einen kenntnisreichen Blick auf das „Netzwerk Haraway“ den theoretischen Reichtum, den Donna Haraway nicht nur der Soziologie bietet.

Dr. Katharina Hoppe ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Goethe-Universität.



Michel de Araujo Kurth
Legal Defeasibility, materielle Gründe und die Werteperspektive des Rechts
Nomos Verlag 2022, Baden-Baden
303 Seiten, 84 Euro

Die rechtstheoretische Diskussion zur Defeasibility ist auf die Frage fokussiert, inwieweit dieses Phänomen mit einem deduktivistischen Modell von juristischer Begründung vereinbar ist. Demgegenüber werden eine Reihe von grundlegenden Fragen vernachlässigt, die von vergleichbarem theoretischem Stellenwert sind: Was bedeutet Defeasibility im Recht? In welchem Ausmaß ist das Recht von ihr betroffen? Kann sie aus dem Recht getilgt werden? Wie ist die Defeasibility mit dem normativen Eigengewicht rechtlicher Regeln (Gesetzesbindung) in Einklang zu bringen? Der Schlüssel zu einem solchen umfassenderen Verständnis, das Antworten auf diese bislang weniger beachteten Fragen liefert, ist eine Konzeption, die die axiologische Tiefendimension der Defeasibility im Recht voll zur Geltung bringt.

Dr. Michel de Araujo Kurth war Mitarbeiter im Projekt „Anfechtbarkeit im Recht“ – Exzellenzcluster: Die Herausbildung normativer Ordnungen an der Goethe-Universität.



Michael Tsambikakis,
Matthias Jahn
Zeugen der Verteidigung
Carl Heymanns Verlag 2022, Köln
312 Seiten, 79 Euro

25 imposante Persönlichkeiten erzählen von ihrer rechtsanwaltlichen Tätigkeit als „Zeugen der Verteidigung“ und nehmen die Leserinnen und Leser mit auf eine spannende Reise durch ein knappes halbes Jahrhundert. „Strafverteidigung ist Kampf“: an diese Worte knüpft das vorliegende Buch an und zeichnet im Wege einer „oral history“ die Geschichte der modernen Strafverteidigung Deutschlands – erzählt von bedeutenden Persönlichkeiten der Strafverteidigung aus den letzten 40 Jahren. Die 25 in diesem Buch zu Wort kommenden Strafverteidigerinnen und Strafverteidiger berichten von diesem ganz persönlichen „Kampf“ – ihrem bestmöglichen Einsatz vor Gericht und der Bereitschaft, für die Wahrung der Rechte der Beschuldigten zur Not auch in den Konflikt mit dem Staat zu gehen. Dabei hat sich die

Rolle der Strafverteidigung bis heute stark gewandelt: War sie doch lange Zeit bloß ein belächelter Nebentätigkeitsbereich von in mehreren Rechtsgebieten arbeitenden Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten, handelt es sich heute um einen etablierten anwaltlichen Berufszweig mit Spezialisierungen auch in neomodische Bereiche wie die der Clan-, Cyber- oder Wirtschaftskriminalität.

Matthias Jahn ist Leiter der Forschungsstelle für Recht und Praxis der Strafverteidigung (RuPS) der Goethe-Universität und im zweiten Hauptamt Richter am Oberlandesgericht Frankfurt; **Prof. Dr. Michael Tsambikakis**, Universität Passau, ist Rechtsanwalt und Fachanwalt für Strafrecht und Medizinrecht in Köln.

Schreiben kann man lernen – und recherchieren auch!

Eine Zusammenarbeit zwischen Universitätsbibliothek und Schreibzentrum

Das Verfassen von Haus- und Abschlussarbeiten ist für viele Studierende eine große Herausforderung. Um Souveränität im eigenen Fachdiskurs zu erlangen, müssen sie wesentliche Beiträge identifizieren, diese sachlich und prägnant darstellen und mit den rhetorischen Mitteln ihrer Disziplin eine eigene Position beziehen. In einer neuen Zusammenarbeit haben das Schreibzentrum und die Universitätsbibliothek sich zum Ziel gesetzt, Studierende bei dieser Herausforderung gemeinsam mit ihren jeweiligen Experten umfassend zu unterstützen.

An den Infotheken der Bibliothek erhalten Studierende schon lange Ratschläge zur Literatursuche, und auch das Schreibzentrum ist seit seiner Gründung im Sommersemester 2012 zu einer bekannten Anlaufstelle für Studierende geworden, die ihre Kompetenzen im wissenschaftlichen Schreiben weiterentwickeln möchten. Seit März dieses Jahres ist es nun einfacher denn je, die geballte Erfahrung beider Institutionen zu nutzen: Im Beratungsportal des Schreibzentrums (sz.uni-frankfurt.de) können Studierende und

Promovierende aller Fachrichtungen je nach Bedarf eine Beratung mit den Recherche-Teams der Bibliothek oder den schreibdidaktisch ausgebildeten Peer-Tutor*innen des Schreibzentrums vereinbaren. Bibliotheks-Mitarbeitende helfen bei der Suche in Katalogen und Datenbanken und befähigen Studierende, auch selbstständig geeignete Literatur zu finden, während die Schreibberater*innen Unterstützung im Schreibprozess und Textfeedback anbieten. Freie Termine können dabei nach der Fachrichtung der Berater*innen und nach dem Format (Online oder Präsenz) gefiltert werden. Außerdem werden Schreib- und Promotionsberatungen auf Englisch angeboten und Studierende, die Deutsch als Fremdsprache sprechen, können eine Beratung beim Internationalen Studierendenzentrum (ISZ) ausmachen.

Die Sammlung der verschiedenen Beratungsformen an einem virtuellen Ort spiegelt die vielfältigen Anforderungen des wissenschaftlichen Schreibens wider und hilft Studierenden, zur richtigen Zeit das richtige

Angebot zu finden. So kann beispielsweise eine Studentin ihre Bachelorarbeit mit einer Schreibberatung beginnen, um Strategien zur Themeneingrenzung kennenzulernen und eine Fragestellung zu formulieren. Eine darauffolgende Rechercheberatung hilft ihr dabei, passende Literatur zur gewählten Fragestellung zu finden, auf deren Grundlage sie die Rohfassung eines Exposés verfasst. In einer weiteren Schreibberatung erhält sie Feedback darauf, bevor sie die überarbeitete Version mit ihrer Betreuerin bespricht. Die erlernten Recherche- und Überarbeitungsstrategien kann sie anschließend auch im weiteren Verlauf der Bachelorarbeit einsetzen und so diese Kernkompetenzen des wissenschaftlichen Arbeitens verinnerlichen.

Auch für die Berater*innen ist das Beratungsportal eine Bereicherung: Neben dem verringerten Verwaltungsaufwand ermöglicht es durch automatisierte Versendung von evasys-Umfragen, anonymes Feedback auf die eigene Beratungspraxis zu erhalten. Seit September 2021 haben sich bereits über



100 Ratsuchende zu Wort gemeldet. Besonders gut finden sie zum Beispiel „den freundlichen Umgang auf Augenhöhe“, „die angenehme Atmosphäre, bei der ich das Gefühl hatte, alles fragen zu dürfen“, „das konstruktive Feedback“ und „individuelle Lösungen für meine Probleme [...]“, nicht nur allgemeine Tipps oder Hinweise“. Auf die Frage, ob sie die Schreibberatung anderen Studierenden weiterempfehlen würden, antworteten 100 Prozent (n = 85) mit „ja“.

Damit die Rechercheberatung der Universitätsbibliothek auf dieselbe Resonanz stoßen kann, wären die Autoren dieses Beitrags dankbar, wenn Sie, liebe Lesenden, auf das Beratungsportal (sz.uni-frankfurt.de) aufmerksam machen würden! Bei Fragen zum Angebot können Sie sich gerne an das Schreibzentrum (schreibzentrum@list.uni-frankfurt.de) oder die Bibliothek (information@ub.uni-frankfurt.de) wenden.

Alexander Kaib (Schreibzentrum),
Julian Häckelmann (Universitätsbibliothek)

Stolperseiten

NS-Raubgut in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

In einer Ausstellung beleuchtet das Projektteam die Forschungen und erste Ergebnisse der Provenienzforschung in den Bibliotheksbeständen.

Die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland ist seit über 75 Jahren beendet. Dennoch befinden sich in öffentlichen Sammlungen immer noch zahllose Kulturgutobjekte, die in den Jahren 1933 bis 1945 von jüdischen und anderen Verfolgten erpresst oder geraubt wurden. Wird in einem Museum bei einem Gemälde im Millionenwert Raubgutverdacht bestätigt, so findet diese Nachricht regelmäßig Eingang in die allgemeine Presse. Dass es sich bei der quantitativ größten Gruppe von geraubten Kulturgütern aber um Bücher handelte, ist im allgemeinen Bewusstsein nicht sehr präsent.

Die „Washingtoner Erklärung“ von 1998 und die darauf basierende „Gemeinsame Erklärung – Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ von 1999 geben den Museen, Archiven und Bibliotheken die

moralische Verpflichtung auf, „nach weiterem NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgut zu suchen und gegebenenfalls die notwendigen Schritte zu unternehmen, eine gerechte und faire Lösung zu finden“.

Das Forschungsprojekt „Recherche nach NS-Raubgut in den Beständen der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg“ der Universität und der Stadt Frankfurt am Main wird gefördert vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg. Das Projektteam untersucht seit November 2020 einen ersten Teilbestand der Bibliothek mit rund 80 000 Bänden auf das Vorhandensein von Raubgutobjekten hin. Dabei achten die beiden Provenienzforschenden Ulrike Vogl und Daniel Dudde sowie die unterstützenden studentischen Hilfskräfte auf Provenienzmerkmale im Buch, also alle Hinweise, die auf Vorbesitz deuten können: Stempel, Widmungen, Namenszüge, Exlibris, andere Notizen usw. Die Funde werden dokumentiert und die Provenienzmerkmale entziffert. Es wird erforscht, welche Person oder Institution hinter einem Stempel oder Namenszug steht, ob sie in der NS-Zeit verfolgt wurde und auf welchem Weg das Buch in die Bibliothek gelangte. Bestätigt sich dabei ein Raubgutverdacht, dann wird eine Restitution, also Rückgabe des Buches an Nachkommen bzw. Nachfolgeinstitutionen angestrebt. Die Klärung einer Erbfolge ist dann oft eine zusätzliche komplizierte Ermittlungsarbeit.

Die Ausstellung im Schopenhauer-Studio der Universitätsbibliothek beleuchtet erste Ergebnisse des Forschungsprojekts und beschäftigt sich mit der Frage, wie die Frankfurter Bibliotheken und ihre Beschäftigten am Kulturgut-Raub während der NS-Zeit beteiligt waren und wie sie mit staatlichen Stellen kooperiert haben. Identifizierte Opfer, aber auch Täter werden benannt. Durch die Präsentation in der Ausstellung, aber auch durch die Dokumentation der einzelnen Recherche-Ergebnisse im online zugänglichen Suchportal der Bibliothek, entstehen „Stolper-Seiten“, welche auf die damaligen Verbrechen aufmerksam machen. Will man bewusst danach suchen, gibt man in der erweiterten Suche des Suchportals im Kriterium „Provenienzen“ den Begriff „Raubgut“ ein und erhält die jeweils aktuelle Liste mit verdächtigen oder bestätigten Raubgutfällen im Bibliotheksbestand.

Um die Ausstellungsbesucher noch tiefer ans Thema heranzuführen, wird – auch mit interaktiven Elementen – die komplexe Arbeit der Provenienzforschenden dargestellt. Abschließend bleibt nach einer Bilanz des bisherigen Projektfortschritts ein Ausblick auf die Arbeit, die noch zu tun ist: Von den 80 000 Bänden des Projektbestandes wurden bis Ende März 2022 rund 28 000 Bände, also 35 Prozent überprüft. Dabei wurden etwa 8450 Bände eingehender untersucht, weil sie Provenienzmerkmale enthalten. Bislang wur-



den 610 Bände als Raubgut oder mit hohem Verdacht auf Raubgut eingestuft. In den verbleibenden zweieinhalb Projektjahren sollen die restlichen 45 000 Bände gesichtet und verdächtige Funde überprüft werden. Aber danach ist die Suche nach Raubgut in der Universitätsbibliothek nicht beendet. Denn insgesamt sind rund eine Million Bände in ihren Magazinen vor 1945 erschienen und in vielen weiteren Teilsammlungen der UB wurden bereits erste Raubgutfälle entdeckt.

Daniel Dudde, Mathias Jehn,
Ulrike Vogl, Bernhard Wirth

Ausstellung im Schopenhauer-Studio der Universitätsbibliothek

Johann Christian Senckenberg
Bockenheimer Landstraße 134–138
60325 Frankfurt am Main
20. Mai bis 28. August 2022
Dienstag bis Sonntag 13.00 bis 18.00 Uhr

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte/ Städtebibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim

Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

Bewerbungsphase für das Main-Campus-Stipendiatenwerk gestartet

Stiftung Polytechnische Gesellschaft vergibt Stipendien an herausragende Studierende, Doktoranden und Postdocs von Frankfurter Hochschulen.

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft sucht herausragende Studierende, Doktoranden und Postdocs von Frankfurter Hochschulen zur Förderung in ihrem Main-Campus-Stipendiatenwerk. Das Programm bietet neben finanzieller Unterstützung auch ein umfangreiches Seminarangebot, persönliche Betreuung und regelmäßige Treffen aller aktiven Stipendiaten. Mit dem Main-Campus-Stipendiatenwerk unterstützt die Stiftung Polytechnische Gesellschaft junge Persönlichkeiten, die im Studium oder in ihrer Forschung überdurchschnittlich erfolgreich sind, eine hohe Leistungsbereitschaft mitbringen und sich neugierig und zielstrebig neuen Herausforderungen stellen. Zukünftige Stipendiaten sind über ihr Fach hinaus vielseitig interessiert und übernehmen gerne Verantwortung für ihr gesellschaftliches Umfeld. Nach Abschluss des Programms erfolgt die Aufnahme in das Alumni-Netzwerk der Stiftung. Das Main-Campus-Stipendiatenwerk besteht aus drei Programmen: *Main-Campus-doctus* fördert Doktoranden, *Main-Cam-*

pus-educator promovierte Naturwissenschaftler und Mediziner in Erziehungsverantwortung; für beide Programme können Bewerbungen bis zum 1. Juli 2022 eingereicht werden. *Main-Campus-academicus* richtet sich an Studierende im Masterstudium; für dieses Programm werden Studierende von den Fachbereichsleitungen ihrer Hochschulen vorgeschlagen. Seit 2008 hat die Stiftung Polytechnische Gesellschaft bereits mehr als 250 Stipendiaten von der Goethe-Universität, der Frankfurt University of Applied Sciences, der Provdavis Hochschule, der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und der Städelschule in das Main-Campus-Stipendiatenwerk aufgenommen. Es ist interdisziplinär ausgerichtet. Der Schwerpunkt liegt auf den Naturwissenschaften.

Weitere Informationen
zum Programm, Bewerbungs-
und Auswahlverfahren unter:
www.main-campus.de

RAPIDE-Projekt: hybrides Treffen in Frankfurt

Die zentrale eLearning-Einrichtung studium-digitale an der Goethe-Universität, vertreten durch Prof. Dr. Alexander Tillmann, Ralph Müller, Michael Eichhorn und Angela Rizzo, war die Gastgeberin des Konsortiumtreffens und der LTT3-Aktivitäten (LEARNING, TEACHING, TRAINING ACTIVITIES) im EU-Projekt RAPIDE vom 27. bis zum 29. April 2022. An dem europäischen Projekt RAPIDE – Relevante Bewertung und Pädagogik für inklusive digitale Bildung (Relevant assessment and pedagogies for inclusive digital education) – beteiligen sich neben der Goethe-Universität die Delft University of Technology, School of Medicine, University of Zagreb; The Open University, University of Rijeka; Faculty of Organization and Informatics, University of Zagreb. Das Ziel dieses am 1. März 2021 gestarteten Projekts ist es, gemeinsam innovative Lehr-Lern-Formate und abgestimmte Bewertungsmöglichkeiten für inklusive digitale Bildung zu schaffen, zu implementieren und zu teilen. Hierdurch besteht die Möglichkeit, besser auf die COVID-19-induzierten und ähnliche Krisen reagieren zu können und eine sinnvolle digitale Transformation der Hochschulbildung in der (Post-)COVID-Ära zu unterstützen.

Das Treffen wurde als Hybridveranstaltung auf dem Campus Westend ausgerich-

tet. Die Partner diskutierten den Projektplan für die nächsten sechs Monate und die Vorbereitung der Learning Dashboards für Workshops. Sie präsentierten Literatur-Reviews und eine Einführung in die an den Partnerinstitutionen durchzuführende Studierendenbefragungen zum Thema Learning Analytics. Zudem stellten sie einen Überblick über die strategischen Ziele der Partnerinstitutionen wie auch Best-Practice-Beispiele in Bezug auf Learning Analytics Dashboards mit der Funktion für Flipped Classroom und Algorithmen für Peer-Assessment vor. Es wurde eine Fokusgruppe mit Hochschullehrenden und Lehrdesigner*innen zu Verbesserungsmöglichkeiten bei der Dashboard-Gestaltung abgehalten. Eine Sammlung von Best Practice-Beispielen für die Evaluierung und Wirkungsanalyse von Flipped Classroom wie auch Work-Based Learning-Szenarien wurden ebenfalls vorgestellt. Darüber hinaus wurde eine systematische Einordnung der Fallbeispiele in den Kontext der strategischen Ziele der einzelnen Institutionen vorgenommen. Die Partner planten weitere Aktivitäten und Veranstaltungen wie zum Beispiel Multiplikatorenveranstaltungen und Workshops.

<https://rapide-project.eu>

ANZEIGE



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

Werden Sie ein Freund.

Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.

Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E.V.

www.vff.uni-frankfurt.de

»An das Studierendenleben in Präsenz muss man sich erst wieder gewöhnen«

Mit vielen Projekten und Veranstaltungen sollen Vernetzung und Interaktion auf dem Campus gefördert werden. Zahlreiche studentische Initiativen beteiligen sich.

Wer in diesem Sommersemester an einem normalen Dienstagmittag auf den Campus Westend kommt, dürfte wohl seinen Augen nicht trauen: Fast jeder Winkel auf dem weitläufigen Terrain ist belegt, so voll hat man Außenbereiche und Gebäude wohl lange nicht erlebt. Studierende sitzen in kleineren und größeren Gruppen zusammen und debattieren über Seminare, Prüfungen oder über das anstehende Abendprogramm. Andere spielen Volley-

Fortsetzung von Seite 1

nach der Krise“, das zum Ziel hat, Studierenden bei der Rückkehr an die Universität Hilfe und Orientierung anzubieten, soll noch stärker integriert und verlängert werden. In einem weiteren Schritt soll ein Weiterqualifizierungsprogramm Mitarbeitende der Universität und Studierende befähigen, Studierende in der Entfaltung ihres Potenzials und bei der Bewältigung kleinerer Krisen und Unsicherheiten zu unterstützen, bevor diese Schwierigkeiten sich zu Risiken für die psychische Gesundheit oder den Studienerfolg zuspitzen.

Der Höhepunkt der Campusbelegung im Sommersemester wird ja in gewisser Weise das Sommerfest sein, das am 18. Juli auf dem Campus Westend stattfinden wird. Können Sie schon etwas zum Programm sagen?

Ja, wir freuen uns alle schon auf ein richtiges universitäres Fest, das hat es ja auch zum letzten Mal im Jahre 2019 gegeben. Die Planungen laufen schon auf Hochtouren. Näheres zum Programm werden wir zeitnah bekannt geben. Soviel sei schon gesagt: Dieses Mal soll das Sommerfest ganz klar auf die Studierenden und Mitarbeitenden der Goethe-Universität ausgerichtet sein.

Fragen: Dirk Frank

ball oder suchen Entspannung im benachbarten Grüneburgpark. „Gerade ist es super, ich fühle mich vertraut mit dem Studium und genieße es, zufällig Leute auf dem Campus zu treffen und mit ihnen zusammen auf der Wiese zu sitzen“, erzählt Romina Ghasemizadeh. Die Physikstudentin hatte einen schwierigen Studienstart im ersten „Corona-Semester“. Bei Versuchen im Labor, die sonst zu zweit durchgeführt werden, war sie allein. „Das hat keinen Spaß gemacht, ich habe dabei auch weniger gelernt.“ Über das Buddy-Programm der Goethe-Uni fand die Iranerin, die für das Studium nach Deutschland gekommen war, aber im ersten Semester einen älteren Studierenden, der sie unterstützte. Romina engagiert sich heute unter anderem in der Fachschaft und als studentische Vertreterin im Institut für Physik.

Der eine oder andere Studierende ist angesichts dieser wiedergewonnenen Lebendigkeit auch mal überfordert, wie David Delto, Student der Soziologie, bestätigt: „Auf einmal steht man wieder in der Mensa in der Schlange, trifft im Seminar plötzlich auf 50 Kommiliton*innen – an das Studierendenleben in Präsenz muss man sich erst wieder gewöhnen.“ Delto macht sich selbst keine Sorgen, wieder in die alte Normalität zurückzufinden, weiß aber von Bekannten, die sich damit schwertun. „Für viele gibt es nach den Semestern im Onlinebetrieb eine Hemmschwelle, sich unter reale Menschen zu begeben. Das sollten wir aber wieder lernen.“ Einen Beitrag dazu möchte David Delto mit seinen Mitstreiter*innen der Green Office Initiative leisten: Gleich mehrere Skizzen haben sie für die Ausschreibung eingereicht: Dazu gehören bereits bestehende Projekte des Campusgarten am Riedberg, der Umsonst-Laden und das Offene Forum Nachhaltigkeit. „Die Projekte verbindet die Idee einer sozial-ökologischen Transformation: Wie ist unsere Verbindung zur Natur, wie agieren wir als Menschen miteinander. In den Projekten sollen Räume des Miteinanders geschaffen werden, erklärt David.

Sein Kommilitone Alberto, Student der Wirtschaftssoziologie, hat die Pandemie durchaus als stressig erlebt. In der Zeit härtester Einschränkungen und eingestellter Flugverbindungen konnte er seine Familie im Ausland nicht besuchen. Allerdings verfügt Alberto, im Unterschied zu vielen internationalen Studierenden an der Goethe-Uni, über ein gutes soziales Netzwerk. Daher unterstützt er an der Goethe-Uni andere internationale Kommiliton*innen, die mangels Orten der

Begegnung und des Austausches auf dem mehr oder minder menschenleeren Campus oft allein auf sich gestellt waren. „Wir möchten gerne internationale Studierende mit wöchentlichen Veranstaltungen während des Semesters integrieren; ein Begleitservice koordiniert, auf Grundlage einer Peer-to-Peer-Hilfe, dass Studierende, die sich mit der deutschen Bürokratie auskennen, andere Studierenden, zum Beispiel bei Behördengängen, unterstützen“, erzählt Alberto.

Party und Partizipation

Martha Geiger vom Bereich Studium Lehre Internationales (SLI) an der Goethe-Universität koordiniert das Programm „Get in Touch & Re:Start your Campuslife!“. Sie freut sich, dass sich so viele studentische Gruppen und Initiativen mit Ideen zur Campusbelegung eingebracht haben. Ende Mai wird entschieden, welche Projekte gefördert werden können. „Wir möchten mit unserem Online-Kalender einen Überblick über alle Angebote geben, die für Studierende interes-



Sportliche Pausengestaltung: Jonas Rosenberg, Sportstudent und Hilfskraft, steht dreimal die Woche mit dem GoethePlay-Lastenrad auf dem Campus. Die Spiel- und Entspannungsangebote sind heiß begehrt. Foto: Frank

sant sind – von sportlichen Aktivitäten über kulturelle Events bis hin zu selbstorganisierten Treffen und Parties.“

Das zwischenzeitlich zum Erliegen gekommene Campusleben hat auch bewährte Kulturangebote stark betroffen, wie Martha Geiger betont: Das Chaincourt Theatre, normalerweise jedes Jahr mit einem neuen englischsprachigen Theaterstück auf dem Campus vertreten, konnte auf einmal nicht mehr proben. Ebenso das von Universitätsmusikdirektor Jan Schumacher geleitete Orchester Collegium Musicum. Mittlerweile laufen die Proben wieder an. Persönlich freut sich Martha Geiger ganz besonders auf ein Konzert des Collegium Musicum im Sommersemester: „Die Carmina



GRUSI: Gruppensingen mit Livemusik auf dem Campus Westend. Über 300 Studis testeten Mitte Mai ihre gesanglichen Potenziale. Foto: ZfH

Burana ist für mich als Klassikan ein echtes Highlight.“

Martha Geiger betont, dass das Programm natürlich allen Spaß machen, aber auch ein wichtiger Beitrag zur Förderung studentischer Partizipation und politischer Beteiligung sein soll: „Die Stimme der Studierenden ist in den Fachschaften, den Initiativen und für die partizipatorische Gestaltung des Campuslebens ganz wichtig. Da ist Corona-bedingt leider einiges weggebrochen. Mit dem Programm hoffen wir, die Arbeit von Fachschaften, Hochschulgruppen und Initiativen nachhaltig zu unterstützen, gerade bei der Vernetzung der Studierenden untereinander.“

Denise Sarah Wossidlo, Studentin der Kunstpädagogik, kann bestätigen, dass die Corona-Pandemie die Fachschaftsarbeit stark eingeschränkt hat: „Wir konnten nur

seren Wünschen gestalten können, wäre wichtig für ein Gemeinschaftsgefühl.“

Psychologische Betreuung, Stärkung des Selbst

Das zweite Handlungsfeld von „Get in Touch & Re:Start your Campuslife!“ zielt auf die negativen psychologischen Folgen der Corona-Pandemie bei Studierenden. Bereits vor der Pandemie, wie einige Studien zeigen, hatten psychische Störungen unter jungen Erwachsenen zugenommen. Corona hat, vor allem wegen der Kontaktbeschränkungen, die Häufigkeit von depressiven Erkrankungen und Angststörungen nochmal erhöht. „Die Akutversorgung für Studierende in den Sprechstunden der Psychotherapeutischen Beratungs (PBS) soll daher gesichert, aber auch das Präventionsangebot sichtbarer gemacht werden“, erklärt Martha Geiger. Lehrende und Mitarbeitende sollen in Veranstaltungen über studentische Gesundheit aufgeklärt werden. Darüber hinaus soll das Projekt „Re:start“ ausgeweitet werden. Gerhard Hellmeister, Psychologe und Therapeut, hat mit seinem Team dieses Angebot entwickelt, das sich potenziell an alle Studierenden wendet: „Die junge Generation erlebt jetzt wahrscheinlich zum ersten Mal eine große Krise: Eine Art von Ohnmacht, dass man nicht mehr alles planen kann, sei es das Studium, den Auslandsaufenthalt oder das Traineeprogramm nach dem Studium.“ In dem von Hellmeister und seinem Team entwickelten Kurs geht es um die Kompetenz der Lebensgestaltung. In heutigen Biografien hat jede/r viel mehr mit Brüchen, Übergängen und Neuanfängen zu tun. „Was wir den Studierenden im Kurs vermitteln wollen, ist die Angst vor dem Scheitern zu überwinden. Man wird ja in der Erziehung und in der Bildung darauf getrimmt, möglichst keine Fehler zu machen, was an einer Universität, wo es in vielen Fächern um das Experimentieren geht, ohnehin merkwürdig ist. Die Angst vor dem Scheitern verhindert viele spannende Lebensentwürfe.“

df

Website des Programms **Get in Touch & Re:Start your Campuslife!**
<https://www.uni-frankfurt.de/touchrestart>

Neuberufene

CHRIS ENGLERT

Chris Englert ist seit September 2021 Professor für Sportpsychologie und Leiter des Arbeitsbereichs Sportpsychologie am Institut für Sportwissenschaften der Goethe-Universität. Er studierte Psychologie an der Universität Mannheim und beschäftigte sich im Anschluss im Rahmen seiner Promotion an der Universität Mannheim mit dem Thema Leistung unter Druck. An der Universität Bern (Schweiz) habilitierte er sich im Fach Psychologie. Weitere Forschungsaufenthalte führten ihn an die Technische Universi-



tät Dortmund, die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, die Freie Universität Amsterdam (Niederlande) und die McMaster University (Kanada). Im Rahmen seiner Forschung beschäftigt er sich u.a. mit den Effekten von Druck auf verschiedene sportsspezifische Leistungsparameter und der Frage, warum Personen ihre bewegungsbezogenen Zielintentionen häufig nicht regelmäßig in tatsächliches Bewegungsverhalten umsetzen (Intentions-Verhaltenslücke). Er kooperiert u.a. mit Kolleginnen und Kollegen aus den Niederlanden, England, Kanada und der Schweiz. Darüber hinaus arbeitet er erfolgreich mit mehreren Sportverbänden und Sportvereinen in verschiedenen Forschungsprojekten zusammen. An der Goethe-Universität Frankfurt möchte er gemeinsam mit seinem Team die bereits vorhandenen interdisziplinären Kooperationen mit den Kolleginnen und Kollegen am Fachbereich ausbauen.

Foto: Frank

ANTJE KRAUSE-WAHL

Nach Vertretungsprofessuren an der Kunsthochschule Mainz an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der Goethe-Universität Frankfurt und der Ruhr-Universität Bochum ist Antje Krause-Wahl seit Juni 2021 Inhaberin der Heisenberg-Professur für Gegenwartskunstgeschichte am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität. Antje Krause-Wahl studierte Kunst/Kunsterziehung, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft in Kiel, Wien und Leipzig. Sie wurde mit der Arbeit **Konstruktionen von Identität: René Green, Tracey Emin, Rirkrit Tiravanija** an der Universität Leipzig promo-



viert und hat sich mit ihrer Schrift **Kunst, Mode, Magazin. Eine queere Geschichte von Bildern und Oberflächen** in Mainz habilitiert. Auf der Heisenberg-Professur greift sie ihre Forschung zu Oberflächen als Schnittstellen, an denen Subjekt-konzeptionen reflektiert werden, auf. Unter dem Titel **Räume der Berührung – Subjekt-konfigurationen und Gemeinschaftsbildung in der Kunst der 1960er und 1970er Jahre** erforscht sie ausgehend vom künstlerischen Motiv der Hand, wie in den sozialen und technologischen Umbrüchen Subjekt-konfigurationen artikuliert und Relationen reflektiert und gestiftet werden. Darüber hinaus widmet sie sich dem Archiv des Kurators Jean-Christophe Ammann im Museum MMK für Moderne Kunst in Frankfurt. Bei der inhaltlichen

Erschließung in Kooperation mit dem MMK geht es vor allem darum, Ammanns kuratorische Tätigkeit in den Diskursen um Körper, Sexualität und Geschlechterrelationen der 1960er bis 1970er Jahren zu verorten. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Künstler*innenidentitäten, Subjekt-konfigurationen, Körperdiskurse, Materialität und Medialität von Mode und Kleidung, Oberflächen und Berührung, Queer Theory und Zeitschriften. Sie hat einen geografischen Schwerpunkt in der US-amerikanischen Kunst im 20. und 21. Jahrhundert. Foto: privat

Geburtstage

85. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Werner Meißner

Wirtschaftswissenschaftler und früherer Präsident der Goethe-Universität

Von 1994 bis 2000 war der Wirtschaftswissenschaftler Präsident der Goethe-Universität. Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff gratuliert seinem Vorgänger: „Sie, lieber Herr Meißner, überzeugten als Präsident der Goethe-Universität die Kritikerschar und lösten die Initialzündung zu einer Ketten-



reaktion aus, die zum schönsten Campus Deutschlands führte. Am Ende Ihrer Amtszeit im Juni 2000 hatten Sie die Grundlagen für den Umzug der Universität von Bockenheim ins Westend gelegt. Der Campus Westend ist somit zum erheblichen Teil Ihr Werk, die Frankfurterinnen und Frankfurter sind auch dank Ihnen wieder stolz auf ihre Universität.“ Der 1937 in Velbert geborene Meißner studierte in Berlin und Köln Betriebswirtschaftslehre. An der Stanford University studierte er anschließend Volkswirtschaftslehre und wurde 1964 an der Freien Universität Berlin zum Dr. rer. pol. promoviert. Nach weiteren Stationen an der Universität Uppsala und der TU Darmstadt erhielt Meißner 1971 den Ruf auf die Professur für Wirtschaftliche Staatswissenschaft an der Goethe-Universität. Meißner hatte ferner Gastprofessuren an der Universität Stockholm, der Universität Göteborg, der Universität Wien und der Universität Toronto. In seiner Denkschrift „Goethe zieht um“ (2014) erinnert Meißner daran, wie es dazu kam, dass die Goethe-Universität in das vorher von den amerikanischen Streitkräften genutzte IG-Farben-Haus ziehen konnte.

Foto: Dettmar

85. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Horst Dieter Schlosser

Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Isabell Diehm

Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Frank Oliver Schulze-Engler

Institut für England- und Amerikastudien

Diverses

DR. LARA MARIA PANOSCH ERHÄLT BAKER MCKENZIE-PREIS 2021

Der Baker McKenzie-Preis 2021 geht an eine Arbeit aus dem Bereich Völkerrecht: Dr. Lara Maria Panosch hat sich mit Fragen rund um das Menschenrecht auf Wasser beschäftigt. Die Anwaltssozietät Baker McKenzie zeichnet seit 1988 herausragende rechts-

wissenschaftliche Arbeiten aus. „Das Menschenrecht auf Wasser und internationales Investitionsrecht“ – so lautet der Titel der Arbeit, die Dr. Lara Maria Panosch als Dissertation am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität verfasst



hat. Die völkerrechtliche Untersuchung ist in diesem Jahr vom Auswahlgremium als herausragend und preiswürdig ausgewählt worden. Seit 1988 vergibt die Anwaltssozietät Baker McKenzie den mit 6000 Euro dotierten Preis für herausragende Dissertationen oder Habilitationen, die im Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität entstanden sind. „Schon bald nach dem Aufstieg des Internationalen Investitionsrechts zu einem der am schnellsten expandierenden Bereiche des internationalen Rechts wurde immer öfter die Frage nach seinem Verhältnis zu den Menschenrechten gestellt“, sagt Prof. Dr. Rainer Hofmann, der an der Goethe-Universität Öffentliches Recht mit Schwerpunkt im Völkerrecht lehrt und die Arbeit betreut hat. In dieser Arbeit hat Dr. Lara Maria Panosch untersucht, inwiefern einem Menschenrecht auf Wasser im Rahmen des Investitionsschutzrechts Rechnung getragen werden kann. „Die Arbeit ist ein Versuch, den Konflikt zwischen den Anliegen des Investitionsschutzrechts und den Bedürfnissen des Menschenrechtsschutzes angemessen auszugleichen. Sie ist ein überzeugendes Plädoyer für die Ansicht, dass diese beiden Rechtsgebiete miteinander in Einklang gebracht werden können“, fasst Hofmann zusammen. „Es ist uns ein zentrales Anliegen, Nachwuchsjuristinnen und -juristen zu fördern. Der Baker McKenzie-Preis bildet seit mehr als drei Dekaden einen wesentlichen Bestandteil unserer Nachwuchsförderung“, sagt Baker McKenzie-Partner Prof. Dr. Joachim Scherer, der selbst Alumnus der Goethe-Universität ist und seit 1995 als apl. Professor für Öffentliches Recht in der Lehre tätig ist. Foto: privat

SUSANNE GERHARDT-SZÉP ERHÄLT ARS LEGENDI-FAKULTÄTENPREIS FÜR EXZELLENTLE LEHRE IN DER HOCHSCHULMEDIZIN

Der vom Stifterverband und Medizinischen Fakultätentag (MFT) vergebene Preis für exzellente Lehre in der Hochschulmedizin geht in diesem Jahr an Privatdozentin Susanne Gerhardt-Szép (Frankfurt am Main) und Gunther Hempel (Leipzig). Beide konnten die Jury durch ihr großes Engagement sowie durch kreative Ideen und neue Akzente in der Hochschullehre überzeugen. Die Auszeichnung ist mit 30 000 Euro dotiert. Bereits früh in ihrer Karriere hat Susanne Gerhardt-Szép, Oberärztin der Poliklinik für Zahnerhaltungskunde und zahnmedizinische Curriculumsentwicklerin der Goethe-Universität Frankfurt, die Lehre in diesem Bereich durch innova-



tive Formate bereichert und damit einen nachhaltigen Beitrag zur Erneuerung des zahnmedizinischen Studiums in ganz Deutschland geleistet. Durch die Einbettung von digitalen Elementen und simulationsbasierten Ansätzen in die Lehre hat sie Studierende für ihren Fachbereich begeistert. Hervorgehoben wurden von der Jury insbesondere Susanne

Gerhardt-Széps Verdienste in der Neuausrichtung des zahnmedizinischen Curriculums durch die Integration von evidenz- und kompetenzbasierten Komponenten sowie ihre Leistungen in der Verzahnung von Forschung und Lehre in der Zahnmedizin. Der Ars legendi-Fakultätenpreis für exzellente Lehre in der Hochschulmedizin soll die besondere Bedeutung der Hochschullehre für die Ausbildung des akademischen Nachwuchses sichtbar machen und einen karrierewirksamen Anreiz schaffen, sich in der Hochschullehre zu engagieren und sie über den eigenen Wirkungsbereich hinaus zu fördern. Gleichzeitig soll die Qualität der Lehre als ein zentrales Exzellenzkriterium für Medizinische Fakultäten und Fachbereiche etabliert und als strategisches Ziel des Qualitätsmanagements profiliert werden. Die mit 30 000 Euro dotierte und zu gleichen Teilen vom Stifterverband und MFT vergebene Auszeichnung wird an herausragende und innovative Lehrpersönlichkeiten verliehen. Honoriert wird ihre außergewöhnliche Leistung in der Lehre, Curriculumsentwicklung, Beratung und Betreuung an Medizinischen Fakultäten, der Entwicklung und dem erfolgreichen Einsatz von Lehr- und Lernmaterialien, der Entwicklung und Implementierung innovativer Prüfungsmethoden. Foto: SAFE

LEIBNIZ-INSTITUT SAFE ERGÄNZT FORSCHUNGSTEAM IM BEREICH HOUSEHOLD FINANCE

Die Finanzökonomin Christine Laudenbach verstärkt ab 1. April 2022 als Professorin für Household Finance das Forschungsteam am Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE. „Finanzentscheidungen privater Haushalte sind tragend für die Kapital- und Vermögensbildung einer Volkswirtschaft und bieten ein breites und spannendes Feld an Forschungsmöglichkeiten. SAFE bietet auf diesem Gebiet optimale Bedingungen, um an die Schwerpunkte meiner Arbeit anzuknüpfen“, so Laudenbach, die unter anderem untersucht, welche Faktoren Finanzentscheidungen von Haushalten, insbesondere im Bereich der Geldanlage, beeinflussen. „Christine Laudenbach ist eine hervorragende Wissenschaftlerin und ausgewiesene Expertin für Anlage- und Vermögensstrategien, die das Forschungsprofil von SAFE wesentlich bereichert“, sagt SAFE-Direktor Jan Pieter Krahen, „wir freuen uns daher sehr, sie in unserem Team zu haben.“ Seit 2020 hatte Christine Laudenbach eine Professur für Finance an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn inne und war zuvor als Postdoktorandin an der Goethe-Universität Frankfurt sowie der Universität Mannheim tätig, wo sie 2012 promoviert wurde. Forschungsaufenthalte führten sie an die University of Washington, Seattle, und die Columbia University, New York. In ihrer Forschung beschäftigt sich Christine Laudenbach vor allem mit der Frage, wie Entscheidungen von privaten Haushalten durch Finanzbildung, Finanzberatung oder innovative Tools, die eine Hilfe zur Selbsthilfe darstellen, beeinflusst und verbessert werden können. Ihre Arbeiten wurden in internationalen wissenschaftlichen Fachzeitschriften wie unter anderem „Journal of Finance“, „Journal of Financial Economics“, und „Management Science“ veröffentlicht.

Nachruf

Prof. Dr. Friedrich Kambartel

Am 25. April 2022 verstarb im Alter von 87 Jahren Friedrich Kambartel in Konstanz. Von 1993 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 war er Professor für Philosophie am Institut für Philosophie der Goethe-Universität. Zuvor lehrte Kambartel von 1966 bis 1993 an der Universität Konstanz, an deren Gründung als Reformuniversität er mitwirkte. In Konstanz hatte er als Gründungsdekan wesentlichen Anteil am Aufbau des Fachs Philosophie. An die Goethe-Universität war Friedrich Kambartel als Nachfolger von Karl-Otto Apel berufen worden. Auch hier entfaltete er wichtige Aktivitäten im Interesse einer Reform des Studiums und der Struktur

und Verankerung des Fachs Philosophie im Gespräch mit anderen Wissenschaften. Ein Resultat seiner hochschulpolitischen Aktivitäten in Frankfurt war die spätere Vereinigung der zuvor in getrennten Fachbereichen organisierten Fächer Philosophie, Geschichtswissenschaft und Ethnologie zum heutigen Fachbereich 8: „Philosophie und Geschichtswissenschaften“, aus dem wichtige große Forschungsinitiativen wie der Sonderforschungsbereich 453 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ und der Exzellenzcluster 243 „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ hervorgegangen sind. Die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeiten von Friedrich Kambartel lagen auf dem Gebiet der Wissenschaftstheorie und zielten auf eine zeitgenössische Theorie der Vernunft. In seinem Denken vermittelte Kambartel, der an der Universität seiner Heimatstadt Münster/W. neben Philosophie auch das Fach Mathematik sowie die Naturwissenschaften Chemie und Physik studiert hatte, den Beitrag der konstruktivistischen Wissenschaftstheorie der „Erlanger Schule“ von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen mit dem Gedanken einer Grundlegung der Wissenschaften in der Rationalität der Alltagspraxis. Kambartel gehörte zu jener zweiten Generation der „Erlanger Schule“, die die Fragen der Wissenschaftstheorie mit Analysen der Wissenschaftsgeschichte, der Forschungspraxis in den zeitgenössischen Wissenschaften selbst und Fragen der Analyse der Rationalität des menschlichen Handelns in unterschiedlichen Feldern unserer Praxis, auch der Praxis des politischen Handelns, verbanden. In seinem Denken nahm Kambartel auf eine eigenständige Weise auch die Ansätze der Philosophie von Charles S. Peirce und Ludwig Wittgenstein, der Sprachphilosophie von John Austin und John Searle und der vom Frankfurter „Institut für Philosophie“ maßgeblich ausgehenden Diskurstheorie von Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas in seinen Beitrag zu einer systematischen Begründung von Philosophie heute auf. Kambartels philosophische Überlegungen zielen auf eine umfassende Theorie der Vernunft, die er in der Lebenspraxis von uns Menschen verankert sieht und die er unter dem Begriff der „Kultur“ zusammenfasst. Seine Vorschläge zur „Konstruktion der Wissenschaften“ auf der Grundlage einer Philosophie, die er unter einem Primat der „praktischen Vernunft“ entfaltet, führten Kambartel sowohl zu einer Kritik an einem im heutigen Wissenschaftssystem weit verbreiteten scientistischen Ideal von Wissenschaft als auch zu einer Kritik an einer abstrakten Rede der Philosophie von einer „Vernunft“ unter Abstraktion von der Lebenspraxis. Der Impuls der Philosophie von Friedrich Kambartel für die Debatten der Wissenschaftstheorie und für eine zeitgenössische Theorie der Vernunft ist in der Forschung und Lehre am „Institut für Philosophie“ der Goethe-Universität bis heute lebendig.

So dankt das „Institut für Philosophie“ seinem früheren Mitglied Friedrich Kambartel. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren, und zwar auch dadurch, dass wir die Einsichten seiner Philosophie auch in Zukunft präsent halten werden.

Für das Institut für Philosophie der Goethe-Universität:
Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann

TERMINE

Veranstaltungen der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Frankfurt

Mehr auf www.esg-frankfurt.de

Sonntag, 29. Mai 2022, 19 Uhr Spenden für die Ukraine:

Benefizkonzert mit dem Pianisten Leo Kwon
Wir sammeln für eine Unterkunft für Geflüchtete in der ukrainischen Stadt Kremenchuk. Kirche am Campus Bockenheim, im Studierendenhaus, Jügelstr. 1 (Uni-Campus Bockenheim)

Der Pianist Leo Kwon gibt ein Benefizkonzert in der Kirche am Campus Bockenheim. Der Frankfurter Musikhochschüler begeisterte hier bereits mehrmals sein Publikum. Sein außergewöhnliches Klavierspiel stellt er der guten Sache von Vera Varlamova gerne zu Verfügung. Die Städtelschülerin ist im ESG-Rat und sammelt Spenden für eine Flüchtlingsunterkunft im ostukrainischen Kremenchuk, in der ihre Oma und Tante Schutz fanden.

Kontakt zu Vera Varlamova:

vera.with.you@gmail.com, Tel. 01578-696 12 95

Anmeldung unter

<https://esgfrankfurt.church-events.de>

Fair Fashion Week vom 20. bis 25. Juni 2022

Die Fashion Week findet vom 20. bis 25. Juni 2022 auf dem Messegelände in Frankfurt statt. Gemeinsam mit anderen Initiativen und Einrichtungen beteiligen wir uns am Programm der Fair Fashion Week durch einen Upcycling Workshop und einen Kleiderflohmarkt in den Räumen der ESG. Saal der ESG, Siolistr. 7 (Uni-Campus Westend). Infos & Kontakt: spory@esg-frankfurt.de

Freitag, 3. Juni 2022, 10 bis 13 Uhr Workshop: Eigene Resilienz stärken!

Der Workshop richtet sich an alle, die gerne mehr darüber wissen möchten, wie sie mit Stress besser umgehen können. Der Workshop beinhaltet Übungen und vertieft die Selbstwahrnehmung und -einschätzung auf der Grundlage der modernen Stressforschung. Saal der ESG, Siolistr. 7. Anmeldung: spory@esg-frankfurt.de

Samstag, 11. Juni 2022, 8 bis 20 Uhr Kanuwanderung auf der Fulda:

ESG Frankfurt und ESG Fulda laden ein!
Kosten: 10 Euro. Anmeldung über esgfrankfurt.church-events.de oder dhakaljanak47@gmail.com
Treffpunkt: Hauptbahnhof: 8.10 Uhr auf Gleis 14
Die ESG Frankfurt organisiert zusammen mit der ESG Fulda am Samstag, den 11. Juni 2022 eine Kanutour von Löhnberg bis Weinbach-Gräveneck (12,4 Km) auf der Lahn. Die Lahn bietet uns auf dieser Strecke den einzigen Schifffahrtstunnel Deutschlands, Schleusen und Stromschnellen. Es wird ein echtes Abenteuer in der Natur.

Donnerstag, 30. Juni 2022, 19 Uhr Offenes Wohnzimmer:

SMART PHONE – SMART USE
Elektroschrott unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit
Saal der ESG, Siolistr. 7.
Anmeldung über esgfrankfurt.church-events.de

Jeweils donnerstags, 19 Uhr SOMMERKONZERTE 2022 mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule (HfMDK)

Kirche am Campus Bockenheim, Jügelstr. 1, 60323 Frankfurt

DER SPIELPLAN

**Donnerstag, 2. Juni 2022, 19 Uhr
Kammermusik von Klassik bis Romantik**
Janne-Lisabeth Petz & Marie Duquesnoy (Violine), Anna Boida (Viola) & Lara Jakobi (Violoncello)

Donnerstag, 9. Juni 2022, 19 Uhr

Harfenklasse der HfMDK

Estelle Friedrich u.a.

Donnerstag, 23. Juni 2022, 19 Uhr

Kammermusik für Violine und Klavier

Namhyun Kim und Jeonghun Park

Donnerstag, 30. Juni 2022, 19 Uhr

Kammermusik – TRIO DELYRIA

David Strongin (Violine), Uriah Tutter (Violoncello) und Elisha Kravitz (Klavier)

Eintritt frei. Spenden erbeten. Anmeldung unter

<https://esgfrankfurt.church-events.de>

Gefördert und unterstützt wird die Konzertreihe durch die Frankfurter Musikhochschule, die EKHN Stiftung und die Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität Frankfurt e.V. Kontakt: Sabine Rupp, rupp@esg-frankfurt.de. Der komplette Spielplan: www.esg-frankfurt.de

Veranstaltungen der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) Frankfurt

Mehr auf www.khg-frankfurt.de

23. Juni und 7. Juli 2022, jeweils 18 bis 20 Uhr

Wie gelingen gute Gespräche? Crashkurs Gesprächsführung für Lehramtsstudierende

Hilfreiche Tipps und praktische Übungen für angehende Lehrer:innen.

Alfred-Delp-Saal der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG), Siolistraße 7, Campus Westend. Anmeldung: erdmann@khg-frankfurt.de

13. Juni und 4. Juli 2022, jeweils 19 Uhr

Forum Entwicklungspolitik:

Aktuelles und Wesentliches aus den Heimatländern internationaler Studierender

Katholische Hochschulgemeinde (KHG) und Evangelische Studierendengemeinde (ESG), Siolistraße 7, Campus Westend, Frankfurt. Informationen: mondello@khg-frankfurt.de und lang@esg-frankfurt.de
www.khg-frankfurt.de & www.esg-frankfurt.de

23. Juni 2022, 18 Uhr

Meet & Eat: Internationaler Koch- und Kulturabend

Internationale Studierende geben lebendige Einblicke in die Kultur und Traditionen ihrer Heimatländer und Familien anhand von Lieblingsrezepten. Gemeinsam wird gekocht und gegessen. Kostenbeitrag: 3 Euro. Siolistraße 7, Campus Westend. Anmeldung: mondello@khg-frankfurt.de

8. Juni und 28. Juni 2022

Frankfurter Bürgeruniversität, Diskussionsreihe

Mit oder ohne Gott –

Religionen in der pluralen Gesellschaft

Veranstalter: Goethe-Universität, Forschungsverbund „Dynamiken des Religiösen“ an der Goethe-Universität in Kooperation mit der Stadtbücherei Frankfurt, Zentralbibliothek und dem Jüdischen Museum.

8. Juni 2022

Was glauben wir eigentlich, wenn wir glauben?

Wie kommt es zu Glaubensüberzeugungen in einer vom säkularen Rationalismus durchdrungenen, demokratisch und wissenschaftlich geprägten Welt? In einer Welt, in der Kirche (zumindest hierzulande) nur noch von wenigen als Hort der sozialen Ordnung, Moralinstanz und rituelle Stütze erlebt wird; in der zahlreiche Menschen Kirche als autoritär, unglaubwürdig, dialogunfähig und machtvorsessen wahrnehmen? Welche Rolle spielen Menschenrechte und Werte in einer Moderne, die das Religiöse oft systematisch aus ihrem Selbstverständnis

ausgeschlossen hat? Ein Gespräch über Glauben und Religionen aus human-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Sicht.

Referentin und Referenten

Heiko Schulz, Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie, Goethe-Universität (GU)

Thomas Schmidt, Professor für Religionsphilosophie (GU)

Kristina Stoeckl, Professorin für Soziologie, Universität Innsbruck

Moderation: Martin Saar, Professor für Sozialphilosophie (GU)

Jüdisches Museum,

Bertha-Pappenheim-Platz 1, 60311 Frankfurt

Anmeldung unter julia.ardt@stadt-frankfurt.de

28. Juni 2022

Mit anderen Wahrheiten leben: Was können Religionen und deren wissenschaftliche Erforschung zum Dialog in der säkularen Gesellschaft beitragen?

Wie positionieren sich Christentum, Judentum, Islam zueinander und zur säkularen Gesellschaft? Sind religiöse Gemeinschaften in der Lage, Pluralität auszuhalten und mit Differenzen umzugehen? Welche Formen des Dialogs pflegen Religionsgemeinschaften untereinander und mit der säkularen Gesellschaft? Welche Konflikte gehen sie ein? Wie verhalten sie sich untereinander? Welche Selbstbilder haben sie? Mit diesen Fragen setzen sich Religionswissenschaftler:innen an der Goethe-Universität auseinander. Dabei gewinnen sie ihre Erkenntnisse auch, indem sie die historische Dimension aktueller Fragen in den Blick nehmen.

Referentinnen und Referent

Armina Omerika, Professorin für Ideengeschichte des Islam, Goethe-Universität (GU)

Anja Middelbeck-Varwick, Professorin für Religionstheologie und Religionswissenschaft (GU)

Rebekka Voß, Professorin für Geschichte des deutschen und europäischen Judentums (GU)

Christian Wiese, Martin-Buber-Professor für jüdische Religionsphilosophie (GU)

Moderation: Joachim Valentin, Professor für Religions- und Kulturtheorie (GU)

Stadtbücherei Frankfurt, Zentralbibliothek

Hasengasse 4, 60311 Frankfurt.

Anmeldung unter veranstaltungen.zentralbibliothek@stadtbuecherei-frankfurt.de

Veranstaltungen des Forschungskolleg Humanwissenschaften, Bad Homburg

Weitere Informationen:

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Vortragsreihe über das kulturelle Gedächtnis in der chinesischsprachigen Welt

Donnerstag, 9. Juni 2022, 18.00 Uhr

Rossella Ferrari (Universität Wien): „Xiqu 2.0: Deconstructing Chinese Classical Theatres in Digital Times“

Mittwoch, 6. Juli 2022, 18.00 Uhr

Michelle Yeh (University of South Carolina, Davis): „Classical Television Drama in Digital Times“

Vortragsreihe über »Europa nach der Invasion Russlands in die Ukraine«

Montag, 11. Juli 2022, 18.00 Uhr

Nathalie Tocci (Istituto Affari Internazionali, Rom): „Europe from an age of idealism to an age of war“
Veranstaltungsort: Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg. Um vorherige Anmeldung wird gebeten: anmeldung@forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier

<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

PrivatKonto Online

Gespart. Gepflanzt. Gecheckt?

Jetzt ein praktisches PrivatKonto Online eröffnen und im Jubiläumsjahr reichlich Kontoführungsgebühren* sparen.

Und wir? Wir pflanzen für jede Kontoeröffnung einen neuen Baum.

➔ www.frankfurter-sparkasse.de/200jahre

* Beim Abschluss eines PrivatKonto Online bis zum 30.11.2022. Rabattierte Kontoführungsgebühr bis 31.10.2023, anschließend gelten die dann aktuellen Kontoführungsgebühren des Preis- und Leistungsverzeichnisses. Die Frankfurter Sparkasse behält sich vor, die Aktion jederzeit vorzeitig zu beenden.



Frankfurter
Sparkasse

1822